



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

**Kurdinnen und Kurden
im Spiegel der deutschsprachigen Printmedien
„Das Ausland, Globus, Dr. A. Petermanns
Mitteilungen“**

Verfasserin

Jacqueline Younes

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im September 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin: Mag. Dr. Maria Anna Six-Hohenbalken

Ein herzliches Danke

Frau Mag. Dr. Maria Anna Six-Hohenbalken für die große Geduld und die exzellente Betreuung

Meinem Mann Azad dafür, dass er mir jederzeit als liebevolles, „wandelndes Lexikon“ zur Verfügung stand und für seine Dolmetschertätigkeit

Meiner Freundin Anke für ihre liebe mentale Unterstützung

Meiner Freundin Stefanie für ihre äußerst wertvolle, geduldige Hilfe bei der Ausführung der Diplomarbeit und fürs Korrekturlesen

Meiner Schwägerin Susi für ihre Dolmetschertätigkeit

Meinem Bruder Christian, der mich stets dazu motivierte mein Studium abzuschließen

Und ganz besonders meiner Mutter, die „ganz stolz auf mich ist, dass ich studiert habe“

Inhalt

1. Einleitung	1
1.1 Thema der Forschung	2
1.2 Forschungsfrage	3
1.3 Aufbau und Ziel der Arbeit	3
2. Orientalismus	5
2.1 Geschichte des Orientalismus	5
2.2 Der deutsche Orientalismus	9
2.3 Stereotype und Darstellungen	11
2.4 Kritik an Edward Said	14
2.5 Die Wahrnehmung des „Fremden“, des „Anderen“	17
3. „Kurdistan“ und die Kurden	19
3.1 „Kurdistan“ historisch	21
3.2 Geschichte der Kurden	21
3.3 Das kurdischen Siedlungsgebiet zur Zeit des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert	25
3.4 Missionare in „Kurdistan“	29
3.5 Hintergründe der den Kurden zugeschriebenen Stereotype	30
3.5.1 Nomadismus	30
3.5.2 Von „Räubern und Mördern“	31

3.5.3 „Krieger“	32
3.5.4 Von „wilden Frauen“	33
4. Das Osmanische Reich unter Abdulhamid II.	35
4.1 Koloniale Bestrebungen des Deutschen Reiches im Osmanischen Reich	39
4.2 Beziehungen Deutsches Reich : Kurden	40
4.3 Beziehungen Österreich-Ungarn : Osmanisches Reich	42
5. Reiseberichte in geographischen Zeitschriften	44
5.1 Forschungsreisen im 19. Jahrhundert	46
5.2 Forschungsreisen nach „Kurdistan“ im 19. Jahrhundert	47
5.3 Kommentierte Kurzdarstellung der Artikel aus den Zeitschriften: „Das Ausland, Globus und Dr. Petermanns Mitteilungen“	48
5.4 Ergebnisse der Artikelanalyse	89
6. „Das Ausland“, „Globus“ und „Dr. Petermanns Mitteilungen“	93
6.1 „Das Ausland“	93
6.2 „Globus“	93
6.3 „Dr. Petermanns Mitteilungen“	94

7. Die Autoren der vier ausgewählten Artikel	94
7.1 Dr. Johannes Barchudarian	95
7.2 Henry Finnis Blossie Lynch	95
7.2.1 Der Verfasser des Artikels: Carl Lehmann-Haupt	96
7.3 Kapitän Bertram Dickson	97
7.4 Karl von Hahn	98
8. Bedingungen für empirische Wahrnehmungen	99
8.1 Motivation der Reisenden	99
8.2 Auftraggeber	100
8.3 Vorwissen	101
9. Vorannahmen in der Begegnung mit Kurden	102
9.1 „Kurdistan“ in den Artikel	103
9.2 Der politische Kontext in den Artikel	104
9.3 Aussehen und Bekleidung	105
9.4 „Charaktereigenschaften“	106
9.5 Raub- und Mordzüge	108
9.6 Kurdische Frauen	110
9.7 Arbeitsaufteilung und Lebensart	111

10. Anmerkungen zu den Reiseberichten und Forschungsreisen in den Artikel	112
10.1 Andere ethnische beziehungsweise religiöse Gruppierungen in den Berichten	114
11. Conclusio	115
11.1 Stereotype oder „Realität“?	118
11.2 Auswertung des Orientalismus in den Artikel	120
12. Zusammenfassung/Abstract	121
13. Literatur	125
Anhang: Karten	132

1. Einleitung

Das Thema „Kurdistan“ oder Kurden¹ ist täglich in den Medien zu verfolgen.

Meist handelt es sich um Berichte über Anschläge der PKK in der Türkei, welche den Kurden, manchmal ohne auf eine Bestätigung zu warten (wie es bei anderen Anschlägen üblich ist), zugeschrieben werden.

Oder aber es handelt sich um Berichte über „Irakisch-Kurdistan“, welches heute ein begehrter Handelspartner der westlichen Staaten ist - Österreich mit einbezogen.

Auch die Kurden in Syrien sind im Moment ein „Dauerthema“: Sie hätten das Ziel, sich nach der „Ära“ Bashar al-Assads mit den türkischen Kurden zu vereinen und ein unabhängiges „Kurdistan“ zu gründen. Die Berichterstattung dazu ist jedoch meist reduziert.

Diese und ähnliche Themen sind es, die die Berichterstattung über Kurden in den Medien postuliert. Immer wieder sind es negative Untertöne, die in den Berichten mitschwingen. Dies ist allerdings keine rezente Entwicklung, sondern hat lange historische Wurzeln.

Schon im Bericht, den Marco Polo auf seiner Reise 1292/1293 angefertigt hat, berichtet er von einem „nomadisch lebendem Volk, das sich die Zeit als Räuber vertrieben hat und deren Sprache man nicht verstand“.²

Sind die Kurden wirklich so oder wurde dieses Bild einfach nur durch die Zeit von einem Autor zum nächsten weiter transportiert, reproduziert und mit Elementen erweitert?

¹ Der Begriff Kurden wird in dieser Arbeit nicht geschlechterspezifisch, sondern für beiderlei Geschlecht auf Kurdinnen und Kurden angewandt

² vgl. Kren 1997 : 93

Ziel dieser Arbeit ist es herauszufinden, woher diese negativen Zuschreibungen und Beurteilungen kommen, die ein seit Jahrhunderten bestehendes Bild, das in der öffentlichen Meinung über Kurden und „Kurdistan“ vorherrscht, transportiert.

Woher kamen diese Stereotype, sind sie gezielt gesteuert oder nur „Zufallsprodukte“?

Das spezielle Interesse an diesem Land und ihren Bewohnern meinerseits, ergibt sich aus meiner langjährigen Partnerschaft mit einem syrischen Kurden und dem daraus resultierenden, angeeignetem „Wissen“.

1. 1 Thema der Forschung

Das Thema meiner Arbeit bezieht sich auf das Bild von Kurden und „Kurdistan“ im Spiegel von deutschsprachig- wissenschaftlichen beziehungsweise populärwissenschaftlichen Printmedien, nämlich „Das Ausland, Globus, und Dr. Petermanns Mitteilungen“, in der Zeit zwischen 1828 und 1927.

Dies sind drei deutschsprachig geographische beziehungsweise ethnologische Zeitschriften, die in regelmäßigen Abständen erschienen sind und eher populärwissenschaftlichen Charakter hatten.

Die Zeitschriften, um welche es sich dabei handelt, sollen kurz skizziert werden:

1. „Das Ausland“ – war eine Wochenschrift für Erd- und Völkerkunde beziehungsweise ein Tagblatt für die „Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“, mit besonderer Rücksicht auf verwandte Erscheinungen in Deutschland“ Die Zeitschrift erschien zwischen 1828 – 1892 in Stuttgart; München; Augsburg; Tübingen, im Verlag Cotta
2. „Globus“ war eine „illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, mit dem Untertitel: Vereinigt mit den Zeitschriften „Das Ausland“ und „Aus allen Weltteilen“. Diese Zeitschrift erschien zwischen 1862 – 1910 in Braunschweig, im Verlag Vieweg.

3. „Dr. Petermanns Mitteilungen“ war eine Zeitschrift aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und erschien zwischen 1879 – 1906, ab 1906 wurde der Titel der neuen Rechtschreibung angepasst. Ab diesem Zeitpunkt wurde sie unter „Dr. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt“ publiziert. Zwischen 1879 – 1937 wurden zusätzlich Ergänzungsbände veröffentlicht, in Gotha im Verlag Perthes.

1. 2 Forschungsfrage

Wie werden die Kurden und ihr Siedlungsgebiet in diesen drei Zeitschriften dargestellt?

Meine Forschungsfrage beinhaltet folgende Detailfragen und fokussiert auf bestimmte Bereiche.

Wie entstand das von Reisenden vielfach kommunizierte vorurteilhafte Bild von Kurden, dass sie „Räuber, primitiv und freiheitsliebend seien“ und „sie fühlen sich keiner Ordnungsmacht gegenüber gebunden und ihre Frauen seien wild und kämpferisch“?

Wurden diese Bilder wie sie von den AutorInnen angenommen wurden, erst durch den Kontakt vor Ort erzeugt oder nahmen sie diese schon mit auf ihre Reise?

Vor dem Hintergrund des zerfallenden Osmanischen Reiches und den damit verbunden westeuropäischen beziehungsweise russischen Territorialbestrebungen, drängt sich die Frage auf, ob diese Darstellungen der Kurden nicht auf den Interessen der Einflussnahme der jeweiligen Staaten beruhten. Weiters galt zu eruieren, ob diese Zuschreibungen stereotype Konstruktionen im Sinne des „Orientalismus“ (nach Edward Said 2003) beinhalten beziehungsweise wie und ob diese Konzepte modifiziert wurden.

1.3 Aufbau und Ziel der Arbeit

Im Zentrum meiner Arbeit stehen Artikel, welche in Zusammenhang mit Kurden und „Kurdistan“ in den drei erwähnten Zeitschriften publiziert wurden.

Dabei soll auf die Problematik, welche sich aus dem Zusammentreffen Europa – Orient für die Kurden ergab, näher eingegangen werden. Der Zugang Europas zum Thema „Kurdistan“, das Wissen über Kurden, das Benennen des Landes „Kurdistan“, als *Kurdistan* – im Gegensatz zur heutigen fast ausschließlich gebrauchten geographischen Bezeichnung *Ostanatolien* - soll beleuchtet werden.

Nach einer historisch, politischen Überblicksdarstellung des 19. Jahrhunderts werden Reiseberichte beziehungsweise Artikel von ForscherInnen, welche das Osmanische und das Persische Reich rund um die Jahrhundertwende 19. / 20. Jahrhundert bereisten untersucht. Stellvertretend für 63 Artikel, werden in einem zeitlich eingegrenzten Rahmen von zirka 20 Jahren, vier Artikel einer genauen Analyse unterzogen.

Dies beinhaltet auch die Hinterfragung der Motive der einzelnen Reisenden die Reise zu unternehmen, welchen Hintergrund und beispielsweise welche Auftraggeber sie hatten.

Die aus den Artikeln resultierende Stereotypenbildung gilt es zu untersuchen, ebenso wie das daraus resultierende „Kurdistanbild“.

Zunächst wird der historische Kontext beleuchtet, in welchem diese Reisen stattfanden. Forschungsreisen und Stereotype wie sie auch in den Reiseberichten vorkamen, werden mit Hilfe des Orientalismuskonzeptes von Edward Said erläutert. Seine theoretischen Ansätze zu den Stereotypen oder Darstellungen werden diskutiert und für die Forschungsfrage kritisch beleuchtet.

Es wird weiters die Frage gestellt, ob in dieser Arbeit auch ein spezifisch deutsches Orientalismuskonzept zu finden ist, da es sich ja um drei deutschsprachige Zeitschriften handelt.

Das Problem bei der Auswahl der genauer zu analysierenden Artikel bestand darin, dass bei vielen Artikeln kein Autor gezeichnet hat und manchmal nur indirekt auf den Verfasser geschlossen werden kann. Dies schränkte die Auswahl für eine genauere Analyse erheblich ein, zumal wirklich spannende Berichte dabei sind, dabei jedoch der Hintergrund des Autors nicht genauer beleuchtet werden kann.

2. Orientalismus

Im dem Zeitrahmen, in dem die Artikel in den drei Zeitschriften erschienen, konnte man in Europa sein Wissen über „Kurdistan“ fast ausschließlich durch Reiseberichte einzelner ForscherInnen beziehen. Dies geschah oft in Form von Reiseberichten oder Tagebucheintragungen, welche in Fachzeitschriften oder auch in Form von Romanen und Erlebnisberichten veröffentlicht wurden.

Dieses von den Reisenden produzierte „Wissen“ beruhte auf Beschreibungen, welche sie vor Ort vorfanden. Doch waren dies nur Darstellungen einer durch den persönlichen Hintergrund, den Vorkenntnissen und den Vorurteilen der einzelnen Forschungsreisenden produzierten Realität? Auch die Beschreibungen waren individuell gefärbte und oft nicht genug hinterfragte Darstellungen und Wahrnehmungen einer Realität.

„Vor allem erzeugen sie oft nicht nur Wissen, sondern gerade jene Realität, die sie lediglich zu beschreiben scheinen.“³

Edward Said, ein amerikanischer Literaturwissenschaftler, mit palästinensischen Wurzeln, bezeichnete in seinem 1978 erschienen Werk *Orientalism* den Diskurs, der die Beziehungen zwischen dem Okzident und dem Orient widerspiegelt, als Orientalismus. Er löste mit seinem Werk eine bis heute andauernde Debatte aus, die auch von starker Kritik getragen wurde. Diese Kritik wurde unter anderen von James Clifford 1988, Sadik Jalal al-‘Azam 1981 oder James Carrier 2010 geäußert.

2.1 Geschichte des Orientalismus

Ursprünglich verwendete man den Begriff Orientalismus für wissenschaftliche Disziplinen, die darauf spezialisiert waren sich mit dem Orient auseinanderzusetzen, wie zum Beispiel die Archäologie oder die Sprachwissenschaft.

Die geographische Bezeichnung „Orient“ meinte Nordafrika bis Indien, später kamen dann in der US-Amerikanischen Forschung Japan und China dazu.

³ Said 2003 : 114f

Ende des 18. Jahrhunderts war jene Periode, die Said als den sogenannten „modernen Orientalismus“⁴ bezeichnete. Es kam zu einer tieferen Auseinandersetzung Europas mit dem Orient. Alte orientalische Sprachen wurden mit Hilfe der Sprachwissenschaften rekonstruiert. Man übersetzte Originalquellen und verglich die Kultur der „Anderen“ mit der „Eigenen“. Dadurch, dass Orientalisten jene alten Kulturen wieder „auferstehen“ ließen und Sprachen vor dem Vergessen retteten, fühlten sie sich teilweise als Helden, da sie „den Orient aus dem Dunkel erretteten“. Dies geschah mit Hilfe spezieller Arbeitstechniken wie zum Beispiel der Lexikographie in Ergänzung zur Archäologie. Durch diese Arbeiten, mit deren Hilfe der Orient für die Moderne „gewonnen“, besser gesagt konstruiert wurde, kam auch ein Machtgefühl der Forscher, der Orientalistik und auch der Anthropologen auf, da sie auch daran beteiligt waren.⁵ Im 19. und 20. Jahrhundert wurde das Wort „Orientalismus“ generell für die Arbeit der Orientalisten, für die Sprachen und Literatur des Orients (Türkei, Syrien, Palästina, Mesopotamien und Arabien, später auch für Indien, China und Japan und auch für ganz Asien) verwendet.⁶

Bis in die 1970er Jahre war der „europäische“ Orientalismus nur als randständige Position in der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung zu finden.

In den frühen 1980er Jahren änderte sich dies entscheidend, als viele Arbeiten unterschiedlicher Autoren mit kulturgeschichtlichem Hintergrund veröffentlicht wurden, die sich mit dem Verhältnis Orient – Okzident beschäftigten.

Diese Arbeiten stammten vielfach von Wissenschaftlern, die entweder aus ehemaligen Kolonien stammten oder ihre Wurzeln dort hatten.

Ein anderer Grund für das verstärkte Interesse dieser Zeit, in den westlichen Ländern, war die politische Entwicklung im Nahen und Mittleren Osten, wie zum Beispiel die Iranische Revolution oder die erste palästinensische Intifada 1981.⁷

Heute wird Orientalismus als Überbegriff für die „*Verzerrung in der Wahrnehmung und Analyse fremder Gesellschaften*“ verwendet, welche denen, die Said in seinen Orient-Studien wahrnimmt, ähneln.⁸

⁴ Said 2003 : 33

⁵ Said 2003 : 146f

⁶ vgl. Macfie 2000 : 1

⁷ vgl. Polaschegg 2008 : 10ff

⁸ vgl. Carrier 2010 : 700

Eine dieser Verzerrungen ist die Übertreibung in der Auffassung und Analyse der Differenz zwischen dem Vertrauten – „uns“ = der Okzident, Europa - und dem Fremden – „die“ = der Orient, der Osten.⁹

Edward Said entwickelte seine Theorie aus den literarischen Werken, Reiseberichten oder Reden von Politikern, die sich mit dem Thema Islam und Araber befassten. Er zog dafür hauptsächlich Texte britischer und französischer Autoren heran. Dies begründete er damit, dass Briten und Franzosen aufgrund ihrer Kolonialnetze, die Vorreiterrolle im Orient spielten. Außerdem,

„[...]seien britische, französische und amerikanische Schriften über den Orient allein schon wegen ihrer Qualität, Schlüssigkeit und Ausführlichkeit höher zu bewerten[...]“,¹⁰ als z.B.: Deutsche.

Er bezeichnete Texte, in denen es um eine bestimmte Art von Themen über den Orient geht, namentlich das „*geopolitische, ästhetische, philosophische, ökonomische, soziologische historische und philologische*“, als Orientalismus. In ihm kann man nicht nur eine geographische, sondern auch eine Reihe von „Interessen“ feststellen, welche der Orientalist „mit Hilfe von wissenschaftlicher Forschung, philologischer Rekonstruktion, psychologischer Analyse untermauert“.¹¹

Der Orientalismus ist eine bestimmte Umgangsweise des Westens mit dem Orient, die dazu dient, den Orient zu beherrschen, nicht nur militärisch, auch intellektuell und ihn so zu unterdrücken.¹²

Als Bestätigung seiner Thesen führt er die koloniale Ausbreitung im 19. Jahrhundert an, da sie die dominierende Position des Okzidents unterstreicht wie auch den Vorwurf der Unfähigkeit des Orients sich ohne „Hilfe“ des Westens zu entwickeln.

Da Wissenschaft grundsätzlich nicht unvoreingenommen agiert, ist das daraus resultierende Wissen untrennbar mit Macht verbunden. Damit ist auch die intellektuelle Macht gemeint, die ein/e AutorIn in Händen hält, wenn er/sie den Orient analysiert.

Denn jede/r, der/die über den Orient schreibt, muss eine bestimmte Stellung beziehen, was heißt, dass er/sie mit einer Erzählstimme eine Strukturierung aufbaut, durch die er/sie dann die passenden Bilder, Themen und Motive verbreitet. Jede/r AutorIn, der über den Orient schreibt, bezieht sein/ihr Wissen aus Vorkenntnissen, die er/sie sich erworben hat und die aus bestimmten Bildern bestehen, die seiner/ihrer eigenen Positionierung im Feld des Orientalismus nahe stehen. Er/Sie arbeitet mit Darstellungen. Da die Bilder nur „*Darstellungen sind und nicht als naturgetreues*

⁹ vgl. Carrier 2010 : 700

¹⁰ Said 2003 : 28

¹¹ vgl. Said 2003 : 21f

¹² vgl. Said 2003 : 9ff

Abbild des Orients“ zu betrachten sind, ist es nötig, AutorInnen strenger Quellenkritik zu unterziehen.¹³ Durch nicht ganz zuverlässig untersuchte historische Texte kommt es zu kulturellen Stereotypen in verschiedenen Kontexten politischer Dominanz und auch zu beliebten Vorurteilen.¹⁴ Für die zuverlässige Untersuchung der Texte ist die Ethnohistorie das geeignete Verfahren, denn sie bezeichnet „[...]die Untersuchung ethnologischer Fragestellungen mit Methoden und Quellenmaterial der Geschichtswissenschaften (einschließlich oraler Quellen und Realienquellen der Archäologie), aber auch die historische Erfahrung von Bevölkerungsgruppen ohne eigene schriftliche Tradition.“¹⁵

Jede Identität, sei sie auch nur ein Konstrukt, braucht ein entgegengesetztes „Anderes“, dessen Beschaffenheit davon abhängt wie wir die Unterschiede zu uns interpretieren.¹⁶

Die heutigen Islamdebatten werden anders geführt, als noch vor einigen Jahrzehnten. Heute ist der Islam ein realer Bestandteil Europas geworden, da er ein Teil von den hier lebenden Immigranten ist.

Dies kann man auf Fragestellungen zu dem Bild der Kurden in der westlichen populärwissenschaftlichen Literatur umlegen. Als die ersten Kurden nach Europa kamen, wurden sie als „Exoten“ angesehen und mit Unkenntnis konfrontiert, was man folgender Erzählung entnehmen kann, die 1913 von einem kurdischen Studenten, der Studentenvereinigung Hêvî erzählt wird:

„Am ersten Tag, nachdem ich in die Pension eingezogen bin, sagte mir die Vermieterin beim Mittagessen im Speisesaal, vor den Gästen: „Monsieur aus Istanbul ist entweder Türke oder Grieche.“

Da antwortete ich mit meinem gebrochenen Französisch: „Ich bin weder Türke noch Grieche.“

Sie fragte: „Welche Nation haben sie?“

Ich antwortete: „Ich bin Kurde.“

Da starrten mich alle im Saal an, so als hätte ich etwas Eigenartiges gesagt. Ich schämte mich dafür, dass sie mein Volk nicht kannten. Gott sei Dank gab es im Saal zwei russische Studenten, die mir ihre Hilfe anboten und über Kurdistan erzählten.

Am nächsten Tag sagte die Besitzerin zu mir: „Du sagst, du bist Kurde, aber wo ist deine Heimat?“

Ich zeigte sie ihr auf einer Landkarte die im Saal hing, worauf ganz groß Kurdistan geschrieben stand und sagte: „Da komme ich her!“¹⁷

Said bezeichnet den Orientalismus als politische Realitätskonstruktion, „deren Struktur die Differenz zwischen dem Bekannten (Europa, der Westen, »wir«) und dem

¹³ vgl. Said 2003 : 31f

¹⁴ vgl. Pels 1997 : 171

¹⁵ Pels 1997 : 164f

¹⁶ vgl. Said 2003 : 380

¹⁷ vgl. *مذكرات) كوردستان سبيل في ١٩٨٧، الاولى الطبعة، زيار سلوبي*, Slupi, Zinar (1987) Für Kurdistan. Erinnerungen. Beirut: Verlag Dar EL-Kateb, übersetzt in Deutsch von Dr. Mohammad Younes S 28 – 32

„Fremden“ (der Orient, der Osten, »die«)“ betonte.“¹⁸ Der Orientalismus bezeichnet sowohl das Wissen über den „Orient“, als auch die Vorstellungen, das Wesen, Verständnis und Charakteristika, in Bezug auf die „Anderen“. ¹⁹ Das bedeutet, dass Orientalismus, in seiner historischen Ausrichtung, als Rechtfertigung diente wie mit dem Orient umzugehen ist. Said bezeichnet den historischen Orientalismus, als den *tatsächlichen* und nimmt hierfür das 18. Jahrhundert als Ausgangspunkt. ²⁰

Orientalismus kann nicht verstanden werden als objektives Wissen über den Orient, sondern als Vielzahl von vererbten Strukturen der Vergangenheit, rekonstruiert von Disziplinen wie etwa der Philologie. In Form von neuen Texten und Ideen wurden die Bilder über den Osten an diese Strukturen angepasst. Linguisten und Eroberer waren „Lieferanten“ des modernen Orientalismus. Als Ausgangspunkt des modernen Orientalismus wird Napoleons Ägypten Expedition 1798, herangezogen.

Silvestre de Sacy 1826²¹, Ernest Renan 1848²² und Edward William Lane 1836²³ brachten den Orientalismus auf eine wissenschaftliche Ebene. Dies beinhaltete die Bildung eines Vokabulars und fixer Ideen. Es ermöglichte eine wissenschaftliche Terminologie, welche den Orient beleuchtete. Dadurch war der Orientalist als Autorität für den Orient etabliert, um für und über den Orient zu sprechen. Der moderne Orientalismus ist daher auch ein Aspekt von Imperialismus und Kolonialismus.²⁴

2.2 Der deutsche Orientalismus

Es stellt sich die Frage, ob im Gegensatz zum Orientalismus, den Said herausgearbeitet hat, der sich wie erwähnt hauptsächlich auf britische und französische Autoren stützt und eine Überbetonung des „Eigenen“ und „Anderen“ beinhaltet, im deutschen Orientalismus eine vordergründige Ablehnung gegenüber dem „Anderen“, dem „Orientalen“ vorzufinden ist.

¹⁸ Said 2003 : 57

¹⁹ vgl. Dirks 2005 : 246f

²⁰ vgl. Said 2003 : 11

²¹ Chrestomathie arabe 1826, http://openlibrary.org/books/OL21852497M/Chrestomathie_arabe, entnommen: 19.08.12

²² Said 2003 : 57

²³ Manners and Customs of the Modern Egyptians 2005,

http://books.google.at/books?id=4bTEoBmq7FcC&hl=de&source=gbv_book_other_versions, entnommen: 09.08.12

²⁴ vgl. Macfee 2000 :106f

Dadurch, dass der Orient als Partner betrachtet wurde, kam es durch die Beschäftigung mit seiner Kultur zu wichtigen Impulsen für das Selbstverständnis der „eigenen“, der deutschen Kultur. Manche Autoren sind der Meinung, dass im Zentrum des deutschen Orient-Diskurses des 18. und 19. Jahrhunderts Neugier, Respekt und Achtung gegenüber den „Anderen“ stand und nicht Verachtung und Polemik.²⁵ Man kann den Zeitpunkt, in dem der Orient in den deutschen Wahrnehmungsbereich trat, nicht datieren. Der Begriff „Morgenland“, der synonym zu Orient bis ins 20. Jahrhundert verwendet wurde, kreierte Martin Luther, der ihn aus einem hebräischen und einem griechischen Wort schuf. Durch die griechisch-römische Geschichtsschreibung war der Orient staatspolitisch für den/die europäischen BetrachterInnen, bis ins 19. Jahrhundert präsent. Somit wurde der Orient nicht entdeckt, sondern war schon immer anwesend, etwa in Form von Orten, Figuren, Ereignissen oder Bildern. Der Orient war für keinen Zeitpunkt ein „weißer Fleck“ auf der imaginären Landkarte des Wissens. Auch der Kolonialismus spielte im deutschen Orient keine wesentliche Rolle, da Deutschland keine Kolonien in dieser Region besaß.

In den Wissenschaften in Deutschland reichte der Orient von Südeuropa über die Nordhälfte Afrikas und umfasste fast den gesamten asiatischen Kontinent. Alles, was zum Orient gezählt wurde, war „Zivilisation“. Bis ins 19. Jahrhundert war der Orient die *andere* Kultur. Diese Zivilisation, zwar unterschiedlich, jedoch völlig gleichwertig, bestand aus Palästen, Städten mit Straßen, aus staatlichen Institutionen, mit den dazugehörigen wirtschaftlichen Strukturen, ebenso Literatur, Architektur und Wissenschaft.²⁶

Mit der Entstehung einer deutschen Orientalistik Mitte des 19. Jahrhunderts, kam es zu einem Paradigmenwechsel. Der Fokus lag nun auf den Sprachen. Die verschiedensten Sprachen der Welt wurden anhand der Ähnlichkeiten oder Unterschiede ihres Sprachaufbaus geordnet. Dies führte zur Erkenntnis, dass die germanische Sprache mit der Indischen und Persischen verwandt ist, man bezeichnete sie als Indogermanisch. Die Schlussfolgerung daraus war, dass man die vedische Vorzeit oder die persische Mythologie als Ursprung der eigenen Kultur ansah.

²⁵ vgl. Goer, Hofmann 2008 : 7

²⁶ vgl. Polaschegg 2008 : 16 - 19

Wenn man die deutsche Kulturgeschichte betrachtet, lässt sich feststellen, dass der Orient zwischen 1770 – 1850, als historischer Raum und kulturelle Herkunftsregion galt. Dies half dabei, die Fragen des ausgehenden 18. Jahrhunderts in Deutschland nach dem Ursprung der eigenen Kultur und Nation aus zu lotsen.

Der heutige deutsche Orientalismus fokussiert vor allem auf den Islam.²⁷

2.3 Stereotype und Darstellungen

Das Wort Stereotyp setzt sich aus zwei griechischen Wörtern zusammen – stereos (starr, hart fest) und typos (Entwurf, feste Norm, charakteristisches Gepräge).

„Stereotypen sind unkritische Verallgemeinerungen, die gegen Überprüfung abgeschottet, gegen Veränderung resistent sind; Stereotyp ist der wissenschaftliche Begriff für eine unwissenschaftliche Einstellung.“²⁸

Der Begriff Stereotyp ist meist mit negativen Eigenschaften besetzt, da sie aus der Verallgemeinerung tatsächlicher Merkmale bestehen, sie reduzieren die Komplexität und haben eine Realität stiftende Wirkung. So entstehen über Identifikationsmöglichkeiten neue Realitätsbezüge.

Walter Lippmann, ein Journalist verwendete den Begriff erstmals 1922, er beschrieb ihn als, „Pictures in the head, that people have of social groups.“²⁹

Davor wurde der Begriff in der Drucktechnik für „Stempelaufdrücken“ benutzt.

Der Begriff impliziert, dass wir Menschen nicht als Einzelpersonen ansehen, sondern als Teile von Gruppen, denen wir mit einer vorgefertigten Meinung entgegentreten.

Heute wird der Begriff Stereotyp definiert als „eine Reihe von Überzeugungen über Mitglieder einer sozialen Gruppe“ oder als „Assoziation einer Reihe von Merkmalen mit einer Kategorie.“³⁰ Diese Assoziationen werden oft als negativ besetzte,

²⁷ vgl. Polaschegg 2008 : 28-36

²⁸ Bausinger 1988 : 13

²⁹ vgl. Haslam 2012 : 1002

³⁰ Petersen, Six 2008 : 21

ethnozentrische Eigenschaften verstanden. Negativ gegenüber Gruppen, denen wir nicht angehören, meist positiver gegenüber der Gruppe, der wir uns zugehörig fühlen.³¹

Dies entsteht dadurch, dass Menschen andere Menschen kategorisieren und sie in Eigen- und Fremdgruppen einteilen. Stereotype der Eigengruppe fallen positiver aus als jene der Fremdgruppe.

Von den gebildeten Stereotypen ist dann die Interpretation von Informationen beeinflusst, auch die Schlussfolgerungsprozesse sind betroffen. Somit lässt sich die Frage stellen, inwieweit sie automatisch aktiviert werden und quasi unbemerkt die Informationsverarbeitung beeinflussen.

Soziale Kategorien sind Menschengruppen, die anhand äußerer Merkmale wie der Hautfarbe, das Geschlecht oder einer gemeinsamen Überzeugung, wie zum Beispiel der Religion in Kategorien eingeteilt werden. Durch soziale Kategorien werden Strukturierungen hergestellt. Dies funktioniert über wahrgenommene Gemeinsamkeiten beziehungsweise Unterschiede. So ist es möglich Menschen anhand der dadurch abrufbaren Stereotype zu beurteilen und zu kategorisieren. Was wiederum zur Folge hat, dass die Realität nicht weiter hinterfragt wird.

Wenn man nun mit einem Individuum zusammentrifft, welches augenscheinlich einer stereotypenbehafteten Gruppe angehört, kommt es zur Abrufung dieser Vorstellungen. Dies geschieht nach Devine (1989) in zwei Prozessen der Informationsverarbeitung; nämlich durch:

1. Die automatische Verarbeitung, die unbewusst abläuft. Dies bedeutet, dass das kulturell geprägte Wissen, das diese Stereotype beinhalten, automatisch auf einen Vertreter dieser Gruppe aktiviert wird.
2. Die kontrollierte Verarbeitung, die aber nur durch kognitive Anstrengung möglich ist. Sie kann die automatische Aktivierung der Stereotype verdrängen.³²

³¹ vgl. Haslam 2012 : 1002

³² vgl. Petersen 2008 : 21f, 23f, 35f

Die Literatur über den Orient ist voll von Stereotypen und Vorstellungen, die nicht oder nur teilweise der Realität entsprechen. Dies stammt daher, dass sich jede/r AutorIn auf vorangegangene Werke stützt und sein Grundwissen sich allmählich daraus „erarbeitet“. Der Orient wurde laut Said von europäischen AutorInnen „erfunden“. Er half bei der Bildung von Stereotype, in denen Europa höhergestellt wurde (rational, human, aktiv, kreativ, männlich) während der Orient diskriminiert wurde und mit den Attributen irrational, despotisch, passiv, weiblich, sexuell, korrupt versehen wurde.³³

Für Said bezieht sich der Orientalismus auf *Verzerrungen in der Auffassung und Analyse von fremden Gesellschaften*. Eine dieser Verzerrungen besteht in der Differenz zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“. Auch trägt die Überbetonung der Überlegenheit des „Eigenen“ gegenüber dem „Fremden“ dazu bei, dass der Orient als zutiefst „minderwertig angesehen wurde und „korrigiert“³⁴ werden müsse.

Eine zweite Verzerrung geht davon aus, dass aufgrund von sozialen und kulturellen Praktiken, fremde Gesellschaften nicht im Stande sind sich selbst zu entwickeln „da sie so sind wie sie sind, weil sie für alle Zeiten so sein werden“.³⁵

Die dritte Verzerrung besteht aus der strikten Trennung zwischen West und Ost, die somit die kolonialen Beziehungen zwischen zwei Gesellschaften ignoriert.³⁶

Durch die Standardisierung und Klischeebildung, die man in den Texten findet, kam es zu der Dämonisierung des Orients. Said bezeichnet die Vorstellungen, die in einer Kultur über eine andere Kultur vorhanden sind als *Darstellungen* und diese entsprechen nicht der Wahrheit.³⁷

Dabei sind Stereotype und Darstellungen auch von Faktoren beeinflusst, welche die persönlichen Bereiche des Reisenden betreffen. Dies sind die jeweiligen persönlichen Erfahrungen, auch vor Ort, seine Vorbildung zu dem Thema, das Umfeld, aus dem er stammt.

Hierzu meint Gingrich: „Sehr oft wird zur Stereotypisierung des „Andersartigen“ eine facettenreiche Skala von Symbolen bzw. Eigenschaften eingesetzt, die auf die jeweilige Situation abgestimmt ist.“³⁸

³³ vgl. Macfie 2000 : 4

³⁴ Said 2003 : 54

³⁵ vgl. Carrier 2010 : 700

³⁶ vgl. Carrier 2010 : 700

³⁷ vgl. Said 2003 : 32, 38

³⁸ Gingrich 2003 : 116 (zitiert nach Beller 1993 : passim)

2.4 Kritik an Edward Said

Edward Said löste mit seiner Studie, die erstmals 1978 erschien, eine weltweite Debatte aus, die bis heute andauert.

Drei Kritikpunkte, die immer wieder vorkommen sind das ahistorische Analyseverfahren, das sich daraus ergibt, dass Said ganze Epochen der Weltgeschichte auslässt. Er bezeichnet den Orient, im Laufe der Geschichte als Hauptantagonisten des Okzidents, als kulturelles Gegenüber und als meistvariiertes „Anderes“. Er meint auch, dass der Orient eine Sonderstellung innerhalb der europäischen Kolonialpolitik hätte.

Dies ist aber eine simple Vereinfachung, denn die europäischen Kolonialmächte waren seit dem Beginn des Kolonialismus in Amerika und später auch in Afrika, mit den gleichen Machtbestrebungen, auch in intellektueller Form, zugegen. Bezüglich der theoretischen „Erfindung“ des Orients und den Widersprüchen im Verhältnis Macht und kultureller „Andersheit“ wies Sadik Jalal al- ‘Azm 1981 auf Saids Irrtum hin, nämlich dass seine Annahme „charakteristischer Bestandteil des imperialistischen Diskurses und ein Spezifikum des Westens sei.“³⁹ Er führt dies auf eine methodische Schwäche zurück.⁴⁰

Zu Saids Überbetonung der Differenz zwischen dem „Eigenen“ und dem „Fremden“, bemerkt James Carrier, dass man diese Verzerrungen auch häufig in der Anthropologie vorfindet.⁴¹

Die Kritik der ahistorischen Herangehensweise Saids unterstreicht Clifford damit, dass er ihm vorwirft, dass Said Raymon Schwab's *encyclopedic Renaissance orientale* (1950), die eine historische Abfolge einer Sammlung von Analysen orientalischer Literatur ist, nicht überarbeitet und erweitert hat.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass Said einmal meint, dass sich der Orientalismus mit etwas befasst das Orient genannt wird und ein anderes Mal bezeichnet er den Orient nur als Konstrukt, das erschaffen wurde.

Sein Konzept schwankt einerseits zwischen einer ideologischen Verzerrung von nicht

³⁹ Polaschegg 2005 : 35

⁴⁰ vgl. Polaschegg 2005 : 30ff

⁴¹ vgl. Carrier 2010 : 700

näher konkretisierten Kulturen und andererseits von signifikanten Strukturen, die sich ausschließlich auf sich selbst beziehen.⁴²

Said wird auch dafür kritisiert, dass er Spanien, Italien, Russland und speziell den deutschen Orientalismus ausschließt. Zwar ist der deutsche Orientalismus, im Vergleich zum Englischen und Französischen, „nicht so ausgereift“, aber er wird nicht in Bezug auf den Kolonialismus ausgewertet.⁴³

Eine weitere präzise Kritik kommt von James Clifford, der den Widerspruch zwischen einem liberalen Humanismus und einer verwirrenden Haltung, angelehnt an die Arbeit von Michel Foucault, in Suids Diskurs ortet.

Zwar erlaubt ihm der Gebrauch von Foucaults Herangehensweise die Konstruktion eines totalitären und undifferenzierten Orientalismus, mit einem minimalen Spielraum für die Eigenarten der verschiedensten Orientalisten, die zu verschiedenen Epochen und in verschiedenen politischen Kontexten arbeiteten.⁴⁴

Es gab jedoch nicht ausschließlich Kritik an Suids Werk. So bezeichnet Clifford das Konzept des Orientalismus als eine seriöse Auseinandersetzung mit Textkritik und eine wichtige, weil unverbindliche wissenschaftstheoretische Reflexion über die allgemeinen Ausdrucksweisen und Abläufe im kulturellen Diskurs. Er hat einen Diskurs identifiziert, der zwar polarisiert, aber in seiner Darstellung wichtig ist, auch für die Funktion der „Anderen“, auch als Element von kolonialer Herrschaft.⁴⁵

Andre Gingrich sieht sein Konzept des „Frontier-Orientalism“ (1998) als Ergänzung zu Suids Theorie. Er bildet seine Theorie anhand von muslimischen Gesellschaften, welche sich in der „Nähe“ befinden. Dieser Grenzraumorientalismus wird anhand von Regionen entlang der südöstlichen Grenzen Österreichs von Gingrich näher erläutert: Gingrich geht es um spezielle Haltungen gegenüber Orientalen. Diese Haltung resultiert, im Gegensatz zu Suids Orientalismus, aus einer Nähe zur islamischen Welt.

⁴² vgl. Clifford 1988 : 257ff

⁴³ vgl. Clifford 1988 : 263

⁴⁴ Spencer 2002 : 408

⁴⁵ vgl. Clifford 1988 : 257

Er ortet die Problematik in der europäischen Beziehung zur islamischen Welt in vier verschiedenen Arten von kolonialen Beziehungen.

Dies sind erstens Länder, die in Übersee bedeutenden kolonialen Einfluss ausübten wie England oder Frankreich, zweitens solche, die einen gewissen kolonialen Einfluss in der Nähe der islamischen Peripherie ausübten wie Spanien und Österreich-Ungarn.

Drittens Länder, die keine Kolonien in der islamischen Welt hatten wie Schweden und viertens Länder, die von islamischen Ländern kolonialisiert waren wie etwa Albanien. Österreich zählt er zur zweiten Gruppe.⁴⁶

Das Konzept des „Frontier-Orientalism“ bezieht sich auf Metaphern und Traditionen, welche bis heute in der Öffentlichkeit und in der Volkskultur vorhanden sind. Dies ist ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zum klassischen Orientalismus.⁴⁷

Die Erzählungen und Traditionen können so jederzeit zu Propagandazwecken während des Wahlkampfes, zum Beispiel in politischen Reden abgerufen werden. Beispielsweise durch hetzerische Kampagnen von rechten Parteien, nämlich dass unsere Vorfahren Österreich erfolgreich gegen die Türken verteidigten und wir nun von ihnen „legal“ überrollt werden.

Somit werden Türken als „Feinde“ konstruiert, was bis in die heutige Zeit in den Köpfen (teilweise auch in der Sprache und vor allem in Schimpfwörtern) der Menschen verankert ist.

Im Konzept des Grenzraumorientalismus gibt es Bilder von dem „guten“ Moslem und dem „schlechten“ Moslem. Ersterer ist der, der unser Nachbar ist, der als ein Unterstützer gegen Feinde, untertänig und beherrschbar ist. Zweiterer ist nicht berechenbar und beherrschbar.

Daraus lässt sich ableiten, dass in Anlehnung an Said, der gute Moslem, unser Nachbar – sich kaum von „Uns“ unterscheidet und der schlechte der ist, der „Andere“, weil weit entfernt.

Der Orientale im Grenzraumorientalismus ist immer männlich, die Themen sind männlich geprägt. Die erotischen Phantasien des Orientalismus der klassischen Kolonialperiode finden sich hier nicht. Auch lässt sich die Gegenüberstellung Orient – Okzident nicht finden, was aber auch nicht möglich ist, denn es handelt sich ja um europäische Nachbarn. Gingrich weist darauf hin, dass solche Grenzgeschichten,

⁴⁶ vgl. Gingrich 2003 : 110f

⁴⁷ vgl. Gingrich 2003 : 123

Mythen über die Bereiche jenseits der Grenze, im weitesten Sinn auf der ganzen Welt zu finden sind.⁴⁸

2.5 Die Wahrnehmung des „Fremden“, des „Anderen“

Was ist fremd am „Fremden“? Man begegnet dem „Fremden“ immer mit jenem Hintergrund, den man sich vor dem Fremdkontakt angeeignet hat. Dieser besteht aus einem Repertoire an Stereotype und Vorstellungen.

„Fremdheit gibt es nur in Beziehung auf die eigene Kultur bzw. das eigene Ich.“⁴⁹

Wie ist nun die „Fremde“ zu bewältigen?

„Die Konfrontation mit dem Fremden stellt erhebliche Anforderungen an den Reisenden. Es fordert ihm Strategien zur lebenspraktischen Selbstbehauptung in der natürlichen Umwelt ebenso ab wie die Herausbildungsweisen beim Kulturkontakt, die den Umgang mit anderen Kulturen und Gesellschaften erlauben.“⁵⁰

Dies ist jedoch abhängig davon wie die „Fremde“ vom Reisenden wahrgenommen wird. Die Fremderfahrung wird durch mitgebrachte Voraussetzungen eingeschränkt, je nach nachdem wie der Reisende damit umgeht, wirken sie auf sein Verständnis gegenüber dem Vertrauten.⁵¹

Man muss jedoch die Begriffe „fremd“ und „Andere“ definieren. Nicht alles, was nicht vertraut ist, ist fremd, somit lässt sich eine einfache Abweichung der Norm nicht automatisch als kulturell fremd definieren.⁵²

Wer gilt als „der Andere“, die „Andere“?

„Der oder auch die Andere kann bestimmt werden durch die Zugehörigkeit zu einem anderen Stamm oder Volk oder durch die Zugehörigkeit zu einer anderen Religion oder Glaubensgemeinschaft, wobei beide Bestimmungen auf eine Person zutreffen können.“⁵³

Wenn man vom religiösen Standpunkt ausgeht lässt sich sagen, dass in allen drei „Schriftreligionen“ der Glaube das dominierende Element ist, um den/die jeweiligen „Anderen/Andere“ beschreibt.

⁴⁸ vgl. Gingrich 2003 : 124ff

⁴⁹ Därmann 2002 : 29

⁵⁰ Brenner 1989 : 14

⁵¹ vgl. Brenner 1989 : 14f

⁵² vgl. Brenner 1989 : 15

⁵³ Heine 1999 :71

In Bezug auf mein Thema stellt der/die „Andere“, in Bezug auf das Verhältnis von Christentum und Islam, eine wichtige Rolle dar. Westeuropa wurde zwar oft mit dem Christentum gleichgesetzt und der Orient gleichgesetzt mit dem Islam gegenübergestellt.

Da im Osmanischen Reich, in Ostanatolien, die armenischen Christen beheimatet waren und Frankreich quasi als ihre Schutzmacht auftrat, im Gegensatz zu den muslimischen Kurden, kann man hier von einem speziellen Verhältnis von „Wir“ und den „Anderen“ sprechen.

Dies äußerte sich darin, dass England zum Beispiel einen eigenen Staat für die Armenier forderte, aber nicht für die Kurden. Ferner kann man dieses Verhältnis „Wir“ – „Andere“, in Bezug auf die Religion, auch in den von mir untersuchten Artikeln wiederfinden.

Die Diskrepanz zwischen Fremd- und Selbstsicht ist wichtig für das Ansehen der Kurden in den westlichen Staaten. Wie groß diese Differenz 1913 war, zeigt folgendes Beispiel aus dem Tagebuch eines Kurden, der sich wie schon in Kapitel 2.1 erläutert, zu Studienzwecken in Lausanne aufhielt.

„[...]Worauf die Besitzerin der Schule einem Journalisten einer Lausanner Zeitung von mir erzählte. Die Informationen, die sie über Kurden hatten, waren die, von Bergtürken und Monstern. Aber als er mich sah, mit mir sprach, wusste er, dass er durch diese Bezeichnungen von Seiten der Armenier manipuliert wurde.

Als er 1914 die Ankündigung eines Vortrages von einem amerikanischen Missionar, der jahrelang unter Kurden gelebt hatte sah, gingen mein Freund und ich zu dieser Veranstaltung, in eine Kirche. Der Missionar, welcher in kurdischer Tracht gekleidet war, stellte sich vor, sprach jedoch seltsamerweise in gebrochenem Englisch, obwohl er angeblich Amerikaner war.

Er fing an über seine Zeit bei den Kurden zu erzählen. „Diese Leute leben wie die Monster in den Bergen, haben keine Religion.“ Dann bat er um finanzielle Hilfe, um Bibelexemplare verteilen zu können, um ihnen Religion beibringen zu können.

Wir hatten uns Informationen über die Zustände zu Hause erwartet, aber was wir bekamen, war ein Armenier, der sich als Amerikaner ausgab!

Wir wollten ihn bloßstellen, doch reichte unser Französisch nicht aus. So warteten wir vor der Kirche auf ihn. Wir fragten ihn? Warum erzählst du diese Unwahrheiten, schämst du dich nicht?[...]“

Ein Journalist einer Pariser Zeitung, der sich in Lausanne aufhielt, traf uns beim Essen. Die Besitzerin der Schule stellte uns als Kurden vor. Er sagte: Ihr seht ja aus wie wir, nicht wie Monster. Da merkten wir, dass auch er der Propaganda der Armenier ausgesetzt war, auch hatte er keinerlei Belege für seine Anschuldigungen.

Wir erklärten ihm die „Wahrheit“ und überzeugten ihn, dass die Armenier diese Propaganda aus politischen Zielen verfolgten. Das Problem der Armenier sei die Zentralregierung und nicht wir, sie sollten sich das mit ihr ausmachen.“⁵⁴

Hier wird deutlich, welchen Einfluss die Stereotypisierung auf das Verhältnis „Wir“, die „Anderen“ haben kann, auch das Element des Glaubens, als Beschreibung des „Anderen“ wird sichtbar.

Heute werden Kurden in den westeuropäischen Staaten oft als Teil der türkischen Community (auch wenn sie gar nicht aus der Türkei kommen) angesehen und so pauschal zu spezifischen „Anderen“ gemacht.

Im nächsten Kapitel folgt eine historische Einführung in das Thema „Kurdistan“ und Kurden.

3. „Kurdistan“ und die Kurden

Es gibt keine allgemein akzeptierte Definition „Kurdistan“. Je nachdem wer den Begriff verwendet, sind ganz unterschiedliche Vorstellungen damit verbunden. Bis vor einigen Jahren wurde „Kurdistan“ nur von „Kurdischen Nationalisten“ verwendet. Heute wird der Begriff wieder als offizielle Bezeichnung in den Medien verwendet, zum Beispiel als „Kurdistan-Nordirak“ für das „Kurdish Regional Government“.

Da es noch nie einen politischen Staat „Kurdistan“ gegeben hat, außer der kurzlebigen „Republik Mahabad“ und das „Rote Kurdistan“, mit der dazugehörigen Grenzziehung, ist es schwierig geographische Karten von „Kurdistan“, als dem Siedlungsgebiet der Kurden anzufertigen. Karten, welche im Umlauf sind, weichen stark voneinander ab, je nachdem, welche politische Gruppe sie in Auftrag gegeben hat.⁵⁵ Problematisch ist dies meist in jenen Regionen, die von mehreren Ethnien bewohnt werden.

Von den Reisenden wurden jedoch Karten, mit der Bezeichnung „Kurdistan“ angefertigt.⁵⁶

⁵⁴ vgl. *مذكرات كردستان سبيل في ١٩٨٧ الاولى الطبعة*, زنار سرلوبي. Slupi, Zinar (1987) Für Kurdistan. Erinnerungen. Beirut: Verlag Dar EL-Kateb, übersetzt in Deutsch von Dr. Mohammad Younes S 28 – 32

⁵⁵ vgl. Özdemir 2006 : 15f

⁵⁶ Karten von „Kurdistan“ siehe Anhang

Als offizielle Bezeichnung fand/findet man „Kurdistan“:

1. Am 23. Jänner 1946 rief der Richter Gazi Mohammed in Mahabad die **„Republik Kurdistan“** aus. Die „Demokratische Partei Kurdistans“ trat erstmals 1945 unter diesem Namen öffentlich auf. Gazi Mohammed wurde zu ihrem Vorsitzenden gewählt und er rief die „Republik Kurdistan“, mit sowjetischer Unterstützung aus. Die Sowjetunion wollte damit den Einfluss Großbritanniens und der USA auf den Iran zurückdrängen, um Ölkonzessionen im Norden Irans erwerben zu können. Die „Republik Kurdistan“ zählte eine Million Einwohner. Als die Sowjetunion 1946 die angestrebten Ölkonzessionen bekam, musste sie dafür aus dem Iran zurückweichen und überließ somit die Kurden ihrem Schicksal. Die Republik kapitulierte am 16. Dezember 1946 und am 31. März 1947 wurde Gazi Mohammed hingerichtet.⁵⁷
2. Das **„Rote Kurdistan“**: Um die Stadt Laçın, die westlich von Berg-Karabach liegt, siedelten sich Kurden bereits im 18. Jahrhundert an. Am 23. Mai 1923 wurde das kurdische Siedlungsgebiet zu einer autonomen Provinz, welche Oblast genannt wurde. Am 07. Juli 1923 wurde dies offiziell durch die Unterzeichnung hochrangiger Funktionäre und eines Bolschewiki namens Kirov bestätigt. Die Amtssprache war Kurmançi, das Verwaltungszentrum Laçın. Lenin selbst genehmigte das Entwicklungsbudget. Doch bald geriet das „Rote Kurdistan“ als Spielball zwischen die Interessen von Armenien, Aserbaidschan und Stalin. Am 08. April 1929 wurde am Sowjetkongress aufgrund einer Intervention Aserbaidschans die Auflösung des „Roten Kurdistans“ beschlossen.⁵⁸
3. **„Kurdistan Regional Government“** besteht seit 2003 und ist laut Verfassung Bestandteil des Irak.⁵⁹
4. **„Provinz Kurdistan“** – Kordestan, im Iran. Die Hauptstadt der Provinz ist Sanandasch.⁶⁰

⁵⁷ vgl. <http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/Iran/kurden.html>, entnommen: 01.08.12

⁵⁸ vgl. <http://www.trend.infopartisan.net/trd0508/t410508.html>, entnommen: 24.08.12

⁵⁹ vgl. <http://www.bpb.de/apuz/33467/kurdistan-zwischen-autonomie-und-selbstverantwortung?p=all>, entnommen: 09.08.12

⁶⁰ vgl. http://www.eslam.de/begriffe/k/kurdistan_provinz.htm, entnommen: 18.08.12

Das Siedlungsgebiet wie von den Reisenden angenommen, wurde in Karten, die einige wie zum Beispiel Dr. August Petermann, (siehe Anhang) anfertigten als „Kurdistan“ benannt. Diese Kennzeichnung erfolgte bis etwa zu den Aufteilungsverträgen des Osmanischen Reiches im Jahre 1923. Danach findet man die heute noch übliche Bezeichnung „Ostanatolien“.

Heute ist „Kurdistan Irak“ Iqlīm Kurdistān al-‘Irāq ein offizieller Teil des Irak und wird auch als solcher bezeichnet.

3.1 „Kurdistan“ historisch

Erstmals wurden die Grenzen „Kurdistans“ in einem Gedicht in kurdischer Sprache, in Şerefnâme, das von Şeref ed-Dîn aus Bitlis, 1596 veröffentlicht.

Übersetzung:

„Du Kurde, weißt du wo Deine Stämme leben? Hör zu, ich beschreibe Dir die Heimat Deines Volkes.

Vom Taurus bis Iskandern (Eskanderun), von Westen bis zum Schwarzen Meer verläuft die Grenze Deiner Heimat, vom Schwarzen Meer durch Ardahan den Fluß Arass entlang, merke das, führt die Grenze deiner Heimat, vom Alwand-Gebirge durch den Urmiyeh-See bis zur Quelle des Flusses Arass verläuft die östliche Grenze Deiner Heimat, von Abwaz und dem Hamrain-Gebirge bis Sandjar und Nassibain führt die südliche Grenze deiner Heimat (dem Garten Eden).“⁶¹

3.2 Geschichte der Kurden

Aus dieser Quelle geht hervor, dass sich das von Kurden besiedelte Gebiet zu dieser Zeit im Norden und Nordwesten über das Ararat-Gebirge bis zum Schwarzen Meer, im Westen und Südwesten bis zum Mittelmeer und im Südwesten und Süden bis Mossul und Kirkuk (im heutigen Irak) bis zum Persischen Golf und im Osten bis Arak Sultananband und Hamadan beziehungsweise über das gesamte Zagros Gebirge erstreckte.

⁶¹ Moradi 1992 :5

Die Kurden besiedelten dieses Gebiet schon lange vor den Seldschuken, die die Byzantiner schlugen und die Herrschaft über das heutige Anatolien übernahmen. Dadurch war das Siedlungsgebiet der Kurden schon damals multikulturell.

Zur Bevölkerungszahl steht im oben erwähnten Gedicht, im Şerefnâme, im Jahr 1596 geschrieben:

„Innerhalb dieser Grenzen
gibt es zwölf Velayate (Provinzen), man schätzt,
dass die Zahl deines Stammes 12 Millionen beträgt.
So sagt man mir, aber das ist nicht wahr. Bis jetzt
hat keine Volkszählung stattgefunden. Wenn sie
stattfinden würde, würde sie sicher ergeben, dass
dein Volk 20 Millionen zählt.“⁶²

900 nach Christus bis 1200 nach Christus wurden erste unabhängige kurdische Fürstentümer gegründet.

Die Geschichte des kurdischen Siedlungsgebietes, zwischen dem Mittelalter und Anfang des 20. Jahrhunderts, war geprägt einerseits durch das Osmanische Reich und andererseits durch die Staatengründung verschiedener iranischer Dynastien, unter anderen die Safawiden (1501-1722).⁶³

Das Osmanische Reich wurde Ende 13. Jahrhundert, Anfang 14. Jahrhundert gegründet, zunächst als Zusammenschluss einiger Turkmenen-Stämme. Unter Orhan (Regierungszeit 1324-1359) entstand eine Gruppe von Kriegerern und die Fürstentümer nahmen an Größe zu. Bald bedurfte es einer zentralen Regulierung von staatlichen und militärischen Angelegenheiten, was dazu führte, dass sich unter den militärischen Anführern eine Hierarchie herausbildete. Mit der territorialen Ausdehnung kam es zu einer komplexeren Verwaltung mit islamischen Einflüssen. Ein wichtiger Bereich war der, der Steuereinhebung, was zur Folge hatte, dass der Boden fast ausschließlich als Eigentum des Herrschers angesehen wurde. Teilweise wurde das Land an Militärs vergeben. So konnten sie Steuern einheben, anstelle ihres Soldes.

Der Islam war Staatsreligion im Osmanischen Reich. Andersgläubige mussten eine Kopfsteuer bezahlen, wodurch ihnen der Status von Schutzbefohlenen zukam. Im

⁶² Moradi 1992 : 11

⁶³ vgl. www.navend.de/html/kurde/historie.htm, entnommen: 13.08.12

Unterschied zu Europa, wo Eroberungen durch militärische Expansion erfolgten, geschah dies in Anatolien meist auf friedlichem Wege, etwa durch Kauf oder Heirat.

Durch die Machtergreifung Ismails (Regierungszeit von 1501-1524), eines schiitischen Shahs, entstand nun an der Grenze zum Osmanischen Reich ein Staat der sowohl politisch als auch religiös total konträr war. Dies führte zu erheblichen Konflikten, da viele Anhänger der religiösen Führung Persiens, der Qizilbasch, in „Kurdistan“ siedelten. Ein weiterer Grund für die Spannungen war, dass die Turkmenen eine Sondersteuer, infolge einer Nomadenpolitik entrichten mussten.

Die Kurden waren nun zu Beginn des 16. Jahrhunderts mit der Expansionspolitik von zwei großen Reichen, dem Osmanischen Reich auf der einen Seite und dem Persischen auf der anderen Seite konfrontiert.

Einige kurdische Anführer wollten von Ismail eine Bestätigung ihrer Macht, was dieser rigide ablehnte. Es kam soweit, dass er einige verhaften ließ, andere wurden durch Führer der Qizilbasch ersetzt. Diese Vorgangsweise führte dazu, dass sich einige verbleibende Kurdenführer dem Osmanischen Reich zuwandten. Nun wurde, entgegen der sonstigen Rivalität, ein gemeinsames Vorgehen gegen die Perser beschlossen.

1514 wurde der Shah von Persien, Ismail, von den Osmanen unter Selim dem Grausamen, geschlagen. Selim musste jedoch bald einsehen, dass er die kurdischen Fürsten, die bisher den Safawiden unterstanden, nicht unterwerfen konnte, er erkannte sie an, jedoch mit der Bedingung eines Treueschwurs. Einige kurdisch aristokratische Familien wie auch Stämme bekamen einen Autonomie- Status zuerkannt.⁶⁴

Im Osmanischen Reich hatten die Kurden denselben Status. Ein kurdischer Anführer nahm die Rolle des Herrschers der Verwaltungseinheit ein. Dieser Titel war oft in der Familie erblich, jedoch musste dies der jeweilige Provinzgouverneur bestätigen. Viele dieser Herrscher-Familien erreichten eine de facto Unabhängigkeit. Die osmanische Verwaltung hatte kaum Einfluss in „Kurdistan“, obwohl sie es durch Interventionen immer wieder versuchte.⁶⁵

Dies funktionierte bis ins 17. Jahrhundert, danach kam es zu einer „Aufweichung“ der Vereinbarungen. Die entsandten Provinzgouverneure kümmerten sich nicht mehr um die zugesicherten Privilegien, das heißt, sie hoben zum Beispiel zusätzliche Steuern ein oder mischten sich in Erbangelegenheiten ein. Als sich die kurdischen Fürsten bei der

⁶⁴ vgl. Strohmeier, Yalçın-Heckmann 2003 : 62-66

⁶⁵ vgl. Strohmeier, Yalçın-Heckmann 2003 : 66f

Zentralmacht beschwerten, wurde der Status quo wieder hergestellt, da die Osmanen die Loyalität der Kurden benötigten, um das Grenzgebiet zu sichern.⁶⁶

Die Ausübung der Macht in den kurdischen Fürstentümern sah folgendermaßen aus:

Die Verwaltung der Emirate und das Militär ähnelten dem des osmanischen Herrschaftssystems, jedoch waren sie nicht fest in das Reich integriert. Dies deshalb, weil sie einen hohen Anteil an den Steuereinkünften selbst behielten und sie in militärischer Hinsicht vor allem durch die unzugänglichen Gebiete den osmanischen Truppen überlegen waren, aber auch weil der Emir in der Ernennung der Richter autonom agieren konnte.⁶⁷ Die interne Verwaltung ist nur von einigen Emiraten genauer bekannt.

Die Gesellschaftsstruktur im Emirat Bitlis (bestand im 16. und 17. Jahrhundert⁶⁸), bestand so aus dem Emir und seiner Familie, einer Schicht von Agas, hohen Würdenträgern und Scheichs, welche keine Stammesangehörigen waren. Die Bevölkerung bestand aus Kurden und Armenier. Außerdem stand eine kampfbereite militärische Truppe dem Herrscher zur Verfügung. Im Kriegsfall konnten tausende „Soldaten“ aus den Stämmen rekrutiert werden. Diese de facto Unabhängigkeit der Emire nahm das Osmanische Reich in Kauf, da es nicht in der Lage gewesen wäre „Kurdistan“ zu kontrollieren.

Das Osmanische und das Persische Reich spielte Stammesangehörige gegeneinander aus, indem sie sie jeweils mit Angeboten lockten. Auf diese Art versuchten sie ihre Ziele durchzusetzen.

Im persischen Teil „Kurdistan“ war die Lage die, dass die kurdischen Herrscher als de facto autonome und erbliche Statthalter der Zentralregierung tätig waren. Als Gegenleistung für die Anerkennung entsandten sie dafür „Soldaten“ in das safawidische Heer. Eine beginnende Beschränkung der de facto-Unabhängigkeit lässt sich auf Veränderungen sozioökonomischer Art zurückführen und fällt in die Zeit der Qadscharendynastie (1796-1925). Die Stammesführer mussten nun Steuern eintreiben und mit ihren Truppen für Sicherheit sorgen. Auch waren diese Veränderungen damit verbunden, dass sich die Landwirtschaft zuungunsten der Viehwirtschaft durchsetzte. Einige Agas ließen sich in Städten nieder und wurden sesshaft. Dies brachte die Stammesbeziehungen ins Wanken, was dazu führte, dass die Stammesführer den Shah

⁶⁶ vgl. Strohmeier; Yalçın-Heckmann 2003 : 68

⁶⁷ vgl. Strohmeier; Yalçın-Heckmann 2003 : 68f

⁶⁸ http://kurds_history.enacademic.com/75/Bitlis, entnommen: 15.08.12

unterstützten, dagegen die Stadtbevölkerung die Verfassungsbewegung der Revolution von 1906.⁶⁹

3.3 Das kurdische Siedlungsgebiet zur Zeit des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert

„Kurdistan“ war zu keiner Zeit ein abgeschlossenes Gebiet ohne Verbindung zur Außenwelt. Die „Unabhängigkeit“ kurdischer Herrscher und die damit verbundene Machtverteilung dauerten fast drei Jahrhunderte an. Dies änderte sich erst, als westliche Staaten ihren Einfluss verstärkten, etwa durch die Errichtung von Schulen, Missionsstationen, Krankenhäusern und Konsulaten. Ein anderer Faktor waren die Zentralisierungsversuche der Hohen Pforte.⁷⁰

Westliche Mächte mischten sich mehr und mehr in die inneren Angelegenheiten des Osmanischen Reiches ein, indem sie als Schutzherren der Armenier, als christliche Minderheit, auftraten. Am bedrohlichsten für das Reich waren jedoch die Expansionsbewegungen des russischen Zarenreiches. Nach den territorialen Verlusten am Balkan wollte die Hohe Pforte nun ihre Macht im Osten durchsetzen. Sultan Mahmud II. (1808-1839) versuchte, westliche Modelle als Vorbild, der Zentralregierung mehr Autorität zu verleihen und die kurdischen Emirate auszuschalten.

Die kurdischen Fürsten sahen durch die Zentralisierung und vermehrte Steuereintreibung der Hohen Pforte ihre Existenz bedroht und sie leisteten Widerstand, der jedoch erstmals erfolglos war.

Dies kann damit erklärt werden, dass das Türkische Heer nun, im Gegensatz zu den Jahrhunderten davor, mit Hilfe deutscher Militärstrategen reorganisiert wurde und nun zur Niederschlagung der Aufstände in der Lage war.⁷¹

Der deutsche Militärberater Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke (1800 bis 1891), der bei den Feldzügen gegen die Kurden vor Ort dabei war, schrieb:

„Mit dem Tage von Nisib hatte die Herrschaft des Padischahs des osmanischen Sultans über das kaum erst besiegte, aber nie wirklich unterworfenen Kurdenvolk faktisch aufgehört. Man hatte keine Macht mehr

⁶⁹ vgl. Strohmeier; Yalçın-Heckmann 2003 : 68-74

⁷⁰ Strohmeier; Yalçın-Heckmann 2003 : 57f

⁷¹ Strohmeier; Yalçın-Heckmann 2003 : 75ff

über die Gebirgsbewohner, und so ließ man sie eben zufrieden. Jetzt, wo englische und österreichische Kanonen der Pforte freie Hand in Asien geschafft, fordert die Regierung, wie früher, Abgaben und Fronen, Geld und Rekruten, und sofort ist der Aufruhr da, oder, wenn er es noch nicht ist, so wird er in nächster Zukunft unausbleiblich eintreten.“⁷²

Während Abdulhamids II. Regierung (1876-1909) kam den Kurden eine gänzlich andere Bedeutung zu, als unter seinem Vorgänger Sultan Mahmud II., der sie mit allen Mitteln gefügig machen wollte. Im Gegensatz dazu sah Abdulhamid II. in den Kurden Verbündete im Kampf gegen die armenischen Nationalbestrebungen. Zu diesem Zwecke gründete er Kavallerieeinheiten, die aus kurdischen Stämmen zusammengesetzt waren, die Hamidiye. Er lockte einzelne Stämme damit, dass er jenen, die sich den Truppen anschlossen, Steuerfreiheit und Befreiung vom allgemeinen Wehrdienst gewährte. Auch gewährte man ihnen, selbst für die schlimmsten Verbrechen Straffreiheit. Durch die Gründung der Hamidiye-Truppen wurde das Machtgefüge in „Kurdistan“ verschoben, es kam zu neuen Machtverhältnissen zwischen den einzelnen Stämmen.⁷³

Die ausgewählten Stammesführer konnten nun ihre Macht gegen die nicht begünstigten kurdischen Nachbarn wenden, denn sie wurden militärisch ausgebildet und bekamen bessere Waffen.⁷⁴ Dies führte zu Spannungen zwischen den verschiedenen kurdischen Stämmen. Auch kam es zu erheblichen Spannungen zwischen Stämmen sunnitischer und alevitischer⁷⁵ Kurden, da die Hamidiye nur aus sunnitischen rekrutiert wurden.

Doch genau dies war das Ziel Abdulhamids II. – die Kurden gegeneinander auszuspielen. Es gelang ihm sogar, die Bedrohung, welche vom Erstarken der Armenier ausging, in eine offene Feindschaft gegen sie umzuwandeln. Dadurch wurde auch die muslimische Identität der Kurden, die bis dato nicht sonderlich ausgeprägt war, gestärkt, was wiederum dazu führte, dass sich Teile der kurdischen tribalen Einheiten den Osmanen zuwandten.⁷⁶

Armenier hatten Tribute für Schutzleistungen an kurdische Aghas zu zahlen. Dieses Arrangement wurde zu Beginn der 1890er Jahre gebrochen, als die Osmanen die Tribute durch Steuern ersetzten, aber eben diese Schutzleistungen nicht ausführen

⁷² Moltke 1892 : 289

⁷³ vgl. Strohmeier; Yalçın-Heckmann 2003 : 82f

⁷⁴ Vom Osmanismus zum Separatismus: Religiöse und ethnische Hintergründe der Rebellion des Scheich Said 1985 : 11f, vgl. http://www.hum.uu.nl/medewerkers/m.vanbruinessen/publications/Bruinessen_Von_Osmanismus_zum_Separatismus.pdf : 11f, entnommen: 17.09.12

⁷⁵ Aleviten siehe Seite 117

⁷⁶ vgl. Strohmeier; Yalçın-Heckmann 2003 : 83f

konnten. So mussten die Armenier doppelt Steuern zahlen und es kam zum Steuerboykott welchem sich auch sesshafte Kurden anschlossen. Die Armenier wurden von Melkon Kurschid, einem Lehrer aus Musch, zum Widerstand ermutigt. Dies führte zu Überfällen, bei denen auch Kurden ums Leben kamen. Als Gegenreaktion brannten nomadisierende Kurden 1893 mehrere armenische Dörfer nieder.⁷⁷

Infolge dessen gingen kurdische Hamidiye Truppen gemeinsam mit osmanischen Truppen gegen die Armenier vor, verbrannten ihre Häuser und ermordeten die Menschen. Diese Ereignisse in Sassun, im Frühjahr 1895, veranlassten die europäischen Mächte, mit Ausnahme Deutschlands, das Reformen nicht für nötig hielt, das Osmanische Reich zu Reformen in der „Armenier-Frage“⁷⁸ zu bewegen.

1895 kam es zu einem weiteren Massaker, in der Stadt Urfa, bei dem laut britischem Botschaftsbericht fast 90000 Armenier starben. Die Befehle für das „Abschlachten“ kamen vom obersten Militärbefehlshaber von Ersindschan.⁷⁹ Nun gingen die Hamidiye-Kurden mit offizieller Genehmigung gegen Armenier vor. Dies führte dazu, dass sich das „Bild der Kurden als primitiv, unkontrollierbar und brutal“,⁸⁰ in Europa noch verstärkte.⁸¹

Zwischen Herbst 1895 und Winter 1896 brachen in vielen Städten wie Trabzon, Erzurum oder Diyarbakir blutige Unruhen aus, was zu einer großen Empörung in Europa führte. Diese Ereignisse wurden durch eine Kommission, gebildet aus Diplomaten der Botschaften, untersucht. Mit dem Ergebnis, dass die armenische Bevölkerung ermordet und ihre Häuser niedergebrannt wurden. Die Schuldigen seien Kurden, Beamte und auch Truppen gewesen, die Täter wurden jedoch nicht bestraft.⁸²

1899 gab es 62 Hamidiye Regimenter. Sowohl die Kurden profitierten von ihrer Gründung, indem sie Arbeit hatten und sich um ihre Existenz keine Sorgen zu machen brauchten, als auch der Sultan, der einerseits eine bessere Grenzüberwachung zu Russland hatte und auch eine engere Bindung der Kurden an die Hohe Pforte anstrebte.

⁷⁷ vgl. Gust 1993 : 102f

⁷⁸ „Armenische Frage“, wie es zu der Zeit hieß, meint die Bezugnahme auf die Verbindung zwischen den Massakern an armenischen Intellektuellen, Persönlichkeiten und Männern in den größeren Städten in den Jahren 1895/96, die immer schwierigere Situation durch die Einflussnahme westlicher Staaten und Russland, die Gründung von ethno-nationalen Ideen und damit verbundenen Gebietsansprüchen.

⁷⁹ vgl. Gust 1993 : 103 - 107

⁸⁰ Strohmeier; Yalçın-Heckmann 2003 : 83

⁸¹ vgl. Strohmeier; Yalçın-Heckmann 2003 : 82ff

⁸² vgl. Cebeci 2010 : 309f

Für die Armenier jedoch war das zunächst eine Provokation. Gleichzeitig hatten Missionare Ende des 19. Jahrhunderts begonnen, den armenischen Nationalismus zu schüren.

Ermutigt durch die europäischen Mächte, begannen sie offen mit einer Propaganda gegen den Sultan, was zu einem Überfall auf die Osmanische Bank 1896, in Istanbul führte. Infolge dessen wurde ein rigoroses Waffenverbot über sie verhängt, dies führte dazu, dass die Armenier und ihre Frauen den Kurden schutzlos ausgeliefert waren.

Doch nicht nur die Armenier waren Leidtragende der Politik von Abdulhamid II. Es kam auch zwischen den Kurden, aufgrund der Privilegien die der Sultan den Hamidiye-Regimentern gewährte, zu Konflikten.⁸³

In Folge der Ereignisse kam es seitens der Kurden und der Armenier zu „Hetzereien“, was 1909 in einem Massaker in der Region Kilikien mündete, bei dem an zwei Tagen 20.000 Armenier getötet und 200 Dörfer verbrannt wurden.⁸⁴

Doch kann man die Armenier nicht nur als unschuldige Opfer darstellen. Als örtliche Revolutionskomitees, welche von den revolutionären armenischen Parteien Hunchak und Dashnaksutjun gebildet und politisch aktiv wurden, kam es zu Spannungen zwischen Armeniern und Kurden. Die Kurden vermuteten, dass hinter diesen Aktivitäten die Absicht stand, dass die Armenier die Herrschaft im kurdischen Siedlungsgebiet übernehmen wollten.⁸⁵

Die Hamidiye Regimenter wurden nach dem Absetzen Abdulhamids II. von den Jungtürken reorganisiert, umbenannt und zum Teil in die osmanische Armee eingegliedert, um dann aktiv am Ersten Weltkrieg teilzunehmen.⁸⁶

⁸³ vgl. Özdemir 2006 : 44f

⁸⁴ vgl. Gust 1993 : 130

⁸⁵ Vom Osmanismus zum Separatismus: Religiöse und ethnische Hintergründe der Rebellion des Scheich Said 1985 : 11f, vgl. http://www.hum.uu.nl/medewerkers/m.vanbruinessen/publications/Bruinessen_Von_Osmanismus_zum_Separatismus.pdf 11f, entnommen: 17.09.12

⁸⁶ Vom Osmanismus zum Separatismus: Religiöse und ethnische Hintergründe der Rebellion des Scheich Said 1985 : 13, vgl. http://www.hum.uu.nl/medewerkers/m.vanbruinessen/publications/Bruinessen_Von_Osmanismus_zum_Separatismus.pdf 13, entnommen: 17.09.12

3.4 Missionare in „Kurdistan“

Als es im 17. Jahrhundert zu einer Schwächung des Osmanischen Reiches kam, nahmen Großbritannien, aber vor allem Frankreich, die Rolle der Beschützer der Christen im Orient ein. Diese Vormachtstellung hatte Frankreich bis ins 18. Jahrhundert inne.

Doch war diese Rolle nicht von großer Bedeutung, denn de facto kümmerten sich beide Staaten nicht um das Schicksal der Christen.

Anfangs kamen vereinzelt Missionare nach „Kurdistan“, die im 17. und 18. Jahrhundert, hauptsächlich aus humanitären Gründen, Hilfe leisteten. Sie halfen sowohl Christen als auch Moslems, was dazu führte, dass manche von ihnen aus religiös motivierten Gründen ermordet wurden. Als jedoch Ende des 18. Jahrhunderts auch russische und amerikanische Missionare nach „Kurdistan“ kamen, löste das in Großbritannien und Frankreich Unruhe aus. Durch die drohende Konkurrenz kam es zu einem breit angelegten Interesse an den Glaubensbrüdern.⁸⁷

Somit gerieten die Missionare immer mehr zwischen die Interessen im Kampf um den politischen Einfluss in der Region. Sie wurden von ihren Herkunftsländern immer mehr beeinflusst und organisiert. Für Russland stand der Schutz der orthodoxen Christen an erster Stelle, für Frankreich der, der katholischen Christen und Amerika stand für die protestantischen Christen. Sowohl England als auch Frankreich wollten ihren Einfluss auf die Armenier vergrößern. Über diese Schutzverhältnisse wollten die Großmächte ihre politischen und wirtschaftlichen Interessen durchsetzen und missbrauchten zu diesem Zweck die Missionare. Dies führte unter den Missionaren zu Streitigkeiten, da sie selbst aus verschiedenen christlichen Gemeinden stammten. Dies wiederum übertrug sich auch auf die Gemeinden in der Region.

Durch eine Liberalisierung der Politik, die das Osmanische Reich durchführte, einerseits um die Beziehungen zu Europa zu verbessern und andererseits, weil es ständige Auseinandersetzungen mit den religiösen und nationalen Minderheiten gab, gewährte man den christlichen Missionaren eine beschränkte offizielle Anerkennung ihrer Missionarstätigkeit. Mit diesem Schritt wurde das Ziel verfolgt, die christliche Welt zufriedenzustellen und man wollte die Missionare damit für eigene Zwecke gewinnen. Durch die offizielle Anerkennung der Missionarstätigkeit, die zur Aufgabe hatte, die christlichen Armenier gegenüber den Kurden zu stärken, kam es zur

⁸⁷ vgl. Moradi 1991 : 73f

Feindschaft zwischen den Ethnien beziehungsweise der unterschiedlichen Konfessionen. Dies endete damit, dass manche Missionare mit der Zentralregierung zusammenarbeiteten, was sich auch gegen die Kurden richtete.⁸⁸

Dies bemerkt Lehmann-Haupt in seinem Artikel, mit folgenden Worten:

„Die besten Kenner der einheimischen Verhältnisse aber, die amerikanischen Missionare, denen sich jetzt die deutschen Waisepfleger u. s. w. zuzugesellen beginnen, sind durch ihre schweren Berufspflichten meist vollauf beschäftigt, dazu durch die Rücksicht auf Behörden, von deren gutem Willen das Gedeihen ihres schweren Werks großteils abhängt, gebunden und außerdem zumeist – bedeutsame Ausnahmen liegen vor – dauernd an ihren Wirkungskreis und dessen nächste Umgebung gefesselt.“⁸⁹

Durch die bewusst gelenkte Einmischung der Missionare, kam es zwischen den Ethnien zu einer Feindschaft, was letztendlich zu Konflikten und Massakern führte.⁹⁰

„Und doch ist der Aufstand nur eine Folge eben jenes Einschreitens.“⁹¹

3.5 Hintergründe der den Kurden zugeschriebenen Stereotype

Wie bereits in der Einleitung beschrieben, wird heute kaum etwas Positives über Kurden in den Medien berichtet, meist schwingt ein negativer Unterton mit negativen Zuschreibungen mit. Die Hintergründe zu den einzelnen Zuschreibungen werden in diesem Kapitel erläutert.

3.5.1 Nomadismus

Nomadismus ist „eine Lebensweise von geschlossenen sozialen Gruppen, die im Gegensatz zur Sesshaftigkeit, ganzjährig, in mobilen Behausungen und im Regelfall beträchtliche Distanzen zwischen Sommer und Winterweiden zurücklegen.“⁹²

In der deutschsprachigen Literatur wurde der Begriff fast ausschließlich für die „Wirtschaftsform mobiler Viehhalter“⁹³ benutzt.

⁸⁸ vgl. Moradi 1991 : 74f

⁸⁹ Lehmann-Haupt 1903 : 231

⁹⁰ vgl. Moradi 1991 : 73ff

⁹¹ Moltke 1892 : 289

⁹² Janata 1988 : 343

⁹³ Hirschberg 1999 : 272

In Zusammenhang mit Nomadismus werden immer wieder die Begriffe „Unabhängigkeit“ und „Individualität“ verwendet.⁹⁴

In den von mir untersuchten Berichten wurden die Kurden unterteilt in Nomaden, Halbnomaden und Sesshafte. Die stereotype Sichtweise von Nomaden muss genauer betrachtet werden.

Im 19. Jahrhundert lebten die meisten Kurden von Herdenviehzucht und Ackerbau, sie praktizierten somit Transhumanz. Für diese Art von Wirtschaftsform waren feste Dörfer in den Tälern und Laubhütten oder Zelte auf den Sommerweiden, Voraussetzung. Den Sommer verbrachten Teile der Bevölkerung mit ihren Tieren auf der Sommerweide und den Winter über in den Dörfern. Diese Sommerweiden waren meist nur ein paar Stunden von den Dörfern entfernt und so konnten sie den Ackerbau im Dorf durchführen und gleichzeitig ihre Tiere auf den Weiden züchten. Die Herden bestanden zumeist aus Schafen und Ziegen. Pro Kopf brauchte man drei bis vier Schafe, um die Lebensgrundlage sichern zu können. Die Tiere lieferten Milch, Fleisch, Schafwolle oder Ziegenhaar, wobei Letzteres für die Herstellung von Kleidung benötigt wurde. Wohlhabende Familien beschäftigten sich auch mit Pferdezucht, nicht nur zum Zweck der Reittiere, viel mehr waren sie Prestigeobjekte.

In manchen Gebieten verbrachten die kurdischen Nomaden den Winter in armenischen Dörfern. Die Armenier waren dazu verpflichtet, ihnen und den Tieren Unterschlupf und Nahrung zu gewähren, was notfalls mit Waffengewalt durchgesetzt wurde.⁹⁵

Allerdings konnte dieses interethnische Verhältnis nicht nur negativ, sondern auch eine Symbiose zwischen den kurdischen und armenischen Stämmen sein.

3.5.2 Von „Räubern“ und „Mördern“

Die Bezeichnung des „räuberischen Kurden“ findet sich durchwegs in den analysierten Reiseberichten wieder. Aufgrund der allgemeinen Furcht vor „Raub und Mord“, haben die Reisenden „Kurdistan“ „[...]auf eiliger Fahrt durchstreift[...]“⁹⁶

„Mit dem Begriff des Räubers werden nutzlose, gesetzlose Menschen assoziiert, denen ihr Leben nicht sehr viel Wert ist. Sie sind schmutzig, haben kein Benehmen und keine Ehre.“⁹⁷

⁹⁴ vgl. Leed 1993 : 255ff

⁹⁵ vgl. Janata 1992 : 51ff

⁹⁶ Lehmann-Haupt 1903 : 231

Wie aus dem nachfolgenden Zitat zu entnehmen ist, wurde diese Meinung nicht von Eduard Nolde geteilt, der in seinem Bericht schreibt:

„[...]Ibrahim Beg auch in seiner äußern Erscheinung ohne Zweifel [...] als guter und romantischer Vertreter eines Räuberhauptmannes, wie er eventuell zu sein hat, erschienen wäre; denn er war ein ungewöhnlich schöner Mann von etwa 30 Jahren, hatte, wie man das im Orient auffallend oft findet, sehr gute Manieren und war bei alledem natürlich ebenso malerisch wie reich gekleidet, bewaffnet, und auch vorzüglich beritten.“⁹⁸

Die Ansicht, die dem „Räubertum“ der Kurden zugrunde liegt, kann man dem folgenden Textstück entnehmen:

„[...]begründete auch Ibrahim Beg sein Recht, z. B.: Karawanen auszuplündern oder von denselben, wenn das vorher so besprochen, Tribut zu erheben; denn erstens gehöre das Land ja unbedingt ihm und seinem Stamme und zweitens sei die Wegnahme von Kaufleuten gehörenden Waren ja eigentlich nur eine Zurücknahme dessen, was die Kaufleute durch gewinnsüchtigen Handel und Betrug von den wirklichen Herren des Landes und Anderen erbeutet hätten.“⁹⁹

Dies stellte Hahn in seinem Artikel auch fest, in dem er schreibt:

„Diebstahl gilt für ein durchaus nicht entehrendes Handwerk.“¹⁰⁰

3.5.3 „Krieger“

Die Geschichte der Kurden ist geprägt von Kriegen. Sie kämpften gegen die verschiedenen Reiche oder auf Seiten eines Reiches, gegen das andere.

Auch interne Konflikte waren aufgrund der segmentären tribalen Struktur nicht selten.

Es gab auch Kämpfe um die Vormachtstellung des oder im eigenen „Stamm“.

Dies und verschiedene Interessen der Weiderechte oder Wasserrechte und weitere territoriale Auseinandersetzungen, führten zu gewalttätigen Auseinandersetzungen.¹⁰¹

Da die tribal organisierten Kurden fast alle bewaffnet waren, konnte im Falle, dass sie sich untereinander verbündeten, eine beachtliche Größe an „Soldaten“ aufgeboden werden.

⁹⁷ Nolde 2004 : 250

⁹⁸ Nolde 2004 : 250f

⁹⁹ Nolde 2004 : 250

¹⁰⁰ Hahn 1904 : 31

¹⁰¹ vgl. Özdemir 2006 : 25

Das kurdische Siedlungsgebiet war im Laufe der Geschichte oft Kriegsschauplatz der verschiedenen Ethnien und Großreiche. Dadurch waren die Kurden schon von je her wehrhaft und trugen immer Waffen. So konnte Scheikh Obeidullah, als er 1877 an der Seite des Osmanischen Heeres gegen die Perser kämpfte, eine Armee befehlen, die zwischen 60000 und 80000 Mann umfasste.¹⁰²

3.5.4 Von „wilden Frauen“

Im Orientalismus wird der Orient mit ausufernden Sexualphantasien assoziiert. Durch das institutionalisierte Sexualleben im Europa des 19. Jahrhunderts lebten die Menschen ihre Wünsche in Phantasien über den Zusammenhang Orient und ungezügelter Sex aus. Sie bedienten sich dabei allen bekannten orientalischen Klischees. Diese waren oft rund um den Harem, Prinzessinnen, Schleier, Tänzerinnen und einem zügellosen Sexualleben strukturiert.¹⁰³

In der allgemeinen Literatur werden kurdische Frauen immer mit den Frauen ihrer Nachbar ethnien beziehungsweise den gängigen Vorstellungen wie sich islamisch/orientalische Frauen zu verhalten hätten, verglichen. Kurdische Frauen wurden meist als „wild und kämpferisch“ angesehen und den Männern gleichgestellt, wenn nicht sogar überlegen.

Dies untermauert die Geschichte von Kara Fatma, einer kurdischen Frau aus oberster Schicht. Sie folgte dem Aufruf des Sultans an alle Gläubige, unter Waffen am Krieg gegen die Russen teilzunehmen. Sie erschien in Istanbul an der Spitze ihres Heeres, das aus einigen Hundert Kriegeren bestand, um dem Aufruf zu gehorchen.¹⁰⁴

¹⁰² vgl. Moradi 1991 : 65

¹⁰³ vgl. Said 2003 : 220

¹⁰⁴ vgl. Lejean 1868 : 361

Die Faszination, die dieses Szenario auslöste, findet sich in Bildern wieder.



105

Kara Fatma faszinierte die europäische Presse auf zwei verschiedene Weisen:

1. Bezüglich der Loyalität gegenüber dem Sultan, die man von den Kurden nicht annahm, da sie sich dem Osmanischen Reich meist nicht verpflichtet sahen.

¹⁰⁵ Lejean 1868 : 360

2. Und andererseits wegen der Tatsache, dass eine Frau an der Spitze einer Kavallerie stand.¹⁰⁶

Die meisten Überlieferungen stammen von Männern, nur wenige von Frauen wie das nachfolgende Zitat zeigt.

So beschreibt Agatha Christie, die mit ihrem Mann, dem Archäologen Max Mallowan, der zwischen 1934 – 1938 Grabungen im heutigen Syrien durchführte, vor Ort war und direkten Kontakt zu den Menschen, auch zu kurdischen Frauen hatte:

„Eine große hübsche Kurdin rennt zu ihrem Mann, der eben sein Geld zählt.

« Wie viel hast du bekommen? Zeig es mir! »

Skrupellos schnappt sie sich den ganzen Betrag und entschwindet.

Zwei vornehm wirkende Araber drehen höflich ihr Gesicht weg, abgestoßen von diesem wenig fraulichen (auch männlichen) Benehmen. Die Kurdin tritt wieder vor ihre Lehmhütte und beschimpft lauthals ihren Mann, wie er einen Esel nur so losbinden könne. Der Kurde, ein stattlicher, gut aussehender Kerl, seufzt traurig. Wer will mit einem kurdischen Ehemann tauschen?¹⁰⁷

4. Das Osmanischen Reich unter Abdulhamid II.

Abdulhamid II. litt unter dem schweren wirtschaftlichen Erbe, welches er mit seinem Amtsantritt übernommen hatte. Infolge des Staatsbankrotts von 1875, hatte das Osmanische Reich seine Kreditwürdigkeit verloren. Nach Verhandlungen mit ausländischen Gläubigern zur Rückzahlung der Schulden stützte man sich auf Experten aus Deutschland, welche als Berater des Verwaltungssystems eingesetzt wurden. In diesem Sinne kam Josef Wettendorf 1880 nach Istanbul, um als Untersekretär im Finanzministerium zu arbeiten. Nachdem sich die Großmächte nicht darüber einigen konnten, wer eine Finanzkommission stellen sollte, entschied sich der Sultan, nach Empfehlung Wettendorfs, direkt mit den Gläubigern in Kontakt zu treten. Am 1. September 1881 begannen in Istanbul die Verhandlungen zur Regelung der Osmanischen Staatsschulden.

Wettendorf reformierte das Finanzwesen, indem er das doppelte Währungssystem von Gold und Silber, auf Gold zur Einheitswährung erklärte. Auch das Zollsystem wurde

¹⁰⁶ vgl. Six 1993 : 34

¹⁰⁷ Christie 2009 : 168f

reformiert und es kam zu einem deutschen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag.¹⁰⁸

Bis in die 1880er Jahre wurde der osmanische Außenhandel von England und Frankreich dominiert. Durch die Gründung der „Levante-Linie“, im September 1889 kam es zu einem regelmäßigen, wirtschaftlich konkurrenzfähigen Schiffsverkehr zwischen Deutschland und dem Osmanischen Reich. Nach der Gründung des Deutschen Handelsvereins, der nach dem Berliner Kongress 1878 gegründet wurde, gab es den Vorschlag zu einer Intensivierung des Handels zwischen beiden Ländern. Es kam jedoch nicht dazu, einzig der Export von deutschen Baumwollstoffen war von Erfolg.

Jedoch kam es aufgrund der militärischen Beratertätigkeit Deutschlands dazu, dass das Osmanische Reich ein wichtiger Handelspartner der deutschen Rüstungsindustrie wurde. Zunächst war Frankreich Hauptlieferant der Osmanischen Armee, in den 1840er Jahren kamen die Vereinigten Staaten dazu, bis dann Ende des 19. Jahrhunderts die deutschen Rüstungsfirmen eine Monopolstellung erreicht hatten. Eine weitere Komponente der Wirtschaftsbeziehungen waren die Direktinvestitionen. 1883 beteiligte sich die Kreditanstalt Österreich und die Bank von Bismarks Hausbankier Bleichröder an der türkischen Tabakregie. Durch die Vergabe der Konzession zum Bau der Eisenbahnlinie Adana-Mersin kam es zu erfolgreichen Eisenbahnbauten im Osmanischen Reich.¹⁰⁹

Im ausgehenden 19. Jahrhundert waren die Tage des Osmanischen Reiches in Europa gezählt. Es war der „Kranke Mann am Bosphorus“. Österreich-Ungarn und das Russische Reich drängten die Osmanen zurück, obwohl sie zu dieser Zeit noch Teile Griechenlands, Jugoslawiens, Bulgariens und Albaniens zur Gänze beherrschten.

Russlands Gebietsansprüche stellten für das Osmanische Reich die größten Probleme dar. Nach Ausbruch des Krieges am Balkan 1876, zwischen Serbien und Montenegro und dem Osmanischen Reich, verständigten sich Russland und Österreich-Ungarn über die Aufteilung der europäischen Türkei. Deutschland hatte keinen Einwand.

Zu dieser Zeit vertraute das Osmanische Reich noch auf die guten Kontakte zu Großbritannien, denn keine andere Großmacht hatte Interesse als Partner der Türkei zu fungieren. Die Beziehungen zu Großbritannien verschlechterten sich jedoch nach der

¹⁰⁸ vgl. Cececi 2010 : 388 - 404

¹⁰⁹ vgl. Cececi 2010 : 412 - 455

Niederschlagung des Aufstandes in Bulgarien im Juni 1876, als es zu antitürkischen Berichten in der europäischen Presse, allen voran der britischen kam.¹¹⁰

Besonders Deutschland hatte kein Interesse ein Partner für das Osmanische Reich zu sein, wie man aus Bismarcks Stellungnahme erkennen kann:

„[...]daß unser Hauptinteresse nicht in dieser oder jener Gestaltung der Verhältnisse des türkischen Reiches liegt, sondern in der Stellung, in welche die uns befreundeten Mächte zu uns und untereinander gebracht werden.“¹¹¹ und weiters argumentiert er:

„Die ganze Türkei mit Einrechnung der verschiedenen Stämme ihrer Bewohner ist als politische Institution nicht so viel wert, daß sich die zivilisierten europäischen Völker um ihretwillen in großen Kriegen gegenseitig zugrunde richten.“¹¹²

Für Bismarck war seine antitürkische Haltung nur außenpolitisches Kalkül. Das Osmanische Reich als Ganzes zu erhalten, war für ihn die Voraussetzung für den Frieden in Europa. Auch lehnte er es ab, die Christen im Osmanischen Reich „aus religiösen Gründen“ zu unterstützen.¹¹³

Da sich die Lage der Armenier in den 1870er Jahren zunehmend verschlechtert hatte, musste sich die osmanische Regierung im Vorfriedensvertrag von San Stefano dazu bereit erklären, Reformen durchzuführen, welche die Situation der Armenier verbessern sollte.¹¹⁴

Als es zum Russisch-Türkischen Krieg 1877/78 kam, stellte sich Deutschland gezielt auf Seiten Russlands und lehnte wie auch England, nach Beendigung jegliche Vermittleranfragen seitens Sultan Abdulhamids II., ab. Nachdem die seit 1876 andauernden Krisen überwunden waren und Abdulhamid II. merkte, dass das Osmanische Reich, ohne einen westeuropäischen Partner nicht überlebensfähig war, versuchte er sich Deutschland anzunähern. Zu diesem Zwecke entsandte er im Dezember 1891 eine Delegation nach Berlin, mit der Bitte um Entsendung deutscher Beamte und Offiziere, die im osmanischen Verwaltungsapparat arbeiten sollten. Bismarck stimmte der Bitte zu. Auf Anraten Bismarcks stattete die Delegation Wien noch einen Besuch ab, um herauszufinden, welche Haltung ihnen entgegenkam. Aus den beiden Besuchen schloss man, dass sowohl Deutschland, als auch Österreich-

¹¹⁰ vgl. Cebeci 2010 : 26f

¹¹¹ Cebeci 2010 : 33

¹¹² Cebeci 2010 : 33

¹¹³ vgl. Cebeci 2010 : 36

¹¹⁴ vgl. Cebeci 2010 : 235

Ungarn, unter bestimmten Bedingungen bereit wären, ein Bündnis mit der Türkei einzugehen. Doch Deutschland war nur daran interessiert, in Europa das politische Gleichgewicht zu wahren, um den Frieden zu erhalten und seine Wirtschaftsinteressen durchsetzen zu können. Dies war, nach Meinung Bismarcks, nur mit einer stabilen, geeinten Türkei möglich.¹¹⁵

Bestärkt durch die vermeintliche Unterstützung Englands, begannen die Armenier sich mit Aufständen gegen ihre Lage zu wehren. Als Gegenmaßnahme dazu, gründete Abdulhamid II. die Hamidiye-Regimenter, die er aus kurdischen Stämmen rekrutierte. Sie wurden vom Staat mit modernsten Waffen ausgerüstet um die Aufstände der Armenier niederzuschlagen.

Nach Eskalation der Lage, im Sommer/Herbst 1884, nachdem in der europäischen Presse von maßlosen Gewaltexzessen berichtet wurde und die europäischen Regierungen gezwungen waren, einzugreifen, wollte Abdulhamid II., mit Hilfe Deutschlands, England davon überzeugen, dass die Beschwerden der Armenier grundlos seien. Wilhelm I. lehnte ab und riet ihm,¹¹⁶ „[...]die Ordnung in den armenischen Provinzen wiederherzustellen und somit die Beschwerden und Klagen der Armenier zu entkräften.“¹¹⁷

Deutschland verfolgte zu diesem Zeitpunkt eine „Nichteinmischungstaktik“, es wollte die guten Beziehungen zur Türkei nicht verlieren, aber sich dadurch auch nicht in Europa isolieren. Als sich die Lage in Ostanatolien 1896 wieder beruhigte, versuchte Deutschland, nachdem sich die zuvor praktizierte distanzierte Haltung, bezüglich Reformen nicht bewährt hatte, sich wieder enger an die Türkei zu binden. Für Deutschland war wichtig, dass die Türkei seine Integrität behielt, denn nur so konnte es seine eigenen Interessen im Vorderen Orient wahren. Somit war es auch gegen die Einmischungstaktik Russlands und Großbritanniens, in der Frage der Christen. Denn diese würde bei den Armeniern Hoffnung erwecken und es würde zu weiteren Aufständen kommen, was in der Folge dazu führen würde, dass auch Kurden und andere ethnische Gruppen, die selben Rechte einforderten und es somit zum Zerfall des Osmanischen Reiches wie von England intendiert, kommen würde.¹¹⁸

¹¹⁵ vgl. Cebeci 2010 : 66ff

¹¹⁶ vgl. Cebeci 2010 : 283 – 286

¹¹⁷ Cebeci 2010 : 287

¹¹⁸ Cebeci 2010 : 315f

„Der Sultan hoffte, mit Deutschlands Hilfe Russlands und Englands ständigem Druck hinsichtlich der Einführung der Reformen für die Armenier in Anatolien entgehen zu können.“¹¹⁹

4.1 Koloniale Bestrebungen des Deutschen Reiches im Osmanischen Reich

Die deutschen Interessen am Orient standen unter anderem mit der zu Beginn des 19. Jahrhunderts herrschenden Palästina-Begeisterung, die mit dem Ruf der „Wiedergewinnung“ des Heiligen Landes in Zusammenhang stand.

1841 wurde ein anglo-preußisches Bistum in Jerusalem gegründet. 1843 traf der preußische Konsul dort ein. Helmut Graf von Moltke, preußischer Militärberater, vertrat die Ansicht, dass Palästina, welches das Osmanische Reich mit Hilfe der Europäer von Muhammed Ali zurückgewonnen hatte, einen christlichen Pufferstaat unter einem deutschen Fürsten bilden sollte. Man gelangte zu der Ansicht, Palästina und den gesamten Nahen Osten zum „Außenposten der deutschen Zivilisation“ zu machen. Das hieß, dass man den gesamten Donauraum über die Türkei, bis in den Mittleren Osten als Siedlungsraum beanspruchen wollte, zur Erhaltung „zukünftiger deutscher Volksentfaltung“.¹²⁰ Wilhelm II. war fasziniert von der Idee, den deutschen Einfluss im Nahen Osten auszubauen.

Für Deutschland hatte die Verwirklichung des Bagdadbahnkonzepts, welches den Bau der Bagdadbahn beinhaltete, Priorität. Es war das „*bedeutendste Unternehmen deutscher Welt-Politik*“¹²¹. Schließlich sollten sich an ihren Gleisen deutsche Auswanderer wie oben beschrieben, ansiedeln. Dies war jedoch nicht die offizielle deutsche Außenpolitik. Es kam jedoch nicht dazu, was aber die „Alldeutschen“¹²² nicht davon abhielt weiter von der Ansiedelung zu träumen. Es konnten jedoch nur eine Handvoll Siedler gefunden werden. Die Bahnlinie Ankara bis Konia existierte bereits, es ging um die Fortführung der Linie über Bagdad bis zum Persischen Golf. Diese Idee kollidierte jedoch mit den Interessen der Briten. Es kam bis zum ersten Weltkrieg zu keiner Einigung mit Großbritannien und somit wurde auf den Bau verzichtet und man

¹¹⁹ Cebeci : 71

¹²⁰ Gründer 1999 : 180

¹²¹ Gründer 1999 : 182

¹²² „Alldeutsche“ bezeichnet Anhänger einer politischen Bewegung, die Ende des 19. Jahrhunderts gegründet wurde, mit dem Ziel das deutsche Nationalbewusstsein zu stärken und dies mit imperialistischen Zielsetzungen verband – vgl. <http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/wegbereiter/alldeutsch/index.html>., entnommen: 12.09.12

wandte sich anderen Teilen der Erde als potentielle Auswanderungsziele zu, nämlich Südamerika, mit dem Ziel ein "Deutsch-Brasilien" zu gründen und der Südsee.¹²³

Deutschland war für das Osmanische Reich ein wichtiger Faktor, um der internationalen Isolation zu entgehen, denn ohne einen westeuropäischen Partner, war das Osmanische Reich nicht in der Lage politisch wie wirtschaftlich zu überleben.

Deutschland bot sich als dieser Partner an, denn es hatte Abdulhamid II. zur Folge „keine Ansprüche gegenüber der Türkei“¹²⁴.

Ein wichtiger Teil der Beziehungen zwischen dem Osmanischen Reich und Deutschland waren die militärischen Beziehungen. Die deutschen Offiziere wurden als Garant für die Modernisierung der osmanischen Armee gesehen. Außerdem wollte Abdulhamid II. dadurch die Beziehungen zu Deutschland verbessern. Diese Militärmission war von enormer Bedeutung für den Sultan. 1880 traten die ersten deutschen Offiziere ihren Dienst im Osmanischen Reich an. Im Gegenzug zur Entsendung der deutschen Offiziere wurden türkische Militärs zu Ausbildungszwecken nach Deutschland gesandt.¹²⁵

Einen weiteren wichtigen Faktor stellten die wirtschaftlichen Beziehungen dar. Das Zollsystem wurde reformiert, Handelsverträge geschlossen.

Bei den Waffenlieferungen war Deutschland nun an erster Stelle und verdrängte die bisherigen Hauptlieferanten USA und Frankreich. Auch die Direktinvestitionen von Deutschen Firmen nahmen in dieser Zeit enorm zu.¹²⁶

4.2 Beziehungen Deutsches Reich : Kurden

Das Verhältnis zu den Kurden, war immer verbunden mit dem jeweiligen Verhältnis zu den Armeniern, da sie zusammen die östlichen Provinzen des Osmanischen Reiches bewohnten. Die Betrachtung der Armenier war von Seiten Deutschlands von größerer Skepsis getragen, denn wenn sie wie von England gefordert, ein unabhängiges Land bekommen hätten, was die Teilung des Osmanischen Reiches zur Folge gehabt hätte, wäre das dem spezifischen Kolonialbestreben der Deutschen im Wege gestanden. Denn,

¹²³ vgl. Gründer 1999 : 180 – 183

¹²⁴ Cebeci 2010 : 454

¹²⁵ vgl. Cebeci 2010 : 453ff

¹²⁶ vgl. Cebeci 2010 : 453ff

wie schon im vorigen Kapitel beschreiben, war für Deutschland nur eine stabile Türkei von Interesse.

Die Wahrnehmung der Kurden wurde von zwei Seiten vorgenommen. Einerseits, wurden sie von christlichen Missionaren als „wilde, barbarische Räuber“ beschrieben, welche die Existenz der Armenier bedrohen würden.

„Die Kurden sind unstete Nomaden, die ihre Viehherden auf die Ländereien der als Getreidebauern ansässigen Armenier treiben; die Kurden sind freiheitsliebende, wilde, verwegene Räuber und Raubritter, und der auf seiner Scholle werteschaffende Armenier gilt für sie nur als das auszuraubende Bauern- und Sklavenvolk.“¹²⁷

Die Vertreter eines Gegendiskurses, unter anderen Bronsart von Schellendorf, der als hoher Offizier in der osmanischen Armee diente, sahen in den Kurden die Unterdrückten.

„»Armeniergreuel sind uralt! Sie geschahen immer wieder, seit Armenier und Kurden im Grenzgebiet Russlands, Persiens und der Türkei dicht beieinander wohnen. Der Kurde ist Nomade und Viehbesitzer, der Armenier Ackerbauer, Handwerker oder Händler. Der Kurde hat keine Schulbildung, kennt Geld und Geldeswert nicht genau und weiß, dass Zinsnehmen durch den Koran verboten ist. Der Armenier nutzt als Händler die Unerfahrenheit des Kurden skrupellos aus und übervorteilt ihn. Der Kurde fühlt sich betrogen, rächt sich an dem Wucherer und – die »Armeniergreuel« sind fertig! Es muss ausdrücklich betont werden, dass Gegensätze in der Religion dabei niemals mitspielten.“¹²⁸

Als dann in den 1920er Jahren in Deutschland in manchen politischen Lagern eine „Rassenfrage“ diskutiert wurde und zunehmend eine Rolle zu spielen begann, wurden die Kurden als die „edlen Wilden“ bezeichnet. Sie seien zwar ein „[...]räuberisches und kaum zu bändigendes Volk, das seiner Abstammung wegen dennoch sehr edel sei.“¹²⁹ Das „rohe und natürliche Wesen“ der Kurden wurde von den deutschen Anthropologen als Bestätigung dafür genommen, dass sie „rassisch wertvoll“ seien.¹³⁰

¹²⁷ Schaller 2003 : 23 (zitiert nach Jäckh 1915 : 140f)

¹²⁸ Schaller 2003 : 24 (zitiert nach von Schellendorf 1921, Deutsche Allgemeine Zeitung Nr. 342)

¹²⁹ Schaller 2003 : 26

¹³⁰ vgl. Schaller 2003 : 25ff

4.3 Beziehungen Österreich-Ungarn : Osmanisches Reich

Im Mai 1871 kam es zur außenpolitischen Wende Österreich-Ungarns hin zum Bündnis mit Deutschland, mit dem offiziellen Ziel der Aktivierung der Balkanpolitik. Zwar wollte die Regierung in Wien keine Politik, die dazu führte, dass Bosnien und Herzegowina dem Reich angeschlossen wurde. Dies hätte nämlich zur Folge gehabt dass sich das Gleichgewicht der Ethnien zugunsten der Slawen verschoben hätte. 1871 übernahm Gyula Andrassy die österreichische Außenpolitik. Auch er wollte zunächst die Balkanpolitik weiterführen. Dem ungarischen Ministerpräsidenten Miklós Kállay gelang es 1875 die Serben für Österreich zu begeistern.

1873 wurde die österreichisch-russische Konvention von Schönbrunn und der Dreikaiserbund Deutschland – Österreich-Ungarn – Russland geschlossen, welche die Bewahrung des Status quo am Balkan zum Ziel hatten. Für Österreich-Ungarn war die Wahrung des Friedens wichtiger als ein möglicher Gebietsgewinn. Dies änderte sich selbst nicht, als es in diesem Jahr zu einem wirtschaftlichen Zusammenbruch kam und die Wirtschaftskreise den „Orientalischen Handel“ aktivieren wollten.

Als Russland 1877 einen Krieg gegen das Osmanische Reich begann, änderte Andrassy seine Balkanpolitik in Richtung Annexion und er entwickelte ein Wirtschaftsprogramm, welches man als „imperialistisch“ bezeichnen könnte, mit dem Ziel der dauerhaften Präsenz am Balkan. Durch den Berliner Kongress von 1878 bekam Österreich-Ungarn das Mandat für die Besetzung Bosniens und Herzegowinas.¹³¹

Das Osmanische Reich war während des Krieges gegen Russland 1877/78 ganz auf sich alleine gestellt und auch nach dem Berliner Kongress 1878, konnte es sich auf keine europäische Großmacht stützen. Abdulhamid II. wollte seiner Annahme, dass die Europäer das Reich aufteilen wollten entgegenwirken, indem er versuchte sich eine Unterstützung durch eine der Großmacht zu sichern. In diesem Sinne beobachtete er die Machtverhältnisse in Europa.

Als der Dreikaiserbund zwischen Russland, dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn auseinanderfiel und es zum Zweikaiserbund ohne Russland kam, sah Abdulhamid II. seine Chance auf einen Verbündeten gekommen. Er nahm an, dass Österreich-Ungarn, wegen seiner Konkurrenz zu Russland am Balkan an einem Bündnis mit dem Osmanischen Reich interessiert sei. Er bat den österreichischen Botschafter

¹³¹ vgl. Rumpler 2005 : 445 - 450

Franz Graf Zichy ein Bündnis mit England gegen Russland zu bilden. Dieser lehnte mit der Begründung ab, dass er sich darum bemühen werde, dass es zu einem Bündnis mit Deutschland komme, wovon das Osmanische Reich jedoch auch profitieren würde, denn Ziel sei es, das Osmanische Reich als territoriale Einheit, gemäß dem Berliner Kongress zu erhalten. Österreich-Ungarn wollte die Beziehungen zum Osmanischen Reich zwar ausbauen aber keine offizielle Bindung eingehen.

Da sich die Beziehungen zu England, aufgrund der nicht durchgeführten Reformen, weiter verschlechterten, wandte sich der Sultan Deutschland zu. Er schickte eine Gesandtschaft unter der Leitung von Ali Nizami Pascha im Dezember 1881 nach Berlin. Auf die Bitte, ein Bündnis mit Deutschland schließen zu können, antwortete Bismark nur indirekt: ¹³²

„ [...]dass Deutschland sich den Weiterbestand der Türkei wünsche, und auch bereit sei dies zu unterstützen. Aber zwischen Deutschland und der Türkei stünde Deutschlands Verbündeter Österreich-Ungarn. Die Türkei solle den gleichen Weg gehen wie Italien. Sie müsse sich erst mit Österreich verständigen. Denn jedes Land, das sich mit Österreich- Ungarn befreundet, sei auch automatisch mit Deutschland befreundet.“¹³³

Nachdem die osmanische Delegation am Wiener Hof den österreichisch-ungarischen Außenminister Graf Gustav Kálnoky traf, teilte sie ihm mit, dass sie die Haltung Österreich-Ungarns zum Osmanischen Reich wissen wollten. Der Außenminister erklärte ihnen, dass das Osmanische Reich ihre freundschaftlichen Absichten gegenüber Österreich-Ungarn bekräftigen müsse. Dies sollte durch die Zustimmung des auf dem Berliner Kongress zugesagten Baus der Anschlusslinien nach Saloniki und Istanbul erfolgen. Er versicherte, dass Österreich-Ungarn nur aus wirtschaftlichen Gründen an dem Bahnprojekt interessiert sei. Woraufhin Abdulhamid II. am 27. Jänner 1881 das prinzipielle Einverständnis des Osmanischen Reiches für den Bau der Bahn nach Istanbul gab. Dies war eine strategische Entscheidung, denn er wusste, dass England Österreich-Ungarn dabei unterstützte, Bosnien und Herzegowina zu besetzen. Dem wollte er mit einem Bündnis zu Österreich-Ungarn entgegenwirken.

Der Bitte des Sultans, um eine militärische und diplomatische Unterstützung, in der armenischen Frage wurde nicht entsprochen. ¹³⁴

¹³² vgl. Cebeci 2010 : 64 - 67

¹³³ Cebeci 2010 : 67

¹³⁴ vgl. Cebeci 2010 : 64 - 73

Die Ausführungen zeigen die ambivalente Haltung von Deutschland und Österreich-Ungarn zum Osmanischen Reich. Einerseits wollten beide Reiche wirtschaftliche Beziehungen zum Osmanischen Reich aufbauen andererseits wollten sie dies nicht offiziell machen, da sie dadurch die Beziehungen zu Frankreich und Großbritannien nicht gefährden wollten.

5. Reiseberichte in geographischen Zeitschriften

Reiseberichte sind aus ethnohistorischer Sicht wichtige Quellen. Wichtig ist in dem Zusammenhang zu zeigen, welchen persönlichen Hintergrund der Reisende hatte, wer sein Auftraggeber war und welches Wissen der Reisende mitbrachte, ob er wissenschaftliche oder nichtwissenschaftliche Intentionen verfolgte und wie der Bericht zustande gekommen ist.

Darauf weist auch Lehmann-Haupt in seinem 1903 erschienen Artikel hin.

„Von den vielen, die sich befugt halten, in hohem Tone über die armenische Frage zu schreiben und abzuurteilen – Reisenden, Journalisten, Archäologen, hat ein verschwindend geringer Prozentsatz auch nur den Boden des eigentlichen Armeniens flüchtig betreten.

[..]Und von denen, die das Land wirklich bereist haben, haben die einen es nur auf eiliger Fahrt durchstreift und flüchtige Eindrücke flüchtig verarbeitet [..]“¹³⁵

Bei der Bearbeitung von Reiseberichten muss man beachten, aus welchen unterschiedlichen Perioden die dargestellten Thematiken und Inhalte sind. Reiseberichte müssen daher einer Quellenkritik unterzogen werden. Das Problem, das sich daraus ergibt ist wie man die kulturelle Voreingenommenheit, die der Reisende mitbrachte und seine tatsächlichen Beobachtungen, unterscheiden kann.

Clifford meint hierzu, dass die zentrale Bedeutung darin liege wie verschiedene Gruppen von Menschen, das „Andere“ beschreiben und begreifen. Wichtig ist es, die Beziehung zwischen Text und sozialer und intellektueller Welt zu kennen, in denen die Reiseberichte entstanden. Dazu kommt die Analyse von den „rhetorischen/schriftstellerischen“ Fähigkeiten des Autors, seinem Begriffsinstrumentarium mit denen er Plätze, Menschen oder Handlungen bezeichnet.

¹³⁵ Lehmann-Haupt 1903 : 231

Ein ethnozentrisches Vorurteil führt dazu, dass der Reisende nicht fokussiert ist auf die Realität, die er sieht, sondern darauf, was er erwartet zu sehen, basierend darauf, was er in seiner Kultur gehört hat. Diese Vorannahmen beeinflussen die Art und Weise wie viele Reisende berichten.¹³⁶

Die Beziehung zwischen Rhetorik und Ethnographischer Autorität stammt von Clifford 1983. Er charakterisierte die Änderungen, welche im Laufe der Zeit entstanden.¹³⁷

Reisen, und analog dazu das Verfassen von Reiseberichten, hatte in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts einen Aufschwung erlebt. Dies lässt sich mit dem Aufstieg des „Bürgertums“ erklären, als Reisen populär wurde. Der Reisebericht war ein mit großem Interesse verfolgtes Genre, weil Menschen dadurch eine Sicht auf Ethnien außerhalb Europas bekamen. Diese Sicht war aber jene, die der Autor vermittelte und sie war abhängig von seinem kulturellen Hintergrund. Es war oft ein Schock, wenn die Reiseberichte konträr zur vorgefundenen Realität waren wie Brettel schreibt. Das bedeutet, dass der Hauptfokus der Forschung von Ethnohistorikern darauf beruhen sollte, die Beziehung zwischen Kulturen in Kontakt, genauer zu betrachten, die zwischen Beobachter und Beobachteten stattgefunden hat.¹³⁸

Zu dieser Zeit waren weite Reisen nur für einige Wenige möglich, da es mit erheblichem Aufwand, sei es finanziell oder organisatorisch verbunden war. Die meisten Reisenden hatten daher einen bestimmten Auftrag zu erfüllen, dies waren entweder wissenschaftliche Zwecke, um zum Beispiel die Geographie der jeweiligen Gebiete zu erkunden oder/und sie brachten verschiedenste Exponate mit nach Hause, die dann an den jeweiligen Kaiserhöfen gesammelt wurden.

Den Aufwand, der bei einer Reise entstand, kann man der Zusammenstellung der Karawane eines Reisenden entnehmen. So berichtete Nolde von seiner Reise, bei der alleine die Zusammenstellung der Karawane zwei Wochen dauerte, 36 Mann Bedienung, 40 Kamele, sechs Pferde, verschiedene Maultiere und Esel, dazu die 26 Mann berittener Eskorte samt deren eigener, ihre Vorräte mitführender wieder aus 25 Kamelen bestehender Karawane, umfasste.¹³⁹

¹³⁶ vgl. Brettel 1986 : 127f

¹³⁷ vgl. Brettel 1986 : 129

¹³⁸ Brettel 1986 : 133ff

¹³⁹ Nolde 2004 : 6

5.1 Forschungsreisen im 19. Jahrhundert

Forschungsreisen im 19. Jahrhundert bedeuteten nicht, dass der Reisende wissenschaftlich vorgebildet war. Die Motivation für diese Art von Reisen war offensichtlich nicht immer wissenschaftlicher Natur, es kamen Abenteuerlust, Sammelleidenschaft und wissenschaftliches Ansehen hinzu. Doch waren nichtwissenschaftliche Werke, die von Laien, zum Beispiel über das Sammeln von geologischem Material, Wettermessungen, et cetera erstellt wurden, auch für die Wissenschaft von Bedeutung.

Als erste „moderne“ Forschungsreise gilt die Expedition von Carsten Niebuhrs (1733-1815) nach Arabien. Sie dauerte von 1761 bis 1767 und wurde vom Göttinger Orientalisten Johann David Michaelis vorbereitet.

Es folgten Reisen nach Afrika, zum Beispiel Barths Durchquerung Innerafrikas 1849-1855¹⁴⁰ oder Alfred Brehm 1847-1852¹⁴¹, der Baron Johann W. von Müller durch die Nilländer und die Sinaihalbinsel begleitete. Er begann zum Beispiel sein Studium erst nach der Reise.¹⁴²

Reisen zu dieser Zeit waren nur dann möglich, wenn man genug eigenes Vermögen dafür zur Verfügung hatte oder als Forschungsreisender auf einen Mäzen angewiesen war. Manchmal war die Reise auch eine Investition in die eigene Zukunft, man konnte sich dadurch wissenschaftliche Anerkennung sichern und bekam so einen wichtigen Posten, wie zum Beispiel Heinrich Kiepert, der auf eigene Kosten Kleinasien bereiste und danach eine Professur erhielt. Er fertigte Karten unter anderem von Westasien an und war ein sehr bekannter Kartograph, der aber schon zur damaligen Zeit nicht unumstritten war. Aus einigen Artikeln kann man nachlesen, dass seine Karten fehlerhaft waren, zum Beispiel bei Victor Pietschmann¹⁴³ oder Oberstleutnant Graf von Westorp.¹⁴⁴

Reisen wurden auch vom Wiener Hof finanziert. Dafür ernannte die Akademie der Wissenschaften die Expeditionsteilnehmer. Aber auch der König von Preußen

¹⁴⁰ <http://www.westafrikaportal.de/westafrikaforscher.html>, entnommen: 30.08.12

¹⁴¹ <http://www.nationalgeographic.de/entdecker/alfred-brehm>, entnommen: 17.08.12

¹⁴² vgl. Fisch 1989 : 383ff

¹⁴³ Pietschmann 1910 : 125

¹⁴⁴ Westorp 1913 : 297

finanzierte eigene Expeditionen. Das Personal wurde praxisorientiert ausgewählt, es bestand aus Ärzten, Offizieren oder Landwirten.¹⁴⁵

Die Reisenden verkauften zunächst ihre mitgebrachten Sammlungen, jedoch wurde dann ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von ihnen erwartet, dass sie diese Sammlungen als Geschenk an den Geldgeber überbrachten. Die Reisen wurden aber nicht nur aus wissenschaftlichen Gründen finanziert, man wollte auch geeignete Siedlungs- und Handelsstützpunkte finden und Möglichkeiten für wirtschaftliche Beziehungen erkunden.¹⁴⁶

Als immer mehr abenteuerlich-populäres Interesse an den Berichten der Reisenden herrschte, vollzog sich ein Wandel. Es wurde vermehrt nach den Leseerwartungen des Publikums publiziert, was sich darin äußerte, dass die Veröffentlichungen, beispielsweise oft als Fortsetzungsromane erschienen. Die Erwartungen verschoben sich nun in Richtung des abenteuerlichen Details.¹⁴⁷

5.2 Forschungsreisen nach „Kurdistan“ im 19. Jahrhundert

Obwohl viele Landreisen nach Zentral- und Ostasien über die kurdischen Siedlungsgebiete führten, gibt es im Vergleich zur allgemeinen Orient-Literatur wenig schriftliche Aufzeichnungen. Dies lässt sich zum einen damit erklären, dass das Gebiet zum größten Teil schwer erreichbar und schon jeher von unberechenbarer politischer Situation gekennzeichnet war. Abgesehen davon war es aufgrund fehlender Infrastruktur, bedingt durch seine geographischen Gegebenheiten, nicht einfach zu bereisen. Aus einigen Reiseberichten geht hervor, dass sie das Gebiet „durchrasten“, aus Furcht vor den Kurden.

Gezielte wissenschaftliche Forschungen wie Karin Kren bemerkt, waren im kurdischen Siedlungsgebiet schwer durchzuführen, weshalb Reiseberichte eine der wenigen vorhandenen Quellen für manche Gebiete darstellen.¹⁴⁸

Im 19. Jahrhundert konnten Reisen auch politisch motivierte Auftragsreisen sein, wobei die Großmachtinteressen von europäischen Staaten sichtbar wurden. Großbritannien

¹⁴⁵ vgl. Fisch 1989 : 387 - 389

¹⁴⁶ vgl. Fisch 1989 : 388 - 390

¹⁴⁷ vgl. Fisch 1989 : 395

¹⁴⁸ vgl. Kren 1997 : 89f

war wie schon erwähnt, an einer Aufteilung des osmanischen Reiches interessiert, um eigene koloniale Interessen umzusetzen und erst in zweiter Linie den Unabhängigkeitsbestrebungen der Armenier Nachhilfe zu verleihen. Deutschland hatte wirtschaftliche Interessen und leistete militärische Hilfe, in Form der Erneuerung des osmanischen Heeres. Außerdem wollte Deutschland sein Projekt der Bagdadbahn umsetzen und Siedlerkolonien entlang dieser bilden.

Auch wurden Reisen von Briten unternommen, um die Lage der Armenier zu dokumentieren und die Reisen der Deutschen waren auch entsprechend deren Absichten.

Im nachfolgenden Kapitel werden nun alle Artikel aus den deutschsprachigen Printmedien „Das Ausland, Globus und Dr. Petermanns Mitteilungen“ chronologisch nach Jahreszahlen zusammengefasst, kommentiert aufgelistet und die jeweiligen Stereotype herausgefiltert.

5.3 Kommentierte Kurzdarstellung der Artikel aus den Zeitschriften: „Das Ausland, Globus und Dr. A. Petermanns Mitteilungen“

In diesem Kapitel werden die Artikel der Zeitschriften „Das Ausland, Globus und Dr. Petermanns Mitteilungen“ chronologisch nach Jahreszahlen geordnet, einer Kurzdarstellung unterzogen. Es wird versucht, die AutorInnen, den/die ÜbersetzerIn beziehungsweise den/die VerfasserIn zu eruieren, falls diese/r nicht angegeben war. Im Anschluss kommt es zu einer überblicksmäßigen Kurzdarstellung der Stereotype, welche aus dem Text herausgefiltert wurden, wobei nicht alle im Text der kommentierten Kurzdarstellungen zu finden sind.

Abschließend werden die zusammengefassten Artikel, sofern nötig, einem Kommentar unterzogen.

Die Seitenanzahlen beziehen sich jeweils auf einen Artikel in einer Ausgabe, getrennt durch einen Beistrich. Manche Artikel wurden als Fortsetzung in den nächsten Ausgaben weitergeführt und diese wiederum zu einem oder zwei Bänden pro Jahr zusammengefasst.

***Aleppo und dessen Umgebungen.** Das Ausland 1828 „Ein Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“. München: Verlag Gotta'sche Buchhandlung

Seitenzahlen: 629-631, 897-899, 903-904, 907-908

Der Bericht stammt von R. Berggren und handelt von seiner Reise durch Syrien, dem Libanon und der Türkei. Die Übersetzung stammt von Dr. F. H. Ungewitter. Er beschreibt die Städte, die er auf seiner Reise durchquerte, weiters von seinen Reiseerlebnissen, der Pestepidemie, die gerade herrschte sowie von der Bevölkerungszusammensetzung Aleppos, einer Handelsstadt im nördlichen Syrien. Seine Reise führte ihn von Aleppo über Palmyra, nach Latakieh, in den Libanon, Balbeck, Damaskus, und Konstantinopel. Dieser Artikel handelt nicht von den Kurden, es wird nur das Kurdische, als eine der meistgesprochenen Sprachen Aleppos erwähnt.

***Kurdistan und Ninive.** Das Ausland 1836, „Ein Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“. München: Verlag Gotta'sche Buchhandlung

Im Mittelpunkt des Berichts steht der Reisende Charles Rich. Der Verfasser des Artikels ist allerdings unbekannt. Rich hat vier Monate die Ruinen von Ninive untersucht.

Die Reise fand 1820 statt. Dieser Artikel besteht aus vier Teilen, wobei nur drei von Kurden handeln.

a) **Die Kurden**, Seitenzahlen: 489-491

Zu Beginn des Artikels ist ein Nachruf auf den Reisenden Rich: Rich war „englischer Resident“ in Bagdad. Er durchreiste Vorderasien mehrmals, sprach perfekt Arabisch, Türkisch und Persisch. Er sammelte orientalische Handschriften, welche im britischen Museum ausgestellt wurden.

Dieser Artikel stammt aus einem Tagebuch, welches in Erzählform veröffentlicht wurde, jedoch geht der Verfasser nicht direkt hervor. Er handelt von Richs Reise nach Ninive. Er beschreibt die Angst der Reisenden vor den Kurden, dass man nur unter der „Obhut eines Fürsten“ sicher reisen könnte und erzählt die Geschichte vom „Kollegen

Schulz“, der dies missachtet hatte und ermordet wurde. Es werden noch die politischen Umstände zu dieser Zeit erläutert.

Stereotype in diesem Artikel: „Raubsucht, Neugier, mörderisch“

b) **Chaldäische Christen**¹⁴⁹, Seitenzahlen: 561-564

Dieser Artikel handelt von chaldäischen Christen in “Kurdistan“. Kurden werden nur einmal erwähnt. Dies mit Verweis darauf, dass „obwohl eine kurdische Stadt, sie sehr zivilisiert schien“. Seite: 561

Stereotype: „unzivilisiert“

c) **Gebirgsstämme und Bauern**, Seitenzahlen: 505-507

Rich kam in Suleimanie an. Er beschreibt zwei Gesellschaftsschichten der Kurden – Gebirgsstämme und Bauern. Angehörige der Gebirgsstämme leisteten Kriegsdienst, Bauern werden mit Sklaven in Westindien verglichen. Rich beschreibt das Verhältnis zu einem kurdischen Aga, den er als Freund bezeichnet. Dieser wurde ins Gefängnis geworfen, weil sein Arbeitgeber, ein Lehnsherr kein Geld an den Pascha abgab. Dadurch, dass er im Gefängnis saß konnte er kein Geld verdienen, dies trieb ihn in die Armut. Rich erwähnt, dass Omar Aga wie der Freund hieß, nie etwas von ihm verlangte, obwohl er lange bei ihm lebte, „was ein reicher Türke sofort getan hätte“. Rich beschreibt gute Eigenschaften der Kurden, zum Beispiel die Gastfreundschaft, den Familienzusammenhalt, erwähnt jedoch sofort, dass das „nicht auf alle Kurden umzulegen sei“.

Kommentar: Hier gibt es auch positive Zuschreibungen, wie die „Gastfreundschaft“

¹⁴⁹ Chaldäische Christen oder Nestorianer folgten der Lehre Nestorius, der 428 – 431 n. Chr. Patriarch von Konstantinopel war. Für ihn waren die beiden Naturen Jesus’ getrennt. Er wurde als Mensch von Maria geboren, Gott sei in ihn eingezo-gen und vor seinem Tod am Kreuz wieder ausgezogen, das bedeutet, dass nur der Mensch Jesus gestorben sei. Dies war eine extreme Positionierung im Streit der Naturen Jesus. Vgl. <http://www.glaubenszeugen.de/lexikon/lexnes.htm>, entnommen: 12.08.12

***Reise durch einen Theil von Armenien und Kleinasien.** Das Ausland 1837, „Ein Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“. München: Verlag Gotta'sche Buchhandlung

1. **Reise nach Diar=Bekir** Seitenzahlen: 239-240, 244, 247-248, 251-252, 256
2. **Rückreise von Diar=Bekir über Kaisarieh und Tokat** Seitenzahlen: 267-268, 271-272, 275-276, 279-280

Dies ist ein geographischer Bericht, welcher auf einer Reise durch Kleinasien entstanden ist, worin das Klima, Flora und die Fauna beschrieben werden. Ausgangspunkt der Reise war Erzerum. Der Reisende war J. Brant, ein englischer Konsul in Erzerum und der Verfasser des Artikels ist unbekannt.

Er beschreibt seine Reisegewohnheiten und die Geldsumme, die er benötigte. Entlang seiner Reiseroute skizziert er die verschiedenen Ethnien, die jeweilige Lebensart, weiters wovon die Menschen lebten, womit sie ihre Äcker bebauten und welche Tiere sie hielten, sowie das Klima und die Flora. Kurden werden von Armeniern als räuberisch beschrieben. Er spricht von zwei kurdischen Stämmen, Schah=Husein und Balabanli, zwei reiche Stämme mit je vier bis fünftausend Fußsoldaten. Von der Stadt Kebban=Maden (eine Bergstadt, mit einer Blei- und Silbergrube) beschreibt er das Zusammenleben von Armeniern und Türken.

Er schreibt: „Man sagte mir, der Weizen trage 16fach, und die schlechten Felder, die ich sah, seyen nur eine Folge der ungenügenden Aussaat und des nachlässigen Ackerbaues der Kurden.“ (267) Dies hätte auch zur Entvölkerung der Ebene geführt, was auch das Werk der Kurden sei. Er nennt Pest, Cholera und kurdische Räubereien in einem Atemzug, sowie Banden von Kurden. Die Bevölkerung musste in der Nacht die Felder bewachen. Kurden zerstören durch ihre Wanderungen im Frühjahr die junge Saat. Städte außerhalb der kurdischen Wanderzüge, seien deshalb vollkommen sicher.

Kommentar: Anhand des „man sagte mir“, ist herauszulesen, dass die Stereotype nicht auf direkte Begegnungen mit Kurden zurückzuführen sind.

Dieser Artikel ist voll von stereotypen Zuschreibungen, so etwa die Beschreibung: „die Stämme hausen“, oder „die Kurden sind räuberisch“ und „Diebe“

***Obristlieutenants Shiels Reise von Tebris durch Kurdistan über Wan, Bitlis, Se´ert und Erbil nach Suleimanieh im August 1836.** Das Ausland 1838, 3. Heft, „Ein Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“. München: Verlag Gotta´sche Buchhandlung
Seitenzahlen: 851-852, 855-856, 859-860, 863-865

Shiel beschreibt auf seiner Reise geographische Details und klimatische Gegebenheiten, die Städte, die er durchreiste sowie die Erlebnisse, die er mit den verschiedenen Ethnien hatte, unter anderem, dass er zwei Routen zur Auswahl gehabt hätte. Eine führte über das Gebiet nestorianischer ¹⁵⁰ Christen. Aufgrund „ihres eigenen kriegerischen Charakters“, der immer noch dem von Xenophon geschilderten, der Chaldäer entspricht, seien sie im Stande, den Kurden, Türken und Persern den Tribut zu verweigern.“ (851) Shiel schreibt, dass er aus Sicherheitsgründen als Derwisch verkleidet reisen müsse. Er beschreibt wie er auf seiner Reise von kurdischen Reitern eskortiert wird und beschreibt ihr Aussehen, ihre Kleidung.

Kommentar: Dieser Artikel ist zu den anderen völlig konträr. Hier werden die stereotypen Zuschreibungen an den Armeniern vorgenommen. Die Kurden werden nur positiv beurteilt. Anhand des oben erwähnten „Die Kurden sagten“ und, dass er von kurdischen Reitern eskortiert wurde, kann man annehmen, dass er persönlichen Kontakt zu Kurden hatte.

***Zug durch Kurdistan.** (Aus Wignan´s: Winter Journey, through Russia et cetera, into Kurdistan). Das Ausland 1839, IV. Heft, „Ein Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“. München: Verlag Gotta´sche Buchhandlung
Seitenzahlen: 753-754, 759-760

1. Gebirge. – Schilderung des Volkes. – Die kurdische Gränze

Wignan reiste mit seiner Frau und seinen Kindern.

Dieser Artikel ist eine geographisch, geologische Schilderung „Kurdistan“ in Persien, im Grenzgebiet zum Osmanischen Reich. Der Verfasser des Artikels ist unbekannt. Er

¹⁵⁰ siehe Fußnote 146

beschreibt die Flora detailliert, nimmt eine geographische Einteilung „Kurdistan“ vor und beschreibt die Zusammensetzung der Bevölkerung, weiters erwähnt er die Furcht das Land, wegen der kriegerischen Kurden, die in den Bergen wohnen zu bereisen. Die sogenannten „Bauernkurden“ sind „nett“, jedoch auch verräterisch, hierzu bemerkt er, dass das allerdings die „natürliche Folge eines Lebens voller Gefahren“ ist (759). Er führt an, dass die Kurden Repressalien seitens der Türken und Persern ausgesetzt waren.

Stereotype: „kriegerisch“, „verräterisch“

2. Kurdische Dörfer. – Gastliche Aufnahme. – Zug übers Gebirge

Seitenzahlen: 769-770, 774-775

In diesem Artikel beschreibt er die Furcht vor den Kurden, da seine „Maultiertreiber“ gehört hätten, dass „die Kurden dieser Gegend fürchten weder Gott noch den Teufel, und wir würden entweder ausgeplündert oder zu Tode gehungert, da es unmöglich seyn würde, einen Verkehr mit ihnen zu eröffnen.“ (769) Er beschreibt die Erlebnisse, die er auf seiner Reise durch „Kurdistan“ mit Kurden hatte, weiters das Aussehen der Kurden sowie die Kleidung. Einen Überfall von Seiten der Kurden konnte er jedoch mit Waffengewalt abwehren. Sein neuer Führer, ein Kurde, bestätigte angeblich das räuberische Element der Kurden, mit den Worten: „Glaubt ihr, ein Kurde besinne sich, wenn eine schöne Gelegenheit sich bietet?“

Anmerkung: Aus diesem Artikel ist sehr gut abzulesen wie die Stereotype auf die Reisenden wirkte, welchen Einfluss die Begleiter, in diesem Fall „Maultiertreiber“, auf die Vorurteile hatten. Leider geht aus dem Artikel nicht hervor, welcher Ethnie diese Reisebegleiter zugehörig waren und auch wer seine Übersetzer waren.

Stereotype: „unwissende Barbaren, führen Krieg um der Beute willen, grausam, verräterisch“

***Fragmente aus Kurdistan.** Das Ausland 1840, „Ein Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“. München: Verlag Gotta'sche Buchhandlung

Urumiah. Mir von Revendus. Seitenzahlen: 809-810, 814-815, 817-819, 822-824

Aus James Baillie Frasers „Travels in Kurdistan“, der Verfasser der verkürzten Darstellung ist unbekannt.

Auf seiner Reise beschreibt er die Landschaft als reich, mit detaillierten Angaben zu den Anbaugebieten, den Tieren und den landwirtschaftlichen Geräten, die die Menschen benutzten. Es folgt eine Einladung zu einem Empfang in das Haus des Redsheff Kuli Chans, in Urumiah, dessen Gast er aufgrund eines Empfehlungsschreibens war. Danach schreibt er über die Abstammung des Kuli Chans und von der Stadt Urumiah. Er erwähnt die unruhigen Zustände und die blutigen Fehden zwischen Kurden (Mukri's und Hakkari's) und Persern, die in der Stadt herrschten.

Das Land befindet sich in Händen von „rohen, argwöhnischen Barbaren“, sie machten Forschungen unmöglich. Er beschreibt „Nestorianer, Armenier, träumt von wertvollen Manuskripten in syrischer und chaldäischer Sprache.“ Er schreibt von nestorianischen Christen, die eine Art Republik gegründet hätten, keiner fremden Gewalt gehorchten, jedoch Tribut nur an den Häuptling der Hakkari-Kurden leisteten.

Auf seiner Reise kommt er zum Mir von Rewenduz, dessen Familiengeschichte er detailliert notiert wie er das Verhalten seiner Untertanen, in Bezug auf Räubereien, mit Hilfe von Verstümmelungen, änderte – „Nur eine so blutige und unbeugsame Justiz kann hier helfen [...]“ (818) Er hatte 50.00 Mann Soldaten.

Nun folgt der Reisebericht von Dr. Roß, einem Arzt, entnommen aus dessen Tagebuch, der Reise nach Erbil. Die Kurden werden als „abergläubisch und kriegerisch“ bezeichnet.

Stereotype: „Diebe, wilde Stämme, abergläubisch, kriegerisch“

***Die auswärtigen Beziehungen Persiens.** Das Ausland 1864, „Ein Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“. München: Verlag Gotta'sche Buchhandlung

Von Professor Friedrich Spiegel, Professor der orientalischen Sprachen, Fachautor, Sprach- und Literaturwissenschaftler, Philologe, geboren 1820, gestorben 1905¹⁵¹

Die Länder im Nordwesten.

Seitenzahlen: 337-341, 356-371, 433-437, 463-468, 841-845, 873-876, 1058-1061, 1087-1091

Dies ist kein Reisebericht, sondern ein wissenschaftlicher Artikel.

Dies ist ein Beitrag, der die historischen Gegebenheiten des Gebietes seiner Reisen durchleuchtet und den Bogen in die Gegenwart des Artikels zieht. Es sind detaillierte historische Erläuterungen der Gebiete im Nordwesten Persiens.

Für jedes Gebiet erfolgen zuerst eine historische Beschreibung und dann eine ethnographische Darstellung von jener Zeit, in der er die Region bereiste, beispielsweise wie Angaben zur Bevölkerung, zur Sprache und Lebensart.

Ein Teil handelt von den Kurden. Er macht einen Vergleich zwischen der Lebensart der Armenier und der Kurden. Er beschreibt die Sprache der Kurden und berichtet über „Zaza“, als einen kurdischen Dialekt.

Er dokumentiert die Sprache, Geschichte und das Leben der Armenier, weiters das Waffentrageverbot und, dass es eine Auswanderung aus der Region gegeben hat. Es folgt eine Beschreibung der Nestorianer und er vergleicht sie mit den Kurden. Er dokumentiert die Yeziden¹⁵², führt ihre Religion und religiöse Bräuche der Ali Illahi aus.¹⁵³

Spiegel bezieht sich in seinem Artikel auch auf die Berichte von Reisenden, wie Otto Blau, Friedrich Schulz und Austen Henry Layard.

Stereotype von Kurden: „Räuber, sie sind verwildert, entsittlicht“

¹⁵¹ Vgl. World Biographical Information System Online, <http://han.onb.ac.at/han/WBIS/db.saur.de/WBIS/basicSearchResult.jsf>, entnommen: 17.08.12

¹⁵² Yeziden sind Angehörige einer religiösen Minderheit der Kurden. Der Glaube der Yeziden kann als Geheimreligion bezeichnet werden. Sie gliedern sich in kastenähnliche Schichten. Yezide wird man ausschließlich durch Geburt, man kann der Gemeinschaft nicht beitreten. Sie glauben nicht an die Existenz des Teufels, verehren Heilige, der wichtigste dieser Heiligen ist Scheich Adi. Lalesh, eine Stadt in der Nähe von Mosul, ist das Wallfahrtszentrum der Yeziden. vgl. Strohmeier; Yalçın Heckmann 2003 : 46f

¹⁵³ Ali Illahi – oder Ahl-i Haqq (Anhänger der Wahrheit), sind Anhänger einer Glaubenslehre, in dessen Zentrum die Schia steht, das heißt sie leiten sich von Ali, als Nachfolger des Propheten Mohammeds ab. vgl. Strohmeier; Yalçın-Heckmann 2003 : 45

***Die Kurden und ihre politische Bedeutung für die Türkei.** Das Ausland 1877, „Ein Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“. München: Verlag Gotta'sche Buchhandlung
Seitenanzahl: 557-559

Dieser Artikel stammt von Nicolas des Nasakine und bezieht sich darauf, dass die Kurden im Kriegsfall zu Russland gehalten hätten und die Russen die Kurden für sich gewinnen wollten.

Es folgt eine Beschreibung der Kurden und ihrer Lebensart. Sie sind Halbnomaden, ihre Religion ist der Islam mit Ausnahme des „Jeden=Stammes“. (558) Es folgt eine Erklärung der Religion der Yeziden.

Stereotype: „halbwildes Volk, Raub, Diebstahl, Betrug, Bettelei sind bei ihnen an der Tagesordnung.“ „Die Kurden haben den Ruf, der kriegerischste Volksstamm Kleinasiens zu sein, sie sind feig. Ohne direkten Eingriff Europas wird sich dieser halb wilde Volksstamm nicht weiterentwickeln.“ 558

***Die Jeziden und ihre Religion.** Das Ausland 1867, „Ein Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“. München: Verlag Gotta'sche Buchhandlung
Seitenzahl 761-767, 785-790

Prof L. Browski war ein russischer Repräsentant in Mosul, der Verfasser des Artikels ist unbekannt.

Dieser Artikel bezieht sich auf eine Reise von Prof. L. Browski. Reisedetails gehen aus dem Artikel nicht hervor, jedoch ist seinen Ausführungen über Lalesh zu urteilen, dass er sich vor Ort aufgehalten hat.

Dieser Artikel beschreibt die verschiedenen „Sekten“ in Mesopotamien. Dazu zählt der Verfasser die Zubbha, Saarli, Schebeki, Bektaschi, Baabli und die Yeziden.

Er beschreibt die religiösen Bräuche der Yeziden, ihre Lebensumstände und Traditionen, dass sie von ihrer Zugehörigkeit Kurden sind und nach Angaben ihres Oberhauptes drei Millionen wären.

Browski habe ein heiliges Buch¹⁵⁴ der Yeziden kopiert. Er könne jedoch nicht alles originalgetreu wiedergeben, „da auch Frauen diesen Artikel lesen könnten“ und meinte, dass man ihnen das nicht zumuten könne. Es folgen Auszüge aus dem heiligen Buch und genaue Abläufe von rituellen Handlungen.

***Eine Reise durch Kurdistan von Adolf Schulze.** Das Ausland 1888, „Ein Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“. München: Verlag Gotta'sche Buchhandlung

Seitenzahlen: 721-754

Dies ist ein Artikel über das Buch des französischen Reisenden Henry Binder. Verfasst wurde der Artikel von Adolf Schulz.

Binder hatte bei seinen Reisevorbereitungen das Buch des Herrn Reclus, der Kurden mit den üblichen Stereotypen beschrieb, wie beispielsweise „kriegerisch“, verwendet. Er verweist auf Friedrich Schulz, der sich in das „Land hineingewagt habe und mit allen seinen Gefährten bei Djulamerg ermordet wurde“ (722).

Aufgrund dieses Berichtes hatte Binder diese Reise unternommen. Es folgen detaillierte Reisebeschreibungen wie beispielsweise eine Einladung zu einem Essen. Er beschreibt das Verhältnis der Kurden zur Hohen Pforte und vergleicht die Kurden im Osmanischen Reich mit jenen im Persischen Reich – erstere „seien faul, räuberisch, böse“, zweite „freundlich und dienstwillig“.

Binder berichtet, dass er und seine Reisegefährten von Kurden überfallen, misshandelt und ausgeraubt wurden, einem zweiten Überfall konnten sie aber entkommen.

Er beschreibt die Kurden in der Provinz Kirmânschâh, die sich zur „Sekte Ali Allahi“ bekennen als sanft.

Über Schulz schreibt Binder: “[.] er scheint das, was er nicht selbst gesehen und erlebt hat, aus sehr zuverlässigen Quellen geschöpft zu haben“. (724)

Daraus lässt sich ableiten, dass sich der Verfasser dieses Artikels auch nicht sicher war, was reale Erlebnisse und was Dichtung war.

Stereotype: „faul, räuberisch, böse, kriegerisch“

¹⁵⁴ Die Yeziden besitzen, entgegen ihrer Tradition einer „Oralreligion“ zwei in Geheimschrift abgefasste Bücher, das „Kitabe Jolwa“ (Das Buch der Offenbarung) und das „Mashafa Resch“ (Die schwarze Schrift oder das schwarze Buch). Entstanden sind diese Texte vermutlich im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert und sie dienten als Grundlage für einen bestimmten Kodex, auf den sich im Falle von Konflikten Gerichte stützen konnten. Das „Mashafa Resch“ beinhaltet einen Bericht über die Schöpfungsmythologie, die Welt-Kosmogonie, sowie den Ursprung der Yeziden. vgl. eigene Vorlesungsmitschrift „Wer sind die Yeziden?“ vom Sommersemester 2006, von Prof. Jelile Jelil,

***Die Armenier und ihre Nachbarvölker in der Türkei.** Das Ausland 1891, „Ein Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“. München: Verlag Gotta'sche Buchhandlung
Seitenzahlen: 394-398, 417-420, 427-431

Der Autor Dr. phil. Johannes Barchudarian war ein Armenier, der auch für den armenischen Patriarchen arbeitete. Er beschreibt die politischen Umstände, die die „armenische Frage“ beleuchten und erklärt die europäischen Interessen und Einflussnahmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dieser Artikel ist eindeutig pro-armenisch, mit den üblichen stereotypen Zuschreibungen über Kurden.

Stereotype: „mörderisch, räuberisch, unkultiviert, hinterhältig, kriegerisch, jedoch gastfreundschaftlich“

***Einige Notizen über die Kurden und Karapapachen.** Das Ausland 1891, „Ein Tageblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker“. München: Verlag Gotta'sche Buchhandlung
Seitenzahlen: 719-720

Der Beitrag bezieht sich auf eine Untersuchung von dem Militärarzt Dr. Pantjuchoff, der Verfasser des Artikels ist unbekannt, er wurde mit den Initialen C. H. signiert

Der Arzt unternahm Schädelmessungen an Kurden im Bezirk Ardagan. Er beschreibt die Kurden, ihre Lebensart, die Sprache, Religion, ihr Aussehen, anhand der Vermessungen.

Stereotype: „wild, misstrauisch, Diebe und Räuber, jedoch gastfreundschaftlich“

Nun folgen die Artikel des „Globus“ chronologisch nach Jahreszahlen geordnet.

***Das Land an den Quellen des Tigris.** Globus 1865, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 317-318

Der Artikel bezieht sich auf einen Vortrag, welchen J. G. Taylor, britischer Konsul in Diarbekir, in der Londoner Geographischen Gesellschaft über seine Reise durch „Kurdistan“ gehalten hat. Der Verfasser des Artikels ist unbekannt.

Dieser Bericht von Taylor beschreibt die geographischen Begebenheiten der „türkischen Provinz Kurdistan“. Er führte archäologische Grabungen in Kurth aus und entdeckte assyrische Denkmäler und Gedenkschriften in Keilschrift. Danach erfolgt noch eine historische Abhandlung über das von ihm bereiste Gebiet.

Anmerkungen: In diesem Artikel sind keine Stereotype zu finden, da er nicht von Kurden handelt, sondern von „Kurdistan“.

***Die indoeuropäischen Sprachen.** Globus 1866, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 280-283, 301-305

In diesem, von Rudolf Rost verfassten Artikel werden Vergleiche zwischen den einzelnen Sprachen der indoeuropäischen Sprachfamilie gezogen. Rost macht vergleichende Sprachstudien und gibt zu jeder einzelnen Sprache eine detaillierte Erklärung ab.

Anmerkung: Aus dem folgenden Zitat ist das Denken der Zeit, in Bezug auf die Rassismustheorien abzulesen. „Der indoeuropäische Sprachstamm, der die vollkommensten Sprachen in sich faßt, zerfällt also in acht Familien: die indische, persische, griechische, lateinische, sklavische, lettische, germanische und keltische. Die Völker, welche diese Sprachen reden, sind Träger der Civilisation und Kultur über den ganzen Erdball, sie sind activ, ihr Einfluß macht sich fühlbar in beiden Hemisphären. Es hat sich auch niemals die höhere geistige Entwicklung in anderen als indoeuropäischen Stämmen auf der östlichen Erdhälfte bewegen können;[..]“ (280)

***Die Kissilbaschen in Kurdistan.** Globus 1867, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahl: 349

Der Artikel bezieht sich auf einen Bericht vom britischen Konsul für „Kurdistan“ J. G. Taylor. Der Verfasser ist jedoch unbekannt.

Im Mittelpunkt des Berichts steht das „Volk der Kissilbaschen“, ihre sozialen Strukturen und auch ihre Religion wird detailliert beschrieben. Außerdem wird ihre Bereitschaft für die Russen, im Falle eines Krieges zu kämpfen erläutert, was laut Taylor „gefährlich für die Türkei wäre“.

Anmerkung: Hier wird ethnische mit religiöser Zugehörigkeit vermischt.

***Die Secten im Islam. Mandäer, Jeziden, kurdische Kissilbasch und Ali Ilahi.** Globus 1868, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 268-270, 309-311, 370-371

Im Mittelpunkt dieses von Julius Braun¹⁵⁵ verfassten Artikels stehen die verschiedenen religiösen Gemeinschaften der „islamischen Welt“, diese wären:

- Drusen, im Libanon und Hauran
- Ismaelier, im nordsyrischen Küstengebirge
- Nasairier, in Antiochien
- Kissilbasch (Rothköpfe), „immer bereit ihren Haß auf Mohammedaner in Raubüberfällen zu bestätigen“ 269
- Shemsieh, Sonnenanbeter
- in Maredin, i. e. Mardin, jakobitische Christen
- Solaib, altbabylonischer Herkunft, Jeziden, die Teufelsanbeter
- Mandäer
- Biadinah

¹⁵⁵ Julius Braun *1825 in Karlsruhe, †1869 in München war Kunsthistoriker, Literaturhistoriker und Professor der Kunstgeschichte. In seinen Werken, wollte er die „Cultur, Kunst und Geschichte der „alten Völker“ mit der Beschaffenheit des Bodens verbinden. Er publizierte unter anderem: „Studien und Skizzen aus den Ländern der alten Cultur“, 1854, „Die historischen Landschaften, 1867. 1850-1858 unternahm er eine Reise nach Ägypten, Syrien, Kleinasien, Konstantinopel, Athen, Rom, Paris, London Vgl. <http://www.s197410804.online.de/Personen/BraunJulius.htm>, entnommen: 15.09.12

- Sufismus in Persien
- Sikh zwischen Afghanistan und Indien

Braun gibt zu jeder „Sekte“ eine Beschreibung ab, er versucht ihre religiösen Bräuche zu erklären, zu den Yeziden bemerkt er:

„Sie sind ein eigenes Volk, das unter den Raubzügen von Kurden, gemeinsam mit den Paschas von Mosul und Bagdad, leiden musste.“ (309)

Die Kissilbasch¹⁵⁶ bezeichnet er als Kurden.

Anmerkung: Auch in diesem Artikel werden ethnische und religiöse Zugehörigkeit vermischt. Yeziden sind eine religiöse Gemeinschaft, die ausschließlich unter Kurden zu finden ist, wohingegen Qizilbaschen auch unter anderen Ethnien Anhänger haben.¹⁵⁷
Stereotyp: „räuberisch“

***Ein Ausflug nach den Ruinenstätten von Babylon.** Globus 1868, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 353-361

Dieser Artikel handelt von einer Reise von Guillaume Lejean, der Verfasser des Artikels ist unbekannt.

In diesem Reisebericht steht der historische Vergleich zwischen Babylon und Niniveh im Vordergrund. Weiters beschreibt er Kurden und Araber, zieht Vergleiche zwischen den beiden Ethnien. Diese Vergleiche fallen zu Gunsten der Kurden aus. Besonders erwähnenswert war für ihn die Gastfreundschaft der Kurden, so schreibt er: „[...]Sobald man einmal ihr Gast geworden ist, kann man ruhig schlafen, auch wenn man tausend Ducaten in der Geldlatze bei sich trüge.“ (361) Außerdem bemerkt er einen „gewissen Gleichheitssinn“ unter den Geschlechtern, den er mit einer Geschichte über Kara Fatma¹⁵⁸ belegt. (361)

¹⁵⁶ Diese Lehre folgt synkretistischen und esoterischen Lehren, es verbinden sich altiranische mit vorislamischen Vorstellungen. Wegen ihrer Heterodoxie werden sie weder von den Sunniten noch von den Schiiten anerkannt. Sie verehren Ali, was sie mit den Schiiten verbindet, jedoch befolgen sie keinerlei Gebetsvorschriften, auch den Fastenmonat Ramadan befolgen sie nicht. Vgl. Strohmeier; Yalçin-Heckmann : 45f

¹⁵⁷ vgl. Strohmeier; Yalçin-Heckmann : 45

¹⁵⁸ siehe Kapitel 3.5.4

Anmerkung: Aus diesem Artikel lässt sich auch ableiten, dass der Reisende Kontakt zu Kurden hatte. Er war völlig überrascht, dass er sein Geld noch hatte, was anscheinend entgegen seinen Annahmen war.

Stereotype“: wilde Frauen, Gastfreundschaft“

***Asiatische Völkertypen. Die Kurden.** Globus 1870, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 28-29

Im Mittelpunkt dieses von Hermann Vambéry verfassten Artikels stehen fünf „Gruppen von Kurden“. Er teilt die Kurden nach Gruppen, gemäß ihres geographischen Lebensbereiches ein. Einen anderen Teil des Artikels nimmt die Physiognomie der Kurden ein, ihre Kleidung und die Frauen. Er bezeichnet den Klang der kurdischen Sprache als sehr unangenehm. Er erzählt davon, dass er zwei Wochen unter Kurden verbracht hat, unter den Haideranlu=Kurden, welche Diadin bewohnen.

Anmerkung: Vambéry bezeichnet „Kurdistan“ als die „Schweiz Asiens“. Aus diesem Artikel ist abzulesen, dass Hermann Vambéry meinte, dass die Kurden diese Idylle stören würden.

Stereotype: Dieser Artikel spart nicht an stereotypen Zuschreibungen wie „asiatische Rauheit, unbändige Lust zum Nomadenwesen, dieselben Eigenschaften wie schon seit drei Jahrtausenden. Raublust, Sucht nach Abenteuern schon von Herodot und Xenophon überliefert. Sie haben ihren Nationalcharakter, nicht um Haaresbreite verändert, sind wild romantisch, wie die Berge, die Zivilisation sei spurlos vorbeigegangen, sie seien primitiv“

***Eine Karawanenreise von Mosul nach Aleppo.** Globus 1873, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 172-174, 184-187

Dieser Reisebericht von Lothar Becker, bezieht sich auf seine Reise von Mosul nach Aleppo. Er reiste per Karawane und führt diese Art zu reisen in dem Artikel aus. Anhand seines Tagesablaufs beschreibt er die Vegetation, die er vorfand.

Bei Mosul stieß er auf Kurden. Er beschreibt das Aussehen der Kurden, ihre Kleidung und auch die Nahrung, die sie zu sich nahmen. Außerdem schien ihm wichtig zu erwähnen, dass sein Führer der Sohn des Kurden war, bei dem er wohnte.

Becker erwähnt in dem Artikel, dass ihn Araber vor Kurden warnten, diese Warnung jedoch unangebracht war, da ihm nichts Negatives zustieß.

Stereotype: „In diesem Artikel werden Kurden als ehrlich bezeichnet, die Frauen als bescheiden“

***Reisen im Armenischen Hochland, ausgeführt im Sommer 1871 von Dr. G. Radde und Dr. G. Sievers.** Globus 1873, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 174-183

Im Mittelpunkt dieses Reiseberichts, der von Dr. Gustav Radde und Dr. Gustav Sievers anlässlich ihrer 1871 stattgefundenen Reise verfasst wurde, findet sich eine Beschreibung der Vegetation, der Flora und der klimatischen Gegebenheiten, statt. Außerdem beschreiben sie Bewässerungsanlagen, welche für den Ackerbau angelegt wurden. Einen Teil des Artikels nimmt die Beschreibung von großen flachen Steinen ein, die angeblich Grabsteine von Riesen waren, wie die Kurden behaupteten. Auf diese Steine trafen sie in einem Ort namens Ochoslar, was übersetzt „Riesengräber“ heißt. Ein weiterer Abschnitt dieses Artikels ist der Beschreibung der Zelte von Kurden gewidmet und dem Verhältnis zwischen Kurden und Yeziden.

Stereotype: „räuberisch“

***In Türkisch=Armenien.** Globus 1876, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
S340-344, 353-358, 369-374

Dieser Artikel handelt von einer Reise von Théophile Deyrolle, einem französischen Naturwissenschaftler. Der Verfasser des Artikels ist unbekannt. Das französische Innenministerium sandte ihn zu wissenschaftlichen Zwecken auf diese Reise. Er sollte naturhistorische und archäologische Gegebenheiten notieren und assyrische und georgische Inschriften am Wan See kopieren.

Deyrolle macht auf die Vorsichtsmaßnahmen aufmerksam, welche europäische Reisende beachten müssten, um im „verschrieenen Kurdenland“ (340) sicher reisen zu können.

Entlang seiner Route beschreibt er, was die Menschen anbauten, wie angesät und geerntet wurde und welche Nutztiere gehalten wurden.

Zu den Städten Trapezunt und Erzerum beschreibt er jeweils die ethnische Zusammensetzung, welche zum Teil aus Kurden, Türken und Yeziden bestand. Im Speziellen vermerkt er das Aussehen der Kurden, ihre Kleidung und ihre Art zu leben. Er bezeichnet die Kurden als ungastlich und er erwähnt auch ihren Ruf als Mörder und Diebe.

Anmerkung: In diesem Artikel werden die spezifischen Zuschreibungen auch als solche vom Reisenden erkannt, aber durch die Beschreibung der Lebensweise scheint es, als ob er die „Realität“ notiert hatte.

Stereotype: „mörderisch, diebisch, ungastlich“

***Die neue russisch=türkische Grenze in Asien.** Globus 1878, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 102-105

Dieser Artikel, welcher von der Aufteilung der Gebiete des Osmanischen Reiches nach dem Berliner Vertrag von 1878 handelt, wurde von Heinrich Kiepert verfasst.

***L. Favre's und B. Mandrot's Reise in Kilikien 1874.** Globus 1878, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 71-75, 231-236, 283-287

Dieser Artikel erschien anlässlich der Veröffentlichung des Reiseberichts der Reise von Léopold Favre und B. Mandrot, welche 1878 im „Bulletin de la Société de Géographie“ (1878, Janvier et Fevrier) erschien. Der Verfasser dieses Artikels ist jedoch nicht zu eruieren.

Im Mittelpunkt dieses Berichtes steht die Geographie der von ihnen bereisten Gebiete. Sie beschreiben die Fauna und die Flora. Nach einer historischen Einführung, werden die verschiedenen Ethnien erwähnt, die in der Region leben, dies sind: Türken, Kurden, Armenier, Araber, Ansarier (Syern), Griechen und Tscherkessen.

Die nomadisierenden Kurden bezeichnen sie als nicht streng religiös. Das Vorhaben, Kurden dauerhaft in Steinbauten anzusiedeln, habe fehl geschlagen.

***Aus allen Erdtheilen.** Globus 1880, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 47-48

Dies ist ein Artikel über eine wissenschaftliche Reise von Eduard Sachau, Professor für semitische und orientalische Sprachen, die er mit Unterstützung der Berliner Akademie der Wissenschaften, nach Syrien unternommen hat, der Verfasser dieses Artikels ist unbekannt.

Dieser Bericht entstand anlässlich eines Briefes, den Sachau Heinrich Kiepert nach Berlin sandte. Dies ist die Veröffentlichung eines Teiles seiner Reise, von Damaskus nach Palmyra und Homs. Er beschreibt seine bisherige Reise in einem Brief und dass er neue unbekannte Inschriften in den Ruinen von zwei christlichen Basiliken, bei Zebed entdeckt hat. Für ihn bemerkenswert war, dass diese Inschriften in drei Sprachen abgefasst waren – Griechisch, Arabisch und „einer bis jetzt unentzifferbaren wunderlichen Schrift, offenbar nicht gleich den neuerdings in Syrien gefundenen, sogenannten hamathischen Inschriften“. (48) Ziel seiner Reise war die Erforschung der Berglandschaft Djebel Tûr. Diesen Teil der Reise würde er aber nur ausführen können,

wenn sich die Kurden friedfertig verhalten würden, sie seien als „arge Räuber“ (48) gefürchtet.

Stereotype: „Räuber“

***Dr. O. Puchstein's archäologische Reise im nördlichen Syrien.** Globus 1883, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 76-80, 89-91

Dieser Artikel ist primär eine Abhandlung über assyrische Archäologie und bezieht sich auf die Reise von Dr. Otto Puchstein, einem Archäologen. Verfasst wurde der Artikel von Heinrich Kiepert. Neben der Archäologie wird auch die Geschichte des archäologischen Syriens, beziehungsweise die Vor- und Römerzeit abgehandelt.

Es wird ein Querverweis zwischen „Kurdistan“ und „Kamuch“, einer Bezeichnung aus assyrischen Kriegsberichten gezogen.

Weiters werden von Kiepert die Schwierigkeiten, welche Puchstein mit kurdischen Arbeitern, aufgrund ihrer Faulheit und eines geeigneten Dolmetschers hatte, erläutert.

Stereotype: „faul“

***Der obere Tigris.** Globus 1888, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 43-46

Dies ist primär ein geographischer Bericht, welcher von L. F. Browski verfasst wurde. Er handelt nicht direkt von Kurden, sie werden nur anhand der Gegebenheiten erwähnt. Diarbekir, welches er klimatisch und geschichtlich beschreibt, bezeichnet er als „Kurdenstädtchen“ (43). Er beschreibt den Weinanbau in einem kurdischen Dorf, auch dass Kurden Karawanenreisende, welche jedes Jahr im Schneegestöber „hängen bleiben“ retten.

***Eine Besteigung des Großen Ararat durch eine Dame.** Globus 1890, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahl: 206

Im Mittelpunkt dieses Berichtes steht die Besteigung des Ararats durch Ludwig Mlokofiewicz und seiner Tochter. Der Verfasser dieses Artikels ist Richard von Seidlitz.

Der Artikel beschreibt wie die Tochter von Ludwig Mlokofiewicz leicht bekleidet den Ararat bestieg und dass sie durch einen „Stickgas“ Austritt geschwächt von den kurdischen Begleitern ins Lager getragen werden musste. „Im Lager warteten die „kurdischen Weiber“ um sich die Evastochter anzusehen, die als erste ihres Geschlechtes den heiligen Berg erstiegen hatte.“ (206)

***Das Volk der Kurden.** Globus 1890, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 355-363

In diesem Artikel, bei dem weder der Autor noch der Verfasser bekannt sind, wird das „Problem“ der geographischen und ethnologischen Abgrenzung „Kurdistan“ erläutert. Es folgt eine geographische und politische Beschreibung „Kurdistan“ und der Vegetation, sowie der Nutztiere. Auch wird die Bevölkerungszahl angegeben und die einzelnen Sprachen der verschiedenen Ethnien.

Politisch wird erläutert, dass der osmanische Einfluss erst seit Kurzem in das Gebiet Einzug gehalten hat.

Es folgt eine physiognomische Beschreibung der Kurden, bei der ein Verweis auf die anthropologischen Arbeiten Felix von Luschan zu finden ist, der sie als „Langschädel“ bezeichnete. (357) Kurden wurden oft sehr unterschiedlich beschrieben. Als Erklärung wird hier der unterschiedliche „Charakter“ der einzelnen Stämme angegeben. Es folgt eine detaillierte Beschreibung der verschiedenen Stämme, auch mit Abbildungen. Weiters wird ein Vergleich der Charaktereigenschaften zwischen Kurden und Arabern hergestellt. (361)

Schließlich wird der Sozialstruktur der Kurden Aufmerksamkeit gewidmet. In diesem Zusammenhang wird, mit der Ermordung des Forschers Friedrich Schulz, der Stamm der Dschulamerg erwähnt.

Stereotype: „Die Kultur verharrt bislang im tiefsten Mittelalter, gewalttätig, räuberisch, hinterlistig, verschlagen, Sitte der Blutrache“. Diese negativen Eigenschaften werden in diesem Artikel nicht den Kurden alleine zugeschrieben, sie gelten auch für ihre Nachbarethnien wie Araber und Tscherkessen. Es wird auch darauf aufmerksam gemacht, dass sie die „Folge der politischen Zustände“ sind.

Es werden jedoch auch edle Eigenschaften erwähnt: „Freiheitsliebe, Tapferkeit, Mut, ritterlicher Sinn und Gastfreundschaft“

***Quer durch Armenien.** Globus 1890, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 68-73, 83-87

Dieser Artikel ist wie ein Reisebericht verfasst, jedoch geht weder hervor, wer diese Reise unternommen hat, noch wer der Verfasser ist. Ausgehend von Diarbekir wurde die Reise quer durch Armenien unternommen. Dieser Artikel enthält schöne Abbildungen sowohl von der Landschaft, als auch von der Bevölkerung.

Entlang der Reiseroute wurde alles, was für den/die Reisenden interessant schien dokumentiert. Die waren geographische Gegebenheiten, wie der Wansee sowie kurze Episoden von Erlebnissen. Kurden werden erwähnt, ihre Hauptnahrung sei „Kaimakh“ (69). Es werden die Kurden in „jezidische Ackerbauern“, Kurden, die ausschließlich Viehzucht betreiben, namentlich: in „Haideranli-Kurden, Milanli-Kurden und Dagurli-Kurden“, unterteilt.

Anmerkung: Hier wird nur die Gastfreundschaft erwähnt, einmal als „wenig gastfreundlich“, ein paar Seiten später jedoch „sehr gastfreundlich“. Auf Seite 71 wird folgendes angemerkt: „Das harmlose, friedliche Bild, das sie (Anm.: Kurden) gewähren, steht sehr im Gegensatz zu den Schauergeschichten, die man uns von dieser Gegend

erzählt hat.“ Aus diesem Bericht geht eindeutig hervor, dass das angenommene Bild über Kurden nicht unbedingt der „Realität“ entsprechen muss.

Stereotype: „sehr gastfreundlich, weniger gastfreundlich“

***Pissons Reise in Persisch=Kurdistan.** Globus 1892, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 122-123

Dies ist eine Zusammenfassung von Berichten, die in der Zeitschrift *Le Temps* im Dezember 1891 veröffentlicht wurden und von der Reise Georges Pissons und Albert Develays stammen. Der Verfasser des Artikels ist unbekannt.

Im Mittelpunkt dieses Artikels steht eine geographische Beschreibung des von ihnen durchreisten Gebietes. Als Bewohner wurden Kurden eruiert und die kurdischen Frauen werden als kokett beschrieben. Die Kurden seien eine „Mischrasse“, der „semitische Typus herrsche vor“. (122f) Es folgt eine physiognomische Analyse der Kurden.

Stereotype: „räuberisch“

***Chantres Reisen am Ararat.** Globus 1892, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 246-250, 278-281

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Veröffentlichung eines Reisetilberichtes von Frau Chantres, die ihren Mann begleitete und der 1892 in der französischen Zeitschrift „*Tour du Monde*“ erschienen ist. Der Verfasser des Artikels ist unbekannt.

Sie beschreibt das Verhältnis zwischen nestorianischen Chaldäern und Juden als gut, erwähnt, dass chaldäische Mädchen sehr hübsch seien. Es folgt eine geographische Beschreibung des Ararats und der Kurden, die von ihr anthropologisch untersucht wurden. Die Kurden sprachen außer Kurdisch, auch noch Tatarisch, „was für das Dolmetschen wichtig war“. (247)

Das Ergebnis ihrer Untersuchungen wie das Aussehen, nimmt einen großen Teil des Artikels ein. Der Rest des Artikels ist eine geographische Beschreibung des Gebietes um den Ararat. Hier gibt es auch einige Abbildungen von der Landschaft und der Bevölkerung.

Anmerkung: Aus diesem Artikel geht hervor, dass der Dolmetscher kein Kurde war.

Stereotype: „Aberglaube“

***Untersuchungen und Reisen in Transkaukasien, Hoch=Armenien und Kurdistan.**

Globus 1893, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg

Seitenzahlen: 349-352, 369-374

Dies ist der Bericht der I. und II. Reise Dr. Waldemar Belcks, die im Jahre 1888 im Auftrag von Werner von Siemens stattgefunden hat. Er sollte den elektrischen Betrieb im großen Kupferwerk von Kedabeg leiten. Er ist auch der Verfasser dieses Artikels.

Belck wurde von Rudolf Virchow ersucht, die prähistorischen Verhältnisse von Kedabeg und Kalakent zu durchleuchten. Er untersuchte bestimmte Gräberstätten und fand dabei noch fünf weitere. Er reiste in Begleitung eines deutschen Dieners und Dolmetschers.

Seiner Reisebeschreibung, die ihn in armenische Klöster führte, fügt er eine historische Einführung zu den Gräberstätten bei. Weiters enthält der Bericht eine Beschreibung der Ruinen von Ani. Die Schätze wurden von Kurden und Armeniern ausgegraben und sie betrieben, von der Regierung unbehelligt, „Vandalismus“.

***Untersuchungen und Reisen in Transkaukasien, Hoch=Armenien und Kurdistan.**

Globus 1893, III. Reise, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg

Seitenzahlen: 153-158

Dies ist der Bericht zur III. Reise von Dr. Waldemar Belck. Auch hier ist der Verfasser des Artikels unbekannt.

Er erwähnt, dass sein Übersetzer von Kurden überfallen und ausgeraubt wurde. Seine Reise setzte er unter der Obhut türkischer Soldaten fort. Er gibt Empfehlungen zur sicheren Durchreise „Kurdistan“ wie etwa das „schnelle Durchreiten“ der kurdischen Siedlungsgebiete, um den räuberischen Kurden nicht in die Hände zu fallen (was ihm die Soldaten rieten) (vgl. 156).

Das Hauptaugenmerk dieser Reise lag auf der Übersetzung von Keilinschriften. Belck erwähnt, dass Kurden keine Ahnung von Keilschrift hätten und er so Armenier um Hilfe gebeten hatte.

Er erklärt die Ergebnisse des Berliner Kongresses 1878, in Bezug auf Kurden und Armenier, dass die Kurden zu Regimentern zusammengezogen wurden. „Denn hatten die Kurden bislang recht= und gesetzlos geraubt und geplündert, so thuen sie es fortan unter dem Schutze des Gesetzes.“ (155)

Stereotype: „räuberisch, Habsucht, Grausamkeiten, unzuverlässig“

***Zur Anthropologie der heutigen Bevölkerung Persiens.**

Globus 1894, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg

Seitenzahlen: 197-200

Dieser Artikel wurde von Carl Hahn verfasst und bezieht sich auf das Buch „Sowremennoje sostojanie nacelenja Persij“, von N.P. Danilow, eines russischen Arztes, der fünf Jahre lang bei der russischen Gesandtschaft in Teheran arbeitete.

Er handelt von den physiognomischen, sowie anthropologischen Besonderheiten der Perser. Es folgt eine Aufzählung derselben, mit jeweils einer kurzen Beschreibung

- Adjerbeidschaner
- Talyschen
- Tadschiken
- Nomaden: unter den 70 „Nomadenstämmen“ in Persien, zählt er die Kurden zu den interessantesten, bezeichnet sie jedoch als „größtenteils Halbnomaden“. Zusätzlich zur Physiognomie folgt eine Beschreibung ihres Charakters, ihrer Art zu leben und der Religion, welcher sie sich zugehörig fühlen. (198)
- Loren
- Susaner
- Geber = Feueranbeter
- Ischtigarden

Zum Schluss erläutert er die Ergebnisse der physiognomischen und anthropologischen Untersuchungen von Dr. Danilow.

***Hochzeitsbräuche der kurdischen Chaldäer.** Globus 1896, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 15-16

Im Mittelpunkt dieses Artikels, welcher nach eigenen Beobachtungen von Hans v. Schaubert verfasst wurde, stehen die Hochzeitsbräuche der Chaldäer. Diese werden hier ausführlich beschrieben.

***Zur Routenkarte meiner Reise von Damaskus nach Bardad im Jahre 1893.**
Globus 1896, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 49-58, 73-88

Dies ist der Bericht zu einer Reise, die von Dr. Max Freiherrn von Oppenheim 1893 unternommen wurde. Er ist auch der Verfasser des Artikels.

Zu Beginn seines Reiseberichtes beschreibt er die Zusammenstellung seiner Karawane, in Damaskus. Nach geographischen Beschreibungen erwähnt er unter anderem ein

Vulkangebiet, danach kommt eine Abhandlung über Drusen, welche er wegen ihrer Raubsucht und Grausamkeit als verschrien bezeichnet.

Weiters schreibt er von der Gründung einer Schule unter Abdulhamid II., in welcher die Söhne von einflussreichen kurdischen „Schechs“ aus allen Teilen des Osmanischen Reiches, insbesondere in den kurdischen Bezirken untergebracht wurden, damit sie mit „der Zivilisation unsers Jahrhunderts bekannt gemacht werden, um später ihrerseits unter ihren Stämmen als Förderer dieser Bestrebungen zu wirken.“ (58)

Er berichtet von einem Besuch bei einem „christlichen Kurdenschech“ in Mosul, weiters der Bevölkerungszusammensetzung, unter der sich auch Kurden fanden und der verschiedenen Religionsgemeinschaften. Er erwähnt, dass ihm Kurden freundlich und ohne Fanatismus begegnet seien.

In Mosul endet seine Landreise und er fuhr mit dem Schiff den Tigris stromaufwärts, bis nach Bardad (Bagdad), das er wie auch Basra, ausführlich beschreibt.

Im Anhang findet sich noch eine Namensübersicht in lateinischer und arabischer Schrift.

Stereotypen: „freundlich“

***Neues über die Kurden.** Globus 1904, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 31-32

Im Mittelpunkt dieses Artikels von Carl von Hahn stehen die Kurden. Er unterteilt sie in 100 Stämme, gibt ihre Gesamtzahl mit einer Million an und beschreibt, in welchen Regionen sie leben. Er meint, sie seien mit den Armeniern verwandt.

Er zählt zu den Hauptstämmen der Kurden:

Manguren, Mamaschen, Debokri, Mikri Pirani, Sarsa, Schakaki, Silani, Dradashti, Natschki, Rawandi. Er teilt die Kurden in zwei soziale Klassen und beschreibt die Arbeitsteilung der Kurden, zum Beispiel die Frauen arbeiten im Haus und am Feld und die Männer sind für räuberische Streifzüge zuständig. Kurden sind strenge Sunniten. Einen Großteil des Artikels nimmt eine Beschreibung über angebliche Bräuche zur Schließung und Trennung der Ehe bei Kurden ein.

Stereotype: „wildes Nomaden und Räubervolk, Diebstahl ein ehrenwertes Handwerk
Jedoch: Gastfreundschaft ist die heilige Pflicht“

***Kleine Nachrichten.** Globus 1907, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahl: 131

Der Beitrag bezieht sich auf Salomon Reinach's Artikel in der Alliance israélite in L'Anthropologie 1906

Seitenzahl: 633

Der Verfasser, der jedoch unbekannt ist, schreibt folgendes:

„Bleibt im Frühling oder zu Beginn des Winters der Regen in Kurdistan aus, dann gehen die Kurden auf einen jüdischen Friedhof, reißen die kürzlich Bestatteten aus den Gräbern, schneiden ihnen die Köpfe ab und werfen diese in einen Fluß. Die Kurden glauben auf diese Weise den Zorn des Himmels zu stillen und Regen hervorzurufen. Beschwerden der Juden gegen solche Barbarei beim Gouverneur bleiben erfolglos.“
(131)

***Aus Kurdistan.** Globus 1910, „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg
Seitenzahlen: 366-368

Dies ist ein Reisebericht, von Bertram Dickson, dem militärischen Konsul in Wan, der Verfasser ist unbekannt. Der Artikel handelt von den östlich vom Tigris gelegenen Teilen „Kurdistan“. Er thematisiert die verschiedenen in „Kurdistan“ ansässigen Ethnien und das Verhältnis zwischen Kurden und Armeniern.

Dickson unterteilt die Kurden in nomadische, halbnomadische sowie Sesshafte und beschreibt die jeweiligen unterschiedlichen Charaktere und Lebensarten. Auch wird die Arbeitsteilung erwähnt, sowie die verschiedenen Nutztierarten und auch die Nahrung

der Kurden. Ein Teil des Artikels ist der Hamidiye¹⁵⁹ gewidmet, er beschreibt ihre Bekleidung.

Stereotype: „primitiv, schmutzig, wild, räuberisch“

Nun folgen die Artikel der Zeitschrift Dr. Petermanns Mitteilungen.

***Rundreise um den Urmia-See in Persien, im Jahre 1856.** Dr. Petermann's Mitteilungen 1856, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
Seitenzahlen: 228-236

Dieser Reisebericht, welcher in Tagebuchform abgedruckt wurde, stammt von Nicolai von Seidlitz.

Dies ist ein geographischer Bericht, in dem auch die Vegetation notiert und bemerkt wurde, dass die kurdischen Berge von Naturforschern noch kaum erforscht seien. Er verweist auf die Karte von Heinrich Kiepert..

Er reiste in Begleitung von zwei tatarischen Führern. Er beschreibt eine Versammlung von Kurden, an der er teilnahm. Im Zentrum seines Interesses an dieser Versammlung stand für ihn das Aussehen der Kurden sowie eine Teezeremonie, wobei er den Tee, wie folgt beschreibt: “Ein verzuckerter Absud des schlechten Thee's, mit dem die Engländer durch dessen Wohlfeilheit die jenseits des Kaukasus gelegenen Länder überschwemmen [...]“ (232)

Er bezieht sich auch auf Beobachtungen von Nicolay Chanykow, Kaiserlich Russischer Generalkonsul in Täbris. Auf seiner Reise lernt er einen amerikanischen Missionar kennen und beschreibt das Aussehen der Zelte nomadisierender Kurden.

¹⁵⁹ Hamidiyeh waren „irreguläre Kavallerieeinheiten, die aus kurdischen Stämmen rekrutiert wurden“ Strohmeier; Yalçın Heckmann 2003 : 82 Sie wurden von Abdulhamid II gegründet, um die Nationalbestrebungen der Armenier gewaltsam einzudämmen..

***Notizen. Peter Tchihatcheff's Reisen in Klein-Asien, Armenien und Kurdistan im Sommer 1858.** Dr. Petermann's Mittheilungen 1858, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
Seitenzahlen: 473-474

Peter Tchihatcheff war ein Naturforscher, der bis zum Erscheinen dieses Artikels Kleinasien zehn Jahre lang durchreist hatte.

Er sammelte auf seinen Reisen geographisches und naturgeschichtliches Material. Dieser Artikel wurde anhand zweier Schreiben verfasst, welche Tchihatcheff an einen Herrn Direktor Haidinger, in Erzerum sandte, jedoch ist der Verfasser des Artikels unbekannt.

Der Teil der Reise, welcher ihn durch die Bergketten des Bingöl-Dagh brachte, war mit den „größten Schwierigkeiten“ verbunden, weil er nur mit „größter Mühe“ durch das von raubsüchtigen Kurdenstämmen durchzogene Tal reisen konnte. (vgl. 474)

Stereotype: „Räuber, plündern“

***Dr. Theodor Kotschy's neue Reise nach Klein-Asien. 1859.** Dr. Petermann's Mittheilungen 1860, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
Seitenzahlen: 68-77

Reise von Trapezunt über Erzerum, den Bimgöll und Musch nach dem Wan-See, Erforschung der unbekanntenen Gegenden im Süden dieses See's und Rückreise nach Erzerum, 27. Juli bis 25. Oktober 1859

Dies ist ein Reisebericht, verfasst von Dr. Theodor Kotschy, einem österreichischen Botaniker. Er hat die Geographie, die Vegetation und die Fauna entlang der Reiseroute beschrieben.

Er erwähnt, dass er acht Tage auf einen Kurden-Führer wartete, dass dieser nicht erschien und er dann einen Armenier mit der Arbeit beauftragte.

Außerdem war er glücklich, dass ihm nichts passierte, weil die Gegend wegen der räuberischen Kurden unsicher war. Jedoch wollten die Kurden, denen sie begegneten, nichts von diesen „Unterstellungen“ wissen.

Im Laufe der Reise wurde er dann von zwei kurdischen Führern geführt. Er beschreibt die Furcht vor einem Abstecher ins Siedlungsgebiet der Kurden, die durch Aussagen des Bey von Bitlis noch verstärkt wurden. Aufgrund dieser Aussagen meinte sein Maler, dass er nicht mit käme, da er in Wien fünf Kinder habe und sich „nicht totdschieszen“ lassen wolle. (72)

Ein Ort, in dem viele verstümmelte Armenier lebten, war für Kotschy von Interesse, dies hätte Chan Mahmud zu verantworten gehabt.

„Ein kecker Ritt durch ein feindliches Kurdenlager, in dem sie nach dem Weg fragten und ihnen höflich geantwortet wurde, sie auch freundlich bewirtet wurden“, erwähnt Kotschy.

Anmerkung: Dieser Artikel kann als gutes Beispiel für „mitgenommene“ Stereotype gewertet werden. Sie werden den Kurden zugeschrieben, bei Begegnungen wird aber genau das Gegenteil berichtet, ohne darauf einzugehen, warum das so ist.

Stereotype: „räuberisch, primitiv, wilde Kurden“

***Dr. Theodor Kotschy's Reise nach Cypern und Klein-Asien, 1859.** Dr. Petermann's Mittheilungen 1862, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes

Reise nach Cilicien. Mersina – Tarsus – Adana – Nur Dagh – Schech Meran – Sis.

Seitenzahlen: 369-381

Dieser Bericht beinhaltet viele botanische Anmerkungen. Kotschy beschreibt wie sie von feindlichen Kurden beschimpft wurden. Er erwähnt einen Armenier- Stamm, der mit den Hajuk Kurden in ständiger Fehde stand und dass die Bewohner von Messis deswegen Angst vor ihnen gehabt hätten. Eine Essenseinladung bei einem Awtscharen-

Fürsten, nimmt einen Teil des Artikels ein. Er beschreibt diese detailliert, ebenso die Menüzusammenstellung.

Er schreibt über einen Armenier: „Gegen alles Erwarten fand ich in ihm einen gebildeten jungen Mann [...]“ (381)

***Dr. Auriema`s Reiserouten in Kurdistan.** Dr. Petermann`s Mittheilungen 1863, aus Justus Perthes` Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes` Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
Seitenanzahl: 165-167

Es handelt sich um den Bericht einer Reise, aus dem Jahre 1853, die Otto Blau hier zusammenfasst. Die kurdischen Distrikte befanden sich damals in vollem Aufruhr, der Reisende sah sich in Lebensgefahr. Der Bericht ist wie ein Tagebuch gestaltet, jedem Tag wird stichwortartig das Erlebte zugeordnet, auch die genaue Stundenanzahl für jeden Weg wurde notiert, sowie die Bevölkerung und die Einwohnerzahl wurden genau dokumentiert. Mit dem Hinweis auf Unkorrektheit verweist der Autor auf Heinrich Kiepert`s Karten.

In diesem Artikel sind keine Stereotype zu finden.

***Notizen über das obere Zab-Ala-Gebiet und Routiers von Wan nach Kotur.** Dr. Petermann`s Mittheilungen 1863, aus Justus Perthes` Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes` Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
Seitenzahlen: 257-262

Dieser Bericht bezieht sich auf die Ausführungen von Wilhelm Strecker einem deutschen Offizier in der Osmanischen Armee¹⁶⁰, der Verfasser des Artikels ist Dr. Otto Blau.

In diesem Artikel werden die Routen, welche Einheiten des Osmanischen Militärs zur Zeit der Kurdenaufstände 1846-1852 in das Gebiet der Hakkari-Kurden zurück legten beschrieben. Kurden und Nestorianer beschuldigten sich gegenseitig einen Ausländer getötet zu haben, jeder meinte, dass er noch am Leben war als er von ihnen abreiste. Die häufigen Fehden zwischen den beiden Ethnien begründet er damit, dass den Nestorianern „das Rauben noch mehr Spaß macht, als den Kurden.“ (261)

Stereotype: „wild, frei, tapfer“

***Vom Urumia-See nach dem Van-See.** Dr. Petermann's Mittheilungen 1863, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
Seitenzahlen: 201-210

Hierbei handelt es sich um die Veröffentlichung des Tagebuches von Dr. Otto Blaus Reise, welche 1857 stattgefunden hat. In täglichen Eintragungen beschreibt Blau seine Erlebnisse wie etwa die geographischen Gegebenheiten entlang der Routen. Er berichtet von einem „netten“ Zusammentreffen mit einem Agha der Sumai-Kurden, vom Stamm der Schakhaikh. Es erfolgte ein politischer Gedankenaustausch, im Zuge dessen Blau dem Agha die neuesten politischen Entwicklungen über den Friedensschluss zwischen Persien und England berichtete.

Er berichtet von Armeniern und Nestorianern, beschreibt ihre Heiligtümer und ihre Grabstätten.

Er bezieht sich in seinem Tagebuch auf Charles Rich, laut ihm gäbe es kurdische Sagen, in denen behauptet wird, dass sich mehrere kurdische Fürstenfamilien von fränkischen Rittern ableiten würden.

Er meint: „Die Kurden sind besser als ihr Ruf“ (207), bezog diese Aussage aber nicht auf alle Kurden.

¹⁶⁰ <http://han.onb.ac.at/han/WBIS/db.saur.de/WBIS/basicSearchResult.jsf>, entnommen: 17.08.12

Stereotype: „schmutzig, aber nur auf ein Dorf bezogen“

***Dr. Theodor Kotschy's Reise nach Cypern und Klein-Asien, 1859.** Dr. Petermann's Mittheilungen 1863, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes

Reise durch das Gebirgsland von Kassan Oglu.

Seitenzahlen: 128-136

Dies ist ein Reisebericht, verfasst von Dr. Theodor Kotschy. Er wurde begleitet von jungen, bewaffneten Armeniern. Entlang der von ihm gewählten Route dokumentiert er die geographischen Gegebenheiten des Gebietes und machte Notizen zur Vegetation.

Dieser Artikel bezieht sich nicht auf Kurden, er erwähnt sie nur beiläufig, zum Beispiel als „feindlich gesinnte Hajuk-Kurden“.

***Bericht über eine Reise in Syrien und Kleinasien.** Dr. Petermann's Mittheilungen 1897, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes

Seitenzahlen: 250-261, 280-288

Dieser Bericht stammt von einer Reise von Roman Oberhummer, welche er mit seinem Freund Dr. Zimmerer unternommen hat. Diese Reise wurde von Heinrich Kiepert befürwortet. Der Verfasser des Artikels ist Roman Oberhummer.

Dieser Bericht enthält geographische Beschreibungen entlang der Reiseroute, mit den Eindrücken, die sie dabei gewonnen hatten. Sie beschreiben die Vegetation, die Fauna, die geologischen Beschaffenheit der verschiedenen Regionen, die sie bereisten.

Oberhummer beschreibt eine amerikanische Missionsanstalt, die sich der Erziehung mittelloser Christenkinder widmet. Auch wird die Furcht der Armenier vor Türken thematisiert, was sich darin äußerte, dass ihre Häuser Gefängnissen glichen.

Er beschreibt die Gastfreundschaft eines Kurdenbeys.

Stereotype: „Gastfreundschaft“

***Armenien nach H. F. B. Lynch.** Dr. Petermann's Mittheilungen 1903, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
Seitenzahlen: 231-236

Der Verfasser dieses Artikels ist Carl Lehmann-Haupt und er bezieht sich auf das Buch „Armenia. Travels and Studies“, welches H. F. B. Lynch 1901 veröffentlicht hatte.

Lynch reiste als Geograph und Historiker durch „Kurdistan“. Er beschrieb das Verhältnis zwischen Kurden und Armeniern, in Bezug auf die „armenische Frage“. Am Schluss des Artikels findet sich ein Lösungsvorschlag bezüglich der „armenischen Frage“ und zwar wäre das eine Aufteilung des Gebietes, die er detailliert dokumentiert. Auch in diesem Artikel wird die Hamidye erwähnt.

Anmerkung: Dieser Artikel ist eindeutig pro-armenisch.

Stereotype: „feig, primitiv, räuberisch, mörderisch, Freizügigkeit der Kurdenstämme“

***Eine Reise an der Nordgrenze Luristans.** Dr. Petermann's Mittheilungen 1905, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
Seitenzahlen: 265-271

Dies ist die Abhandlung eines Reiseberichts von Theodor Strauß in Sultanabad, er ist auch der Verfasser dieses Artikels. Er beschreibt Tumuli (Hügelgräber), die er entlang

seiner Route entdeckte, die aus der Parsenzeit stammten und zufällig von Bauern entdeckt wurden.

Eines seiner Ziele waren die Mineralquellen von Babagurgur, in „Kurdistan“. Er beschreibt die Kurden als arbeitsames und genügsames „Völkchen“, nicht zu vergleichen mit den stolzen Gebirgsstämmen des eigentlichen „Kurdistan“, sie sind besser als ihr Ruf. Er habe lange Jahre unter Kurden gelebt und sie als ritterliche und tapfere Ethnie vorgefunden, mit vortrefflichen Charaktereigenschaften, die man bei den Ethnien Vorderasiens, einschließlich der Armenier, vergeblich sucht.

Auch beschreibt er ein Dorf der Kakawend- Kurden. Er berichtet von Schüssen, die Kurden auf sie abgegeben hätten. Auch erwähnt er ein Dorf von Luren, dass es „total schmutzig sei und die Kinder nackt herumliefen“. Die Alten hätten „wahre Diebsgesichter.“ (269) Er bezeichnet die Luren als gefürchtetstes „Räubervolk“.

Anmerkung: Strauß erwähnt einen Reiseführer, der ihm „Schauergeschichten erzählte“. Die ethnische Zugehörigkeit dieses Dolmetschers ist jedoch nicht bekannt.

Stereotype: „schmutzig, Räuber, Gastfreundschaft“

***Eine Reise durch Luristān, Arābistān und Fārs.** Dr. Petermann's Mittheilungen 1907, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
Seitenzahlen: 49-63, 73-90

Dies ist ein Bericht einer Reise, die Ernst Herzfeld, nachdem er zwei Jahre in Mesopotamien verbrachte, unternommen hat. Er ist auch der Verfasser dieses Artikels. Sein Interesse galt vorwiegend archäologischen Beobachtungen, jedoch wollte er auch einen geographischen Bericht abliefern, da die Gegend noch nicht richtig erforscht war. Er stützt sich auf Berichte von Austen Henry Layard, Clement de Bode und Jacques de Morgan, und bezieht sich auf Karten von Heinrich Kiepert und Max von Oppenheim.

Er beschreibt die Vegetation, gibt die Bevölkerungsanzahl und die verschiedenen Ethnien an. Er erklärt die Sozialstruktur der Kurden-Stämme, die mehr oder weniger unabhängig lebten. Von Interesse waren für ihn die „kurdischen“ Luren. Er beschreibt

ihr Aussehen, ihre Bekleidung, ihre Lebensart, ihre Nahrung und schreibt über ihre Nutztiere.

Er erwähnt, dass eine Karawanenstraße mit Hilfe der Energie, die durch eine europäische Firma – Lynch Brothers (59), erzeugt wurde, eröffnet werden konnte.

Eine Einladung von einem Kurden lehnte er ab. Er begründete dies mit der Angst vor einem Raubüberfall.

Obwohl ihm in „Kurdistan“ nichts passiert ist, bezeichnet er das folgende arabische Sprichwort als wahr. „Es gibt drei üble Dinge in der Welt: Heuschrecken, die Ratten und die Kurden.“ (80) Er meint, dass „alle Kurden Kognak schätzen“ (62)

Stereotype: „Räubereien, friedlich“

***Eine Reise durch das westliche Kilikien im Frühjahr 1909.** Dr. Petermann's Mittheilungen 1909, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
Seitenzahlen: 25-34

Dieser Artikel ist ein Reisebericht von Dr. Ernst Herzfeld, anlässlich einer Reise die stattgefunden hat, um Ausgrabungen der Kirchen von Korykos und Meriamlik bei Selfkie vorzunehmen.

Der Bericht handelt anfangs von der Bagdadbahn¹⁶¹, welche als Verlängerung der Anatolischen Bahn weitergeführt werden sollte. Dabei erwähnt er das Aussehen der Stationen, welche ihn an kleine deutsche Stationen erinnerten. Er beschreibt die Landschaft, erläutert historische Begebenheiten der Gegend sowie die Vegetation und die klimatischen Gegebenheiten.

In Tarsus war der Hauptsitz der amerikanischen Mission, die Bevölkerung bestand unter anderem aus Kurden und Arabern.

¹⁶¹ Die Bagdadbahn war das wichtigste Prestigeobjekt der deutschen Nahostpolitik im 19. Jahrhundert. Vgl. Gründer 1999 : 182

***Von Mosul nach Rakka.** 1910 Dr. Petermann's Mittheilungen 1910, II. Band, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
Seitenzahl 129

Dieser Artikel ist eine kurze Nachricht über den Bericht der Mesopotamien- Expedition des Naturwissenschaftlichen Orientvereins in Wien, welche Dr. Viktor Pietschmann 1910 unternommen hatte. Der Verfasser des Artikels ist unbekannt.

Diese Reise diente der Sammlung von zoologischen und botanischen Exemplaren, welche von Aleppo nach Hause gesandt wurden.

In Mosul nahmen sie einen französisch sprechenden Kurden als Diener mit.

Er beschreibt Yeziden als Teufelsanbeter. Sie sind Kurden, die keinen guten Ruf haben.

Jedoch wurden sie von einem Schech sicher durchs Land geführt.

Die Yeziden baten sie, nicht alles Schlechte zu glauben, was man über sie erzählte.

Anmerkung: Aus diesem Artikel geht hervor, dass die Yeziden selbst über ihren „Ruf“ Bescheid wussten und ihn korrigieren wollten.

***Kurdistân – ein länderkundlicher Begriff?** Dr. Petermann's Mittheilungen 1911, I. Band, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
Seitenzahlen: 286-288

Dieser Artikel, verfasst von Ewald Bause beschreibt geographisch, welche Regionen zu „Kurdistan“ gezählt wurden und die Gebiete, die von Kurden besiedelt wurden. Er beschreibt, welcher Reisende, welches Gebiet zu „Kurdistan“ zählte.

***Durch den Norden Mesopotamiens (Mardîn – Nisib 1908).** Dr. Petermann's Mittheilungen 1911, I. Band, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes

Seitenzahlen: 119-122, 172-175

Dieser Reisebericht, der von Ewald Bause verfasst wurde, beschreibt die Eindrücke, welche er entlang der Route hatte. Im Detail wird die Geographie, die Geologie – inklusive einer Abhandlung über die verschiedenen Gesteinsarten und die Vegetation beschrieben. Er berichtet von einem Dorf, das hauptsächlich von Armeniern bewohnt war, jedoch hätten die arabisch sprechenden Bewohner auch kurdische Tracht getragen, was bei ihm Interesse erweckte.

In einem Dorf wären die Schechânkurden wie Araber gekleidet. Er notiert die Anzahl der Familien pro Ethnie, gesondert nach ihrer Religionszugehörigkeit. Diese waren „Armên katholik, Armên kadîm (Altarmenier), Siriân katholik und Sirân kadîm“ (122), Muslimen und Yeziden. Die Angaben beziehungsweise die Bezeichnungen stammen von einem französisch sprechenden Armenier, namens Jüssëf Kâp. Er bemerkt weiters, dass man die Kurden an der Tracht ihrer Frauen erkennen würde. Im Zusammenhang mit Kurden erwähnt er Martinibüchsen, die die Hohe Pforte den Nomaden lieferte.

Es finden sich auch Zeichnungen der verschiedenen Hausbauarten im Artikel.

***Die Österreichische Expedition nach Mesopotamien 1910.** Dr. Petermann's Mittheilungen, 1911 II. Band, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes

Seitenzahlen: 126-130

Dies ist der Bericht der 1909 durchgeführten, naturhistorischen Reise des naturwissenschaftlichen Orientvereins in Wien, die Dr. Victor Pietschmann mit dem Botaniker Baron Handel-Mazzetti unternahm. Geplant war eine Durchwanderung des

Gebiets zwischen Euphrat und Tigris, inklusive der „kurdischen Berge“. Verfasser dieses Artikels ist Dr. Victor Pietschmann.

Im Mittelpunkt dieser Reise steht die Geographie und die Vegetation Mesopotamiens. Der Weg führte sie an die Hänge des Djebel Sindjar, welche bewohnt waren von Yeziden, die er einen „interessanten Kurdenstamm“ nennt.

Er bezieht sich auch auf die Karte von Heinrich Kiepert, mit dem Vermerk, dass „es anders sei, als beschrieben.“(128) Er erwähnt noch zwei lebende kurdische Bären, die er geschenkt bekommen hat und mitnahm.

***Routenaufnahmen in Armenien und Kurdistan.** Dr. Petermann's Mittheilungen 1913 II. Band, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937. Gotha: Verlag Perthes
Seitenzahlen: 297-300

Dies ist der Bericht einer Reise des Oberstleutnant Graf von Westarp, welche 1912 stattfand. Er ist auch der Verfasser dieses Artikels. Er wirft die Frage auf, was man wirtschaftlich aus dem Lande machen könnte, wenn es unter geregelte Verwaltung käme. Dieses Land sei günstig zu bebauen, wegen der Bodenbeschaffenheit und des Klimas. Hierzu bemerkt er, dass das Hauptproblem die fehlende Infrastruktur wäre. Er erläutert die Möglichkeiten, die aufgrund eines möglichen Bahnbaus und dem Bau von Elektrizitätswerken, entlang der Flüsse, bestünden.

Auch er bezieht sich auf die Karte von Heinrich Kiepert und korrigiert Distanzen. (297) Auf seinem Weg über den Nimrud-Dagh, welchen er als größten, erloschenen Vulkan der Welt bezeichnet, beschreibt er die Bodenschätze und die Fauna, welche er notierte. Auch die rund um den Wan-See war für ihn von Interesse.

Anmerkung: Dieser Artikel behandelt nur die Landschaft, nicht die Menschen.

***Bericht zur Routenkarte von Mossul nach Wan.** Dr. Petermann's Mittheilungen 1914 I. Band, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
Seitenzahlen: 21-25

Dieser Bericht bezieht sich auf den ersten Teil einer Reise, welche im Sommer 1911 stattgefunden hat - ausgehend von den deutschen Ausgrabungen in Assur - und die ihn nach Trapezunt führte. Der Reisende war Dr. Wilhelm Bachmann, er verfasste auch den Artikel.

Er beschreibt den Karawanenweg, welcher von Mossul nach Wan, über Sakho, Sört und Bitlis, entlang des Südufers des Wansees, über das Hochgebirge „Kurdistan“ führte.

Von besonderem Interesse war für ihn das Verhältnis zwischen Kurden und Nestorianern, welches wie er bemerkt, das Reisen nicht leicht machte. Er merkt an, dass man, um sicher reisen zu können, teuer bezahlen hätte müssen und dass die türkische Regierung nur nominell Beherrscherin der Region sei.

Er zählt die verschiedenen Ethnien auf, welche Kurden, Armenier und Araber waren und bemerkt, dass die armenische Bevölkerung stark anwuchs.

Der Weg führte sie vorbei an „freundlichen“ Yezidendörfern, danach kamen sie zu einem Nestorianerdorf, in der sich die Niederlassung einer englischen Mission befand. Weiters berichtet er von einer „Judenniederlassung“, von dem Dorf Lizan, wo blutige Kämpfe zwischen Kurden und Nestorianern stattfanden, von denen Austen Henry Layard so „ergreifende“ Schilderungen abgegeben hatte. (23) Ausgehend von den Beschreibungen eines Dorfes dokumentiert er das Aussehen der Nestorianer, ihre Kleidung, auch die der Frauen, ihre Lebensart und wie ihre Häuser beschaffen waren. Er bezeichnet sie als „kräftiges, rauhes, aber ungebildetes Naturvolk“, doch finden sich unter den Kindern schon viele, die lesen und schreiben könnten, was aufgrund der englischen Missionstätigkeit zu Stande kam. Auch bemerkt er, dass die Nestorianer sich ständig in Fehden mit Kurden befanden.

***Reisen in Mesopotamien.** Dr. Petermann's Mittheilungen 1916, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
S 168-174, 204-210, 254-259, 292-301

Dieser Artikel handelt von einer Reise von Dr. Samuel Guyer, er verfasste auch diesen Artikel. Es wird das wirtschaftliche Interesse an der Region beschrieben, welches immer größer wurde, jedoch war das Gebiet geographisch noch wenig erforscht und er nahm mit einem Verweis auf die von Karsten Niebuhr Bezug.

Dies ist ein geographischer Reisebericht, in dem die Landschaft und die Flora beschrieben werden. Er zieht Querverweise zu den von ihm besuchten Gegenden, mit den Berichten von Forschern, die vor ihm dort waren, zum Beispiel Eduard Sachau und auch Helmuth von Moltke.

Er bemerkt, dass die Stadt Urfa erst, „nachdem Kurden und Araber unterworfen waren“, wieder Aufschwung genommen hat.

Aufmerksamkeit erregte der Umstand, dass Armenier Kurdisch sprachen und auch ihre Kleidung und ihre „Sitten“ kurdisch waren.

Auch er bemerkt, dass die Karten von Heinrich Kiepert teilweise korrekturbedürftig wären. Entlang seiner Reise half er bei Ausgrabungen von Dr. Ernst Herzfeld in Samarra.

Er beschreibt einen Ort namens Kōj Sandjaq, welcher von Kurden und chaldäischen Christen bewohnt war. Auch erwähnt er Überfälle, die Kurden und Beduinen auf Ortschaften verübten.

Stereotype: „wilde Kurdenhorden, räuberisch“

***Die Landschaften Armeniens unter Berücksichtigung des Menschen in der Landschaft.** Dr. Petermann's Mittheilungen 1927, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, erschienen 1879 – 1906, ab 1903 – 1937 Dr. Petermanns Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937, Gotha: Verlag Perthes
S 297-301

Dieser Bericht handelt von den geographischen Gegebenheiten Armeniens und wurde von Dr. Lilly Stamer verfasst. Sie beschreibt die Vegetation, den Anbau von Kulturpflanzen und beschreibt die Menschen in der Landschaft. Zu den Kurden bemerkt sie, dass sie den Sommer in „Yailas“ wie die Sommerdörfer der „Nomadenbevölkerung“ sich nannten, verbrachten. Diese Dörfer bestanden aus Gruppen von Zelten. Im Vergleich dazu beschreibt sie armenische Dörfer, dass ihre Häuser keine Stockwerke hatten.

Einen besonderen Stellenwert haben in diesem Artikel „Ergänzungsformen der Landschaftsgestaltung“, die unter anderem durch das Eingreifen von Menschen mit bestimmten „rassischen Eigenschaften“ geprägt werden. Sie meint, dass die Kurden eine „Hirtenbevölkerung“ seien und sie ihr Beruf zu einem „Herrenvolk“ erziehen würde.

Anmerkung: Aus diesem Artikel kann man die zu der Zeit herrschenden Rassentheorien ablesen.

5.4 Ergebnisse der Artikelanalyse

Das Ausgangsmaterial bilden 63 Artikel, welche anhand der Fragestellung dieser Arbeit aus den wie im folgenden Kapitel detailliert beschriebenen, geographischen beziehungsweise ethnologischen Zeitschriften „Das Ausland, Globus und Dr. Petermanns Mitteilungen“ herausgefiltert und mit Hilfe von qualitativer Inhaltsanalyse analysiert wurden.

Das Ziel war es, stereotype Zuschreibungen an den Kurden, sofern vorhanden, aus den Artikeln herauszuarbeiten und zu analysieren.

Zu diesem Zweck wurde jeder einzelne Artikel auf die verschiedensten Zuschreibungen untersucht, danach aufgelistet und nach Themenbereichen sortiert. Die verschiedenen Benennungen von ähnlichen Zuschreibungen wurden zu Clustern zusammengefasst.

Die Auflistung erfolgt gemäß der Anzahl der Nennungen:

Negative Zuschreibungen:

Raubsucht		
räuberisch		
Räuber	unter dem Begriff „räuberisch“	23
primitiv		
entsittlicht		
verwildert		
halb barbarisch		
unkultiviert		
wild		
halbwild	unter dem Begriff „primitiv“	20
mörderisch		
gewalttätig		
Grausamkeiten		
grausam	unter dem Begriff „mörderisch“	7
Diebe		
Betrug		
Habsucht		
plündern	unter dem Begriff „diebisch“	11
kriegerisch		5
schmutzig		3
Neugier		1
misstrauisch		2
feig		1

bösartig		
feindlich		
verräterisch		
hinterlistig		
hinterhältig	unter dem Begriff „bösartig“	7
faul		
unzuverlässig	unter dem Begriff „faul“	3
abergläubisch		2
ungastlich		1

Positive Zuschreibungen:

gastfreundlich		8
Tapferkeit		
tapfer		
Mut		
ritterlicher Sinn	unter dem Begriff „tapfer“	4
Freiheitsliebe		
frei	unter dem Begriff „frei“	3
freundlich		
friedlich	unter dem Begriff „friedlich“	2
bescheiden		1
ehrlich		1

neutral:

Nomaden		2
---------	--	---

Anhand dieser Analyse lässt sich feststellen, dass die negativen Zuschreibungen bei weitem überwiegen.

In manchen Artikel wird das „Räuberische“ ebenso wie das „Mörderische“ genannt und auch die „Gastfreundschaft wie bei Dr. Johannes Barchudarian, „Das Ausland“ 1891 oder bei Dr. Pantjuchoff, „Das Ausland“ 1891.

Manch ein Reisender beschreibt, dass er, nachdem er bei den Kurden genächtigt hatte noch sein Geld hatte, wie Guillaume Lejean, „Globus“ 1868.

Wieder ein anderer Reisender „erkennt“ in seinem Artikel, dass es sich bei seinen Vorkenntnissen um Zuschreibungen handelt und er nun die „Realität“ beschreibt, siehe „Globus“ 1876, „*In Türkisch=Kurdistan*“

Anhand der Artikel und Reiseberichte lässt sich feststellen, dass die wenigsten Reisenden geeigneten Kontakt zu Kurden aufbauen konnten oder wollten, um die Zuschreibungen zu überprüfen oder richtigstellen zu können beziehungsweise die „Realität“ zu beschreiben. Denn dazu hätten sie entweder Kurdisch sprechen müssen oder sie hätten einen unvoreingenommenen Dolmetscher mit auf ihren Reisen haben müssen.

In den Berichten wird „mörderisch, räuberisch und gastfreundlich“ in einem Atemzug genannt. Dies passt aber nicht zusammen.

Auch lässt sich anhand der Artikel feststellen, dass in den Reiseberichten die Kurden nur ein „Nebenprodukt“ sind, das heißt, dass die Reise zu einem anderen Zwecke unternommen wurde, als über Kurden zu forschen. Dies steht im Gegensatz zu manchen Artikel, die bewusst über Kurden geschrieben wurden, meist in Verbindung mit den Armeniern, in Bezug auf die „Armenischen Frage“.

6. „Das Ausland“, „Globus“ und „Dr. Petermanns Mitteilungen“

Bei diesen drei Zeitschriften handelt es sich um geographische beziehungsweise ethnologische Zeitschriften, die in Deutschland erschienen. Sie veröffentlichten jedoch nicht nur deutschsprachige Artikeln, sondern Berichte aus der ganzen Welt, welche in übersetzter deutscher Ausführung publiziert wurden.

6.1 „Das Ausland“

„Das Ausland“ war eine „Wochenschrift für Erd- und Völkerkunde“ beziehungsweise ein Tagblatt für „Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker, mit besonderer Rücksicht auf verwandte Erscheinungen“, erschienen 1828 – 1892. Stuttgart; München; Augsburg; Tübingen: Verlag Cotta. Erschien zunächst täglich, dann wöchentlich.¹⁶² Herausgeber war ab 1890 Karl von Steinen, ein deutscher Mediziner und Ethnologe. „Das Ausland“ wurde ab 1862 parallel zur Zeitschrift Globus geführt und ging 1893 in ihm auf.

6.2 „Globus“

„Globus“ war eine „Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“. Vereinigt mit den Zeitschriften „Das Ausland“ und „Aus allen Erdteilen“, erschienen 1862 – 1910. Braunschweig: Verlag Vieweg

Begründet 1862 von Karl Andree, herausgegeben von H. Singer unter Mitwirkung von Prof. Dr. Richard Andree.

Die ab 1862 erschienen Ausgaben des Globus enthalten Berichte von Entdeckern und Forschungsreisenden, mitsamt Karten und Illustrationen und erschienen halbjährlich.¹⁶³

Die Zeitschrift Globus wurde ab 1879 parallel zur Zeitschrift Dr. Petermanns Mitteilungen geführt, 1910 ging sie in ihr auf.

¹⁶² vgl. Fisch 1989 : 395

¹⁶³ vgl. www.sellmybooksnow.info/Sammlungen/globus-voelkerkunde.pdf, entnommen: 24.08.12

6.3 „Dr. Petermanns Mitteilungen“

„Dr. Petermann's Mitteilungen“ aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt, war eine geographische Zeitschrift, welche von 1879 – 1906 erschien. Ab 1903 wurde der Titel der neuen Rechtschreibung angepasst und lautete, Dr. Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt und Ergänzungsbände, erschienen 1879 – 1937. Gotha: Verlag Perthes

Herausgeber war zunächst Dr. August Petermann, später Prof. Dr. A. Suppan.

August Petermann machte seine Ausbildung an der „Geographischen Kunstschule“ in Potsdam, dann arbeitete er an der damals angesehensten kartographischen Anstalt Großbritanniens. Der Verleger Justus Perthes von Gotha holte ihn 1854 nach Deutschland zurück und 1855 erschien das erste Monatsheft.¹⁶⁴

7. Die Autoren der vier ausgewählten Artikel

Bei den folgenden Autoren handelt es sich um Dr. phil. Johannes Barchudarian, Carl Lehmann-Haupt, Kapitän Bertram Dickson und Karl von Hahn.

Im nächsten Abschnitt werden die Autoren der von mir ausgewählten Artikel anhand ihrer Biographien vorgestellt und es erfolgt eine kurze Zusammenfassung ihrer Berichte. Die Auswahl dieser Artikel erfolgte unter dem Gesichtspunkt der gesetzten Zeitspanne von zirka 20 Jahren und es wurde darauf geachtet, dass die Autoren unterschiedlicher nationaler Zugehörigkeit waren. In diesem Fall handelt es sich um einen Armenier, zwei Deutschen, wobei einer einen Artikel über die Reise eines Briten verfasste und einem Briten. Dieser nationale Aspekt wurde deshalb in Betracht gezogen, um eventuelle Unterschiede in der politischen Betrachtungsweise von Kurden, falls vorhanden, herausarbeiten zu können.

¹⁶⁴ Einen detaillierten Bericht zu Dr. Petermann's Leben findet sich auf: vgl. www2.klett.de/sixcms/list.php?, entnommen: 08.08.12 und Fisch 1989 : 395

7.1 Dr. phil. Johannes Barchudarian

Der erste für diese Analyse ausgewählte Artikel wurde von Dr. phil. Johannes Barchudarian verfasst.

Er wurde am 1. März 1864 in Akulis, einer russisch-persischen Grenzstadt geboren. Seine Schulbildung begann er in einer zweiklassigen armenischen Volksschule in Akulis. Ab 1875 besuchte er das russische Gymnasium in Tiflis und in Erivan. Im Wintersemester 1883 wurde er an der Universität in Leipzig immatrikuliert. Nach einem Semester verließ er die Universität und besuchte das Lehrerseminar in Chur. Nach Abschluss seiner pädagogischen Ausbildung, besuchte er abermals die Universität in Leipzig.

1885 wechselte er an die Universität in Jena. Zwei Semester später kehrte er nach Hause zurück und trat in den Dienst „Seiner Heiligkeit des Katholikos aller Armenier, Makarius des Ersten ein. Er arbeitete als Lehrer der Philosophie der armenischen geistlichen Nersisianschule in Tiflis. Zur selben Zeit arbeitete er für die armenische Bibliothek und für einige armenische Zeitschriften. Ein Jahr später kehrte er nach Jena zurück, um sein Studium abzuschließen. Seine Sterbedaten sind nicht bekannt.¹⁶⁵

In seinem 1891 in „Das Ausland“, erschienenem Artikel **„Die Armenier und ihre Nachbarvölker in der Türkei“** (Seitenzahlen: 394-398 , 417-420 und 427-431), beschreibt er das Verhältnis der Kurden zu den Armeniern und welche Begebenheiten und Entwicklungen dieses Verhältnis beeinflussten. Er beschreibt die Lebensweise der Kurden, ihre Bevölkerungszahl und ihre Charaktereigenschaften.

7.2 Henry Finnis Blossé Lynch

Henry Finnis Blossé Lynch wurde 1862 in London geboren und war irischer Abstammung. Seine Familie betrieb eine Firma, die Handel mit Reedereien in Persien und Mesopotamien unterhielt. Er hatte bereits bevor ihn die „Armenische Frage“

¹⁶⁵ Die Biographie ist entnommen seiner Dissertation an der Universität Jena, wo er 1889 mit dem Titel „Inwiefern ist Leibniz in der Psychologie ein Vorgänger Herbarts? Ein Beitrag zur Geschichte der Psychologie“ dissertierte

interessierte und er einen Aufenthalt nach Armenien plante, weite Teile der Region bereist. Nach seiner Reisetätigkeit wurde er Mitglied des britischen Parlaments. Außerdem war er Mitglied der „Central Asian Society“.¹⁶⁶

Lynchs zweibändiges Werk „Armenien: Reisen und Studien“ wurde in London im Jahre 1901 veröffentlicht. Eine armenische Übersetzung des Buches wurde in London 1902 veröffentlicht und ein weiteres 1913 in Konstantinopel. In der modernen Türkei war das Buch bis 1990 auf der offiziellen Liste der verbotenen Bücher¹⁶⁷.

7.2.1 Der Verfasser des Artikels Carl Lehmann-Haupt

Carl Lehmann-Haupt wurde am 11. 03. 1861 in Hamburg geboren und starb am 24. 07. 1938 in Innsbruck. Er war der Sohn eines Bibliothekars und studierte zwischen 1880 und 1883 an den Universitäten Heidelberg, Leipzig, Göttingen und Berlin. Er schloss 1883 mit dem Doktor juris ab. Nach weiteren Studien an der Universität in Baltimore und Berlin wurde er 1886 auch Doktor der Philosophischen Fakultät. Nach einem Studienaufenthalt am Britischen Museum unternahm er, gemeinsam mit dem Chemiker und Amateurarchäologen Waldemar Belck 1898/99 eine anderthalbjährige Forschungsreise nach Armenien und Mesopotamien, wo ihm die Aufsehen erregende Entdeckung der wichtigsten Stätten des Hettiterreiches, der Residenzstadt Toprakkale¹⁶⁸, in der Nähe von Van, gelang. Er zählt zu den letzten Vertretern der alten Geschichte, die nicht nur für die Antike, sondern auch für den alten Orient aus unmittelbarer Kenntnis der Originalquellen zu forschen und zu lehren imstande waren. Seine Werke: Šamašsumkin, Kg. von Babylonien, 1892; Armenien einst und jetzt, 3 Bde., 1910-31; Israel, Seine Geschichte im Rahmen der Weltgeschichte., 1911; Griechische Geschichte b. z. Schlacht von Chaironeia, in; Gercke-Norden, Einl. in d. Altertumswissenschaften III, 1912¹⁶⁹ H. F. B. Lynch und Carl Lehmann-Haupt verband ihr Interesse für die vorarmenische Geschichte. Lehmann-Haupt bekam beispielsweise von Lynchs Reisegefährten eine Abschrift des Textes eines chaldäischen Inschriftsteines, um ihn zu entziffern.¹⁷⁰

¹⁶⁶ vgl. Leach 2003 : 17

¹⁶⁷ vgl. www.virtualani.org/accounts/lynch.htm, entnommen: 17.09.12, eine Erklärung zu den verbotenen Büchern findet sich auf: <http://rastibini.blogspot.co.at/2008/10/banned-books-and-censorship-in-turkey.html>, entnommen: 03.08.12

¹⁶⁸ vgl. <http://www.deutsche-biographie.de/sfz49876.html>, entnommen: 14.09.12

¹⁶⁹ Die Biographie wurde entnommen aus: Österreichisches biographisches Lexikon Bd. V., 2. unveränderte Auflage, Wien 1993, und <http://www.deutsche-biographie.de/sfz49876.html>, entnommen: 14.09.12

¹⁷⁰ vgl. Lehmann-Haupt 1903 : 234

Der Artikel „*Armenien nach H. F. B. Lynch*“ wurde von Carl Lehmann-Haupt verfasst und erschien 1903 in Dr. Petermanns Mitteilungen Seitenzahlen: 231-236.

Der Artikel beschreibt die Geographie Armeniens und weist auf eine kartographische Aufnahme hin, die Lynch seinem Buch beigelegt hat. Lehmann-Haupt hebt dies besonders hervor, da das Land „*geographisch, wirtschaftlich und kulturell eine terra incognita ist.*“

Im Vordergrund standen für Lynch und seinen Reisegefährten Oswald die Geographie und die Geologie, jedoch hatte er es sich auch zum Ziel gemacht, Armenien historisch, sowie die älteste Periode der vorarmenischen Geschichte zu erfassen. Er beschrieb auch die verschiedenen Ethnien, welche ihm auf seiner Reise begegneten. Das waren neben Armeniern die Kurden, deren Charakter er, auch hier mit den gängigen Stereotypen, ausführlich beschrieb. Darüber hinaus hatte er noch einen Lösungsansatz für die „Armenische Frage“.

7.3 Kapitän Bertram Dickson

Kapitän Bertram Dickson, wurde am 21. Dezember 1873 in Edinburgh geboren und starb am 29. September 1913 in Lochrosque Castle. Bis 1908 diente er in der Royal Artillery als Militärattaché und Vizekonsul in Van, einer Stadt, die von Kurden und Armenier bewohnt war. Während seiner Zeit in Van reiste er sehr viel in der Gegend und veröffentlichte eine Reihe von Artikel für geographische Zeitschriften. Daneben verfasste er auch offizielle Berichte, die er an den britischen Botschafter in Istanbul, Sir Gerard Lowther, sandte. Er schlug ihm vor, ein „wachsames Auge“ auf die armenischen Dissidenten zu haben, welche von der russischen Regierung in hohem Maße bewaffnet wurden.

1910 verließ er die Armee und arbeitete bei der British & Colonial Aircraft Company.¹⁷¹

¹⁷¹ Die Biographie wurde entnommen von: <http://www.undiscoveredscotland.co.uk/usbiography/d/bertramdickson.html>, entnommen: 08.08.12, dies ist eine schottische Internetseite, auf der Biographien von „berühmten“ Schotten nachzulesen ist.

In seinem Artikel

„*Aus Kurdistan*“, erschienen in der Zeitschrift Globus 1910 (Seitenzahlen: 366-368),

wird von Dicksons Reise, die ihn an die östlich vom Tigris liegenden Teile „Kurdistans“ führte erzählt. Neben der Bevölkerungszusammensetzung, welche aus Kurden und Armeniern bestand, wird mit den gängigen Stereotypen, das Aussehen der Kurden und auch ihre Charaktereigenschaften, beschrieben. Die Lebensweise der Kurden wird dokumentiert, ihre Häuser, die Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau. Der Artikel basiert auf den Berichten von Dickson, allerdings ist der Verfasser des Artikels im Globus unbekannt. Das heißt, es ist nicht klar, ob Dickson selbst die Kurzfassung verfasst hat und diese übersetzt wurde oder aber ob eine andere Person aufgrund der ausführlichen Beschreibungen Dicksons diesen Artikel verfasst hat. In diesem Fall geht auch nicht hervor, ob dies mit Zustimmung vom und in Abstimmung mit dem Autor erfolgte.

7.4 Karl von Hahn

Karl von Hahn wurde am 29. 04. 1848 in Friedrichsthal bei Freudenstadt (Schwarzwald) geboren und ist am 16. 08. 1925 in Tiflis, Georgien gestorben. Er studierte Theologie und Philologie in Brenz und Reichenbach und ging 1872 nach Tiflis, wo er Hoflehrer des Statthalters von Kaukasien wurde. Dort unterrichtete er ab 1874 am deutschsprachigen Gymnasium und wurde Oberlehrer und Direktor an anderen höheren Lehranstalten. Er nahm als Bevollmächtigter des Roten Kreuzes für Russland am Krieg 1870/71 teil und gehörte dem Kreis deutscher und russischer Naturforscher um Gustav Radde an, welcher der Begründer des berühmten kaukasischen Museums in Tiflis war. Ab 1888 unternahm er jährlich Forschungsreisen in den Großen Kaukasus und das armenische Hochland, die bedeutendsten 1898 und 1902, in den daghestanischen Kaukasus. Er publizierte seine historischen, volks- und namenkundlichen, biologischen und geologischen Beobachtungen in Deutsch und Russisch. Er ist der Verfasser des ersten Lehrbuches der Geographie Georgiens, welches 1924 erschien.¹⁷²

¹⁷² Biographie von: <http://daten.digitale-sammlungen.de>, entnommen: 09.08.12

In seinem Artikel

„*Neues über die Kurden*“, Globus 1904 (Seitenzahlen: 31 – 32)

Karl von Hahn legt in seinem Artikel eine persische Legende über die Abstammung der Kurden dar. Weiters beschreibt er die Kurden anhand der gängigen Stereotype, berichtet über die geschlechtliche Arbeitsteilung und gewohnheitsrechtliche Belange bei Diebstahl. Schließlich mutmaßt er über eine armenische Abstammung der Kurden. Einen sehr großen Teil seines Artikels nimmt die Beschreibung von kurdischen Ehebeziehungsweise Scheidungsbräuchen ein. Im Gegensatz zu den anderen Beiträgen, die von zur genaueren Analyse ausgewählten Artikel, bezieht er sich auf den Teil der kurdischen Siedlungsgebiete, die im Persischen Reich gelegen waren.

8. Bedingungen für empirische Wahrnehmung

Für die Wahrnehmung der Reisenden war entscheidend, mit welcher Motivation er die Reise unternommen hatte.

Des Reisenden Vorwissen, die eigene Nationalität und der Auftrag, den/sie er auszuführen hatte, waren auf die jeweils individuelle Wahrnehmung und Darstellung in den Zielgebieten einflussreich. Auch beeinflussten diese Faktoren die Ausführungen, die der Reisende in seinen Berichten wiedergab. Aus den einzelnen Bildern und Stereotypisierungen des Reisenden wurde so eine konstruierte Realität, die er/sie, beziehungsweise die AutorInnen in den Beiträgen, die hier besprochenen Zeitschriften übernommen haben an das jeweilige Publikum weitergaben. Dies trug dazu bei, dass sich die Bilder über „Kurdistan“ ähnelten, nicht allein deshalb, weil die meisten Reiseberichte politisch motivierte Auftragsarbeiten waren.

8.1 Motivation der Reisenden

Da Reisen nach „Kurdistan“ mit erheblichem Aufwand verbunden waren, gab es kaum AutorInnen, die ohne bestimmte Interessen in diese Region reisten. Dies konnten Auftraggeber sein, die finanzielle oder politische Interessen hatten oder aber der

Reisende selber hatte Intentionen ökonomische Beziehungen zu knüpfen. Darüber hinaus gab es auch eine Reihe von Forschungsinteressen. Im 19. und 20. Jahrhundert wurden viele Reisen von Sprachwissenschaftlern unternommen, die alte Sprachen anhand von Originalquellen an den Ursprungsorten aufnehmen wollten. Reisen zum Sprachvergleich (siehe Kapitel deutscher Orientalismus) wurden getätigt, auch wurden Forschungsreisen bezüglich geographischer und auch geologischer Bestandsaufnahmen unternommen.¹⁷³

Einige Reisende stammten aus dem militärischen Bereich wie Bertram Dickson.

Das Interesse Carl Lehmann-Haupts galt alten Kulturen, dies führte ihn nach Armenien, auf der Suche nach Keilinschriften.

Johannes Barchudarian war ein Armenier und arbeitete für „Seine Heiligkeit des Katholikos aller Armenier, Makarius der Erste“.

Karl von Hahn gehörte dem Kreis deutscher und russischer Naturforscher an.

8.2 Auftraggeber

Auftraggeber der Reisen waren Herzöge, der Wiener Kaiserhof oder der König von Bayern. Aristokraten, aber auch wissenschaftliche Institutionen wie die Geographical Society in London, die Akademien der Wissenschaften in Wien und Berlin, auch bürgerliche Vereine wie der Württembergische Reiseverein. Auch staatliche Reiseförderung wurde getätigt, um die Bedingungen für wirtschaftliche und koloniale Interessen auszuloten.¹⁷⁴

Doch nicht nur wirtschaftliche oder koloniale Interessen waren ausschlaggebend, sondern auch politische. Sei es nun von Seiten europäischer Mächte, die an der „Armenischen Frage“ interessiert waren oder aber auch von Seiten der Armenier wie beispielsweise Johannes Barchudarian, der vom geistlichen Oberhaupt der Armenier entsandt wurde.

¹⁷³ vgl. Fisch 1989 : 383f

¹⁷⁴ vgl. Fisch 1989 : 386ff

8.2 Vorwissen

Das „Vorwissen“, das sich AutorInnen angeeignet hatten, bezogen sie teilweise aus Texten antiker oder mittelalterlicher Autoren. In Bezug auf die Herkunft der Kurden waren die Schriften von Xenophon (5. Jahrhundert v. Chr.) von Interesse.¹⁷⁵

Marco Polo durchquerte „Kurdistan“ auf seiner, im 13. Jahrhundert stattgefundenen Reise und beschrieb das Siedlungsgebiet „eines nomadischen Bergvolkes dessen Sprache er nicht verstand und die im Gegensatz zu den Griechen und Armeniern Viehwirtschaft betrieben“. Er reiste in das Gebiet östlich von Erzurum, auch lieferte er einen Hinweis auf „berühmte Pferde“, was laut Karin Kren darauf schließen lässt, dass er sich tatsächlich in „Kurdistan“ befunden haben könnte.¹⁷⁶ Außerdem werden bereits im Bericht von Marco Polo Bilder von „Räubern“ und „heldenmütigen Kriegerern“ gezeichnet, welche den Kurden bis heute anhaftet. Die Darstellung der Kurden als Nomaden, wobei das „Rauben zum Zwecke des Überlebens“ praktiziert wurde, wurde festgeschrieben. Hier wurden anscheinend gängige Stereotype, die über Nomaden herrschten, auch auf Kurden umgelegt.

August Bürck übersetzte Marco Polos Reiseberichte 1845 ins Deutsche. Er versah die zweite Auflage mit Kommentaren und fügte zu den Schilderungen Marco Polos zwischenzeitlich publizierte weitere Reiseberichte hinzu. Bürck versuchte so beispielsweise, die Baumwollproduktion in den kurdischen Regionen von Mosul oder Mardin über Jahrhunderte genau nachzuvollziehen.¹⁷⁷

Im folgenden Kapitel wird nun ersichtlich, welche Elemente in den Beschreibungen von den Kurden und „Kurdistan“ für die Stereotypisierung wesentlich waren.

¹⁷⁵ vgl. www.navend.de/html/kurden/historie.htm, entnommen: 20.08.12

¹⁷⁶ vgl. Kren 1997 : 91f

¹⁷⁷ vgl. Kren 1997 : 92f

9. Vorannahmen in der Begegnung mit Kurden

Vor der Begegnung mit Kurden wird in frühen Artikeln schon von vornherein gewarnt, dass man ihnen „in die Hände fallen könnte“ und sich der Gefahr aussetzt dann ausgeraubt oder ermordet zu werden. Es wird darauf hingewiesen, dass man nur dann unbesorgt reisen könne, wenn man sich „[...]das bekannte und wahrhafte Interesse eines mächtigen einheimischen Fürsten den Reisenden gegen die Raubsucht der Gebirgsstämme sichern kann.“¹⁷⁸

Die meisten Reisenden waren mit Beschützern des jeweiligen Oberhaupts einer Region oder eines kurdischen Stammes, unter dessen Obhut sie standen, unterwegs. Zu dieser Eskorte kamen noch Dolmetscher hinzu.

Dr. Otto Blau beschreibt in seinem Tagebuch „die Furcht vor kurdischen Wegelagerern“.¹⁷⁹

Die Reisenden gingen davon aus, dass die Kurden eine ungebildete Ethnie sei, was Dickson, über eine Unterhaltung mit einem Mullah schreibt, der den „[...] Beschreibungen von der Zivilisation, den Motoren, Eisenbahnzügen usw. gelauscht hatte, [und] sagte ihm zum Schluß, die Europäer brauchten diese Dinge offenbar, die Kurden aber nicht, denn sie hätten Esel und Maultiere.“¹⁸⁰ Jedoch kann man auch an einigen Artikeln sehen, dass die Reisenden überrascht waren als sie gewisse Vorannahmen, wie zum Beispiel dass die Kurden „Räuber und Mörder“ seien bei ihren Kontakten nicht vorfanden.

„Das harmlose, friedliche Bild, das sie (Anm. die Kurden) gewähren, steht sehr im Gegensatz zu den Schauergeschichten, die man uns von dieser Gegend erzählt hat.“¹⁸¹

So schreibt ein anderer Reisender:

„[...]Sobald man einmal ihr Gast geworden ist, kann man ruhig schlafen, auch wenn man tausend Ducaten in der Geldlatze trüge.“¹⁸²

Man kann an den Artikeln auch erahnen, welcher Reisende tatsächlich bei Kurden zu Gast war und welcher nicht. Auch muss man die (Un)Möglichkeit des direkten Kontaktes genauer betrachten beziehungsweise welchen Dolmetscher der Reisende mit hatte, welchen Hintergrund dieser hatte, ob er unvoreingenommen war beziehungsweise welche Intentionen er mit seiner Tätigkeit verband.

¹⁷⁸ Verfasser unbekannt; „Kurdistan und Ninive“ 1836 : 124

¹⁷⁹ Dickson 1863 : 3

¹⁸⁰ Dickson 1910 : 367

¹⁸¹ Verfasser unbekannt; „Quer durch Armenien“ 1890 : 4

¹⁸² Lejean 1868 : 361

9.1 „Kurdistan“ in den Artikel

Das Bild, das in den Artikeln über „Kurdistan“ gezeichnet wird, ist das eines unwirtschaftlichen Gebietes. In fast allen Artikel wird der Begriff „Kurdistan“ zur Bezeichnung der Region verwendet. Dies war zu einer Zeit als die ethno-nationalen Bewegungen erst im Entstehen waren mit denen die heutigen nationalen Bestrebungen jedoch nicht verglichen werden können. Erste nationale Aufstände hatten eher einen lokalen Charakter.¹⁸³

„Das Leben in diesen Bergtälern ist recht primitiv“¹⁸⁴ wie am Ende des Dickson Berichtes zusammenfasst wird. Es leben

„[...]die Eingeborenen Kurdistans in Dörfern zusammen.“¹⁸⁵

und weiters geht aus dem Dickson Bericht hervor:

„[...]die östlich von Tigris liegenden Teile Kurdistans [...]“¹⁸⁶

Bei Lehmann-Haupt:

„Die dritte große Provinz wäre das Gouvernement Kurdistan, dem von eigentlich armenischen Gebieten nur Hakkari und ein großer Teil von Diarbekir zukäme, während große Teile der Wilajets Mosul und selbst Bagdad einzuziehen wären.“¹⁸⁷

Während Barchudarian bemerkt, dass:

„Ein Land Kurdistan existiert nur in geographischen Lehrbüchern.“¹⁸⁸ ist Hahn hingegen davon überzeugt, „Kurdistan als geographischer Begriff existiert nicht, man kann diesen Namen nur als ethnographischen Terminus anwenden zur Bezeichnung der Ländereien, auf welchen die Kurden nomadisieren.“¹⁸⁹

¹⁸³ vgl. Strohmeier; Yalçın-Heckmann 2003 : 77 – 82

¹⁸⁴ Dickson 1910 : 368

¹⁸⁵ Dickson 1910 : 367

¹⁸⁶ Dickson 1910 : 366

¹⁸⁷ Lehmann-Haupt 1903 : 236 (Lehmann- Haupt schlägt eine Teilung des kurdisch-armenischen Siedlungsgebietes vor, zur Lösung „Armenischen Frage“, siehe nächstes Kapitel)

¹⁸⁸ Barchudarian 1891 : 429

¹⁸⁹ Hahn 1904 : 31

9.2 Der politische Kontext in den Artikel

Wie schon mehrfach erwähnt, war der gewählte Zeitrahmen, in dem die Artikel publiziert wurden, eine Zeit der politischen Unsicherheit. Aufkommende ethnokulturelle Bestrebungen von Kurden, Armeniern und Arabern im Osmanischen Reich, und ausländische Einflussnahmen spiegelten sich in den kurdisch-armenischen Beziehungen wider. Diese waren eben gekennzeichnet von den Machteinflüssen der europäischen Mächte, allen voran Russland. Weiters versuchten Frankreich und Großbritannien, als vermeintliche Schutzmacht der Armenier, welche eine Teilung des Osmanischen Reiches und somit ein Großarmenien unterstützten, im instabilen Osmanischen Reich den Einfluss auf unterschiedlichen Ebenen auszubauen. Dies führte auf Seiten des Osmanischen Reiches dazu, den Unabhängigkeitsbestrebungen der Armenier mit Hilfe der Gründung der kurdischen Hamidiye, entgegenzutreten.

Diese problembehafteten Beziehungen spiegeln sich auch in den Artikeln wider, nicht alleine durch eine nüchterne Einschätzung der Lage, sondern durch politische Positionierungen für die Staatsgewalt oder die ethnischen Gruppen.

So liest man in dem, auf dem Dickson-Bericht basierenden Artikel:

„Sie sind es, die vom vorigen Sultan mit Martinigewehren bewaffnet wurden und als „Hamidieh“, als eine Art von freiwilliger Kavallerie dienten, in Nachahmung der russischen Kosaken.“¹⁹⁰

Barchudarian schreibt dazu detailliert:

„Alle Einzelheiten zu erwähnen ausser stande, möchte ich als ein prägnantes Beispiel den Kurdenhäuptling Mussa – Bei anführen: viele armenische Dörfer hat er verbrannt, Kirchen und Häuser zerstört, viele Mord- und Schandthaten verübt, und dennoch wurde er vom türkischen Gericht freigesprochen und lebt jetzt trotz des Verlangens Englands, ihm die verdiente Strafe zu erteilen, in dem Palaste des Sultans, Jildiz-Kiosk.

Die schmachvolle Behandlung der christlichen Armenier in der Türkei wurde auch Europa gewahr, und der Berliner Kongress[...] [...] aufgrund dessen die türkische Regierung eine Reformation der armenischen Verhältnisse veranstalten und jedes Jahr den europäischen Mächten darüber ablegen sollte. Vergebens jedoch wartet der armenische Bauer auf die Verbesserung seiner Lage, [...]

[...] dass die Armenier überhaupt nichts zu klagen hätten; ihre Lage sei vortrefflich, und an eine Autonomie könne man nicht denken, [...] Diese offenbare Verleugnung ist nicht das grösste Unglück für die Armenier. Seitdem die türkische Regierung gesehen hat, dass ihre Ausrede hilft, und dass Europa ihren ungerechten

¹⁹⁰ Dickson 1910 : 366

Erklärungen Vertrauen schenkt, hat sie den Vorsatz gefasst, die Zahl der Armenier, gleichviel durch ihre Mittel, zu vermindern.“¹⁹¹

Und Lehmann-Haupt schlägt 1903 vor, wie die politisch schwierige Situation gelöst werden könnte, indem das Gebiet aufgeteilt werden soll.

„Nach seinen Vorschlägen wären drei große Gouvernements (Wilajets) zu bilden:

1. Die Bergdistrikte zwischen dem armenischen Tafelland und dem Schwarzen Meer:[..]
2. Das „armenische Tafelland selbst, möglichst genau dessen natürlichen Grenzen entsprechend,[..]
3. Die dritte große Provinz wäre das Gouvernement Kurdistan,[..]“¹⁹²

9.3 Aussehen und Bekleidung

Das Augenmerk auf das Aussehen der Kurden in den einzelnen Reiseberichten wurde auf unterschiedliche Bereiche gelegt.

Barchudarian unterscheidet das Aussehen und die Kleidung der Kurden auf Basis von zwei Gesellschaftsschichten, nämlich der tribalen und der non-tribalen Bevölkerung, die er als „Kasten“ bezeichnet.

„Assirette , welche adlig sind und die Kriegskaste bilden, und die Guranen, die Kaste der Ackerbauern[...]. Die Assirette hat grobe, eckige Gesichtszüge, einen dicken Vorderkopf, tiefliegende, blaue, starre Augen und ein entschieden festes Auftreten, während der Gurane viel sanftere Gesichtsbildungen mit regelmässigen, vielfach griechischen Zügen zeigt.“¹⁹³

In dem Dickson Bericht war besonders auffällig, dass sich die Kleidung der Kurden gemäß der Unterteilung ihres Lebensbereiches unterschied „Die Kurden des Hochplateaus tragen einen eng anschließenden Rock und hohe Stiefel; [...]“

weitere beschreibt er die Uniform der „[...]Hamidieh, [die] als eine Art von freiwilliger Kavallerie dienten, in Nachahmung der russischen Kosaken. Zu ihrer Tracht gehört eine weiße kegelförmige Mütze mit einem schwarzen Kaschmirschal.“¹⁹⁴

Es waren nicht alleine deskriptive Berichte über die Alltagskleidung oder die besondere Ausstattung der (para)militärischen Einheit der Hamidiye, sondern auch das Herausstreichen von Besonderheiten ist von Interesse:

¹⁹¹ Barchudarian 1891 : 395

¹⁹² vgl. Lehmann-Haupt 1903 : 236

¹⁹³ Barchudarian : 428

¹⁹⁴ Dickson 1910 : 366

Lehmann-Haupt erwähnt beispielsweise, „[...]tanzende Kurdenknabe in Weiberkleidung[...]“¹⁹⁵, ohne nähere Beschreibung.

9.4 „Charaktereigenschaften“

Auffällig ist, dass je nach nationalem und intellektuellem Hintergrund wie auch abhängig vom Auftrag und der Reise, die Verfasser von gewissen vorangenen Charaktereigenschaften aus gingen.

Im Fall der hier analysierten Reiseberichte beziehungsweise Artikel über deren Reiseberichte, waren diese -wie man den Biographien entnehmen kann- ein Brite, ein Armenier und zwei Deutsche (wobei einer einen Artikel über das Buch eines Briten schrieb).

„Wer über den Orient schreibt, stützt sich stets auf gewisse Vorbilder und Vorkenntnisse.“¹⁹⁶

Deutschland wollte ein geeintes Osmanisches Reich, damit es seine Wirtschaftsinteressen wahren konnte, es war daher nicht an der „Armenischen Frage“ interessiert. Frankreich hatte die Schutzherrschaft über die Armenier im Osmanischen Reich und war für eine Teilung. Man kann davon ausgehen, dass diese Reisenden ihr Wissen aus den Werken ihrer jeweiligen Autoren bezogen, was Said als „[...]Wechselwirkung zwischen einzelnen Autoren und den politischen Verhältnissen der drei Großmächte – Großbritannien, Frankreich und Amerika -, in deren geistigem und imaginärem Raum sie arbeiten.“¹⁹⁷, bezeichnete.

Lehmann-Haupt beschreibt die Verhaltensweisen der Kurden als

„[...]durchaus nicht immer tapfer – in einer geradezu lächerlichen Furcht.“¹⁹⁸ Damit degradiert er sie und kehrt die oben bereits beschriebenen Stereotype der „räuberischen Kurden“ in das Gegenteil um.

Während in Dicksons Bericht, er ist ebenfalls Brite, sie als

„streitsüchtige Bande, schmutzig, wild, primitiv und faul“¹⁹⁹ bezeichnet werden.

¹⁹⁵ Lehmann-Haupt 1903 : 232

¹⁹⁶ Said 2003 : 31

¹⁹⁷ Said 2003 : 24

¹⁹⁸ Lehmann-Haupt 1903 : 236

¹⁹⁹ vgl. Dickson 1910 : 366ff

„[...]Kurden, besonders die im Gebirge wohnenden Stämme haben noch sehr patriarchalische Sitten und Gewohnheiten, und wenn man unter ihnen weilt, bekommt man leicht den Eindruck, als erlebe man ein Kapitel aus dem Alten Testament. Es ist nur die Büchse an die Stelle von Schwert und Speer getreten, sonst hat sich nichts geändert: die Kleidung, die Nahrung, die Hauswirtschaft und die Geräte, die Sitten, die Art der Anrede, das alles ist wahrscheinlich heute dasselbe, wie zur Zeit Abrahams oder Hammurabis. Die westliche Zivilisation ist noch nicht hierher gekommen [...] „Das Leben in diesen Gebirgstälern ist recht primitiv.“²⁰⁰

Der Vorwurf der Primitivität wird dadurch untermauert, dass er meint, es habe seit Urzeiten keine Entwicklung gegeben und mit westlichen zivilisatorischen Ideen könne hier nichts erreicht werden.

Barchudarian, ein Armenier nimmt die beiden Stereotype von „räuberisch“ und „feige“ ebenfalls heran und verbindet sie sehr kreativ, indem er ihre kriegerischen Fähigkeiten an denen der Nachbarethnien misst

„Obwohl das ganze kurdische Volk kriegerisch ist, so steht es doch an Gewandtheit und Tapferkeit, wie an Leistungen im Felde hinter den Tscherkessen und Syriern weit zurück.“

Die Stereotype der „Kriegshaftigkeit“/„Feigheit“ wird weiters an den interethnischen Beziehungen mit den Armeniern weitergeführt und er meint,

„Aber der Kurde ist ohne Furcht gegenüber dem Armenier, weil diesem das Tragen von Waffen und sogar eines einfachen Messers verboten ist.“²⁰¹

Hahn schreibt über die Kurden:

„Auch jetzt gelten die Manguren unter den kurdischen Stämmen als die tapfersten, streitbarsten und streitsüchtigsten, sowie als wilde Fanatiker.“²⁰²

Über die angebliche armenische Abstammung der Kurden von den Armeniern bemerkt er: „Das Vorhandensein des armenischen Elementes ist unzweifelhaft. So will der kurdische Stamm der Manguren nach einer alten Überlieferung von dem armenischen Geschlecht der Mamikonjan abstammen, welches in der Geschichte als kriegerisch, tapfer und mächtig bekannt war.“²⁰³

Jedoch erwähnt neben Hahn auch Barchudarian eine positive Charaktereigenschaft des Kurden:

²⁰⁰ Dickson 1910 : 366ff

²⁰¹ Barchudarian 1891 : 428

²⁰² Hahn 1904 : 31

²⁰³ Hahn 1904 : 31

„[...]dass die Kurden an und für sich sehr gastfreundlich sind, [...]“²⁰⁴,

relativiert aber umgehend mit folgender Aussage:

„Bisweilen begegnen wir auch unter ihnen ritterliche Erscheinungen, die durch die Umgebung aber bald verdorben werden und sich dem Räuberwesen widmen, [...]“²⁰⁵

Hahn sieht dies ähnlich wie Barchudarian:

„Gastfreundschaft ist bei den Kurden heilige Pflicht eines jeden. Der Reisende kann monatelang bei und mit den kurdischen Stämmen herumwandern, ohne irgendwelche Ausgaben zu haben. Überall findet er eine Obacht und Verpflegung.“²⁰⁶

Aber: „Solange der Gast im Zelte oder im Dorfe weilt, ist er unantastbar, sobald er solche verlässt, kann ihn sogar der Hauswirt, der ihn eben noch beherbergte töten.“²⁰⁷

Das heißt, die Kurden werden immer als sehr ambivalent beschrieben, oft passiert das sogar in einem Satz. Es wird somit der Eindruck erweckt, dass es sich um einen Versuch handelt, eine objektivere Sichtweise zu vermitteln. Wenn man jedoch die Stereotype genauer betrachtet und diese Gegensatzpaare herausfiltert, ist dies auch nur ein Versuch von einigen, „edle Wilde“ zu charakterisieren oder aber von „räuberischen, im biblischen Altertum verhafteten, uneinschätzbaren Kriegerern“ zu sprechen.

9.5 Raub- und Mordzüge

Die Raubüberfälle waren für die westlichen Betrachter ein Teil, der „typisch“ war für Reisen in die von Kurden bewohnten Gebiete. Die Osmanen sprachen den Kurden jedoch die Fähigkeit ab, sich zu organisieren und somit gemeinsam auf Raub- und Mordzüge zu gehen.

„Die Erfahrungen, die die Türken mit den Kurden in militärischer Beziehung gemacht hätten, meint Lynch, seien nicht sonderlich ermutigend, und so sieht er einen Weg zur Lösung der armenischen Frage in einer Neuverteilung und Neuabgrenzung der großen Verwaltungsbezirke, verbunden mit einer Beschränkung der Freizügigkeit der Kurdenstämme.“²⁰⁸

²⁰⁴ Barchudarian 1891 : 429

²⁰⁵ Barchudarian 1891 : 429

²⁰⁶ Hahn 1904 : 31

²⁰⁷ Hahn 1904 : 31

²⁰⁸ Lehmann-Haupt 1903 : 236

In das osmanische Heerwesen teilweise integriert wurden einige Stämme unter Abdulhamid II., (siehe Kapitel 3) der die Hamidiye Regimenter gründete, damit sie gegen die Armenier vorgingen.

Lehmann-Haupt nimmt darauf Bezug:

„[...]ist das räuberische und mörderische Treiben der Kurden durch deren unselige Organisation zu einer irregulären Kavallerie, die den Kosaken nachgebildet und ihnen entgegenzutreten bestimmt ist, den Hamidiyyeh, gewissermaßen legalisiert worden.“²⁰⁹

Im Dickson Bericht wird zu den Raubzügen bemerkt:

„Diese Gebirgsassyren heißen Aschiret-Clane, tragen Waffen und unterscheiden sich wenig von ihren wilden kurdischen Nachbarn, mit denen sie beständig im Kriege liegen. Sie sind wohl imstande, sich selber zu schützen, sind ebenso wilde und kühne Räuber wie die Kurden und liegen [...] mit den Kurden fortwährend in Blut- und Stammesfehde.“²¹⁰

Während man bei Barchudarian nicht sehr überraschend eine Positioniertheit dieses Verhältnisses entnimmt:

„Greuelthaten, Räubereien, Mordversuche herrschen schon seit vielen Jahren im türkischen Armenien.“²¹¹
„[...]dort sind es aber Räuber- und Mörderhände, die das Glück und das Leben ihrer Mitmenschen ohne Erbarmen zerstören. Tagtäglich hören wir über die Zerstörung und Plünderung armensicher Dörfer und Kirchen seitens der Kurden.“²¹²

Auch bei Hahn findet man mancherorts die ambivalente Darstellung:

„Nur Greise und Feiglinge enthalten sich nach der Meinung der Kurden des Diebstahls und Raubes.“²¹³

Aus diesem Kapitel lässt sich ableiten, dass Kurden nahezu immer als Räuber und Mörder ihre Umgebung terrorisieren und nur sie allein als Täter gegenüber den Armeniern dargestellt werden. Eine Differenzierung ist nicht vorzufinden. Weder die innerkurdischen Machtverhältnisse werden ausreichend dargestellt noch werden die interethnischen Beziehungen ausreichend differenziert gesehen, sondern sie werden immer nur auf die wenigen Zuschreibungen reduziert.

Der Sozialanthropologe Martin van Bruinessen hat ab den 1980er Jahren Forschungen unternommen und auch eine differenziertere Analyse in das lange sehr gespannte

²⁰⁹ Lehmann-Haupt 1903 : 236

²¹⁰ Dickson 1910 : 367

²¹¹ Barchudarian 1891 : 394

²¹² Barchudarian 1891 : 395

²¹³ Hahn 1904 : 31

interethnische Verhältnis gebracht. Er sieht keine alleinige Opferrolle bei den Armeniern in den Entwicklungen vor dem Ersten Weltkrieg. Dies begründet er damit, dass die revolutionären armenischen Parteien Hunchak und Dashnaksutium in den 1880er Jahren im Osten des Osmanischen Reiches aktiv wurden und Revolutionskomitees bildeten und bewaffnete Einheiten hatten, was das gespannte Verhältnis zwischen Kurden und Armeniern weiterhin verschärfte. Die Kurden befürchteten auch die Errichtung einer christlichen Vorherrschaft.²¹⁴

9. 6 Kurdische Frauen

Kurdischen Frauen wurde in den Reiseberichten durchwegs Aufmerksamkeit gewidmet, meist erfolgte dies in einem Vergleich zu Frauen anderer Ethnien.

So geht aus dem Dickson-Bericht hervor:

„Man bekommt nicht viele Frauen zu sehen, obgleich sie von den Kurden weder eingeschlossen werden wie bei den Türken, noch verschleiert gehen. Die Nomadenfrauen scheinen freier zu sein und sind oft ganz dreist und redselig.“ „Sie kochen zwar und verrichten die Hausarbeit, warten jedoch nicht auf ihre Männer.“²¹⁵

Ihre Kleidung beschreibt er, als

„[...]sehr schmutzig und lumpig; es besteht aus sackartigen Beinkleidern und einer Art Hemd aus farbigem Baumwollstoff darüber, ferner einer weiten Jacke. Das Haar wird in viele Zöpfe geflochten, auf dem Kopfe hat man eine kleine runde Mütze mit Perlen daran, und über allem ein loses Tuch.“²¹⁶

Lehmann-Haupt beschreibt sie als „*scheue Schöne*“.²¹⁷

Bei beiden Autoren sind auch hier wiederum ambivalente Darstellungen (frei aber schmutzig/lumpig; schön aber scheu) zu finden. Während Barchudarian die Darstellung der Freiheit der kurdischen Frauen nicht teilt, geht er soweit, dass er die untergeordnete Rolle der Frauen mit dem Vorwurf des Infantizids an weiblichen Neugeborenen unterstreicht: „[...]durch anstrengende Arbeiten und Misshandlungen seitens ihrer Männer sehr

²¹⁴ Vom Osmanismus zum Separatismus: Religiöse und ethnische Hintergründe der Rebellion des Scheich Said 1985 : 11f, vgl. http://www.hum.uu.nl/medewerkers/m.vanbruinessen/publications/Bruinessen_Von_Osmanismus_zum_Separatismus.pdf :11f, entnommen: 17.09.12

²¹⁵ Dickson 1910 : 367

²¹⁶ Dickson 1910 : 367

²¹⁷ Lehmann-Haupt 1903 : 232

unterdrückt sind, erwürgen gewöhnlich das Kind (Mädchen) gleich nach der Geburt, damit dieselben nicht ein ähnliches Los haben wie ihre armen Mütter.“²¹⁸

Die Beschreibung der Heiratsbräuche mutet äußerst skurril an. Ein Großteil von Hahns Artikel handelt von der „Schließung und der Trennung der Ehe“. Er meint, dass eine Trennung leicht zu vollziehen sei:

„Ich löse die Ehe mit dir auf! Nach dieser Zeremonie ist die Frau frei.“²¹⁹

Danach führt Hahn an, was der Mann alles anstellt, damit er dies wieder rückgängig machen kann.²²⁰

Aus diesem Kapitel geht hervor, dass die Reisenden meist keine direkten Kontakte mit kurdischen Frauen hatten. Sie beschreiben sie nur anhand ihres Äußeren und erwähnen nicht, dass sie jemals mit einer Frau gesprochen hätten. Dickson beschreibt einerseits, dass die Frauen die ganze Hausarbeit verrichten und dass sie schmutzig seien. Andererseits beschreibt er die Kleidung der Frauen, die sie zu besonderen Anlässen trugen.

Barchudarians Bemerkung über das Töten der Mädchen, kommt sonst in keinem Artikel der behandelten Zeitschriften vor – er ist der Einzige, der so etwas behauptete.

9. 6 Arbeitsaufteilung und Lebensart

In den Artikel wird die nomadische Lebensweise durchwegs hervorgehoben und teilweise auch in Verbindung mit der Sozialstruktur gebracht.

„Infolge ihres Nomadenlebens besitzen sie weder nationale Gefühle noch eine einheitliche Sprache. Sie kennen den Begriff der Heimat nicht, weil sie an keinen Boden gebunden sind.“

„Sie zerfallen in zwei Kasten [...] An der Spitze der Stämme oder Verbände stehen die Häuptlinge, denen die Stammengenossen die grösste Anhänglichkeit beweisen.“²²¹

Im Dickson Bericht wird ein wenig differenzierter dargestellt:

„[...]drei Arten von Kurden: nomadische, halbnomadische und sesshafte. Die sesshaften Kurden leben in Dörfern auf ihrem eigenen Lande, sie bebauen den Boden, während ihre Schafherden ringsum grasen,

²¹⁸ Barchudarian 1891 : 429

²¹⁹ Hahn 1904 : 32

²²⁰ siehe Hahn 1904 : 32

²²¹ vgl. Barchudarian 1891 : 428

und überwintern mit ihnen in den Häusern gemeinsam. Die halbseßhaften Kurden treiben wenig Ackerbau, besitzen große Schafherden, leben im Sommer auf ihren eigenen Hügeln in Zelten und im Winter in Taldörfern. Die rein nomadischen Kurden endlich leben das ganze Jahr über in Zelten, haben bedeutende Schaf-, Ziegen-, Maultier- und Pferdeherden, aber kein Land.“²²²

Bezüglich Arbeitsteilung stellt er fest:

„Die Frauen verrichten die ganze Hausarbeit, wie Kochen, Backen, Wasser- und Holzholen,[..]

Den Männern liegt die Feldarbeit ob, die sich auf den Frühling und Sommer beschränkt; den Rest des Jahres tun sie nichts, [..]“²²³

Hahn bemerkt hierzu:

„Ein nationales Bewußtsein wird man bei den Kurden vergeblich suchen,[..]“

„Die Kurden zerfallen in zwei Stände: Agalaren oder Beks und das gewöhnliche Volk „Raja“. Die besitzende Klasse sind die Agalaren, ihre Ländereien werden von den Raja bearbeitet.“²²⁴

Zur Arbeitsteilung bemerkt er:

„Während alle Arbeiten im Hause und Felde Sache der Frau sind, ehren den Mann nur der Gebrauch der Waffen, Reiten und räuberische Streifzüge.“²²⁵

Die Kurden werden in fast allen Artikel als Nomaden oder Halbnomaden bezeichnet. Damit wurden ihnen auch die Stereotype, die Nomaden prinzipiell zugeschrieben wurden, wie „räuberisch“, „wehrhaft“, „blutrünstig“ und so weiter angehaftet. Widersprüche und ambivalente Darstellungen sind inhärent. Die Angaben über die Arbeitsteilung als solche sind wenig differenziert und oft auch widersprüchlich, wenn es darum geht, ob Frauen „nur“ für die Arbeit im Haus zuständig sind oder aber auch Feldarbeit leisten.

10. Anmerkungen zu den Reiseberichten und Forschungsreisen in den Artikel

Anhand dieses Kapitels wird darauf hingewiesen wie wichtig es ist, Reiseberichte einer strengen Quellenkritik zu unterziehen. Lehmann-Haupt und Barchudarian verweisen in ihren Artikeln darauf wie es zu unreflektierter Stereotypenbildung kommen kann. Interessanterweise ist dies eine ansatzweise Auseinandersetzung mit den vorhandenen

²²² Lehmann-Haupt 1910 : 366

²²³ Lehmann-Haupt 1910 : 367

²²⁴ Hahn 1904 : 31

²²⁵ Hahn 1904 : 31

Stereotypen, jedoch machen sie den gleichen „Fehler“, was ihnen aber nicht bewusst zu sein scheint.

Wie man aus Lehmann-Haupts Bericht entnehmen kann, ist ihm das Dilemma sehr wohl bewusst.

„Von den vielen, die sich befugt halten, in hohem Tone über die armenische Frage zu schreiben und abzuurteilen – Reisende, Journalisten, Archäologen, hat ein verschwindend geringer Prozentsatz auch nur den Boden des eigentlichen Armenien flüchtig betreten.[..]

Und von den denen, die das Land wirklich bereist haben, haben die einen es nur auf eiliger Fahrt durchstreift und flüchtige Eindrücke verarbeitet, die anderen, [...]haben Spezialaufgaben, sei es historisch-archäologischer, sei es naturforschend-geographischer Natur, zu erledigen gehabt, und auf Land und Leute, wirtschaftliche und statistische Fragen nur insoweit ihr Augenmerk richten können, als ihnen ihr eigentliches Forschungsgebiet dazu Gelegenheit gab und Zeit beließ.“²²⁶

Doch wird mit dem Verweis auf die Forschungsarbeiten anderer Kollegen deutlich, dass Lehmann-Haupt sein Vorwissen aus diesen bezog und er bewusst oder unbewusst, denselben Fehler machte.

Barchudarian bemerkt zu stereotypen und wenig fundierten Berichten aus verschiedenen Reisedarstellungen über Armenier:

„Zwar sind die Armenier oft falsch beurteilt worden: aber solche verkehrten Ansichten stammen von den oberflächlichen Studien der Reisenden her, welche die Landessprache nicht kennen und das Gesehene so auffassen, wie es momentan erscheint, nicht aber wie es in Wirklichkeit ist. Den Reisenden fehlt eben die Kenntnis des Zusammenhangs der Dinge.“²²⁷

Barchudarian untermauerte seine Aussage mit einem Zitat von Dr. Oskar Heynfelder (Arzt der russischen Eisenbahn-Abteilung *1828 †1890), welches er zu diesem Zwecke nach seinen Ausführungen im Artikel anführt.

„Es gehört zu dem Allerschwersten, was es gibt, von einem fremden Volke eine richtige, gerechte Schilderung zu liefern. Wir sind stets auf persönliche Erfahrungen angewiesen und verfallen leicht in Fehler, das Fremde streng zu tadeln oder zu sanguinisch zu loben.“²²⁸

Dieses Zitat wurde von Barchudarian aus Heynfelders Artikel *Die Armenier und ihre Zukunft*, erschienen in der „Deutschen Rundschau“, XII. Jahrgang. 8. Heft 1890, entnommen.

²²⁶ Lehmann-Haupt 1903 : 231

²²⁷ Barchudarian 1891 : 429

²²⁸ Barchudarian 1891 : 429

Anhand dieses Kapitels ist ersichtlich, dass zumindest einigen Reisenden bewusst war, dass es eine Auseinandersetzung mit den stereotypen Zuschreibungen geben muss. Jedoch waren Lehmann-Haupt und Barchudarian nicht in der Lage dies auch auf ihr Verhalten umzusetzen.

10.1 Andere ethnische beziehungsweise religiöse Gruppierungen in den Reiseberichten

In den Berichten werden neben den Kurden auch andere ethnische beziehungsweise religiöse Gruppierungen genannt. Neben den Armeniern, denen das Hauptinteresse galt, wurden jedoch auch noch andere Ethnien oder „Sekten“ beschrieben.

Rich schreibt in seinem Bericht „Kurdistan und Ninive“ über chaldäische Christen, dass sie in vier Stämme unterteilt wären. Sie sind nestorianische Christen und leben in völliger Barbarei.²²⁹

Von besonderem Interesse waren heterodoxe Religionsgemeinschaften wie beispielsweise die Yeziden. Dabei werden meist ihre Beziehung zu Kurden aufgezeigt und dass sie von ihnen unterdrückt und ausgeraubt würden. Jedoch bezeichnet Julius Braun²³⁰ die Yeziden als eigenständige Ethnie.

Die yezidische Religionsgemeinschaft ist ausschließlich unter Kurden zu finden. Sie vereint Kulte verschiedener religiöser Vorstellungen, wie Sonnen- und Mondkulte, aber auch Elemente vom Zoroastrismus. Die yezidische Gesellschaft ist in kastenähnliche Gesellschaftsschichten unterteilt.²³¹ Die Yeziden besitzen zwei heilige Bücher, das Buch der „Offenbarung“ („Kitabe Jolwa“) und die „schwarze Schrift“ („Mashafa Resch“). Im „Buch der Offenbarung“ findet sich die verbindliche Glaubenslehre der Yeziden wohingegen die „schwarze Schrift“ eine Abfassung der Schöpfungsgeschichte ist.²³²

²²⁹ vgl. Rich 1836 : 561

²³⁰ vgl. Braun 1868 : 309; Biographische Daten siehe Fußnote Nr. 154, Seite 63

²³¹ vgl. Six 1993 : 14

²³² vgl. eigene Vorlesungsmitschrift „Wer sind die Yeziden?“ vom Sommersemester 2006, von Prof. Jelile Jelil

Des Weiteren werden die Qizilbasch genannt, einmal als eigene Ethnie²³³ und dann wieder als „kurdische Kissilbasch“.²³⁴

Die Qizilbasch sind eine heterodoxe Religionsgemeinschaft, die im Gegensatz zu den Yeziden sowohl unter Türken als auch unter Kurden zu finden sind. Dies ist eine besondere Form der Schia und nennt sich heute Alevismus. Aufgrund ihrer Heterodoxie sind sie weder von den Sunniten noch von den Schiiten anerkannt. Die einzige Gemeinsamkeit zu den Schiiten besteht in der Verehrung Alis, als Nachfolger des Propheten Mohammads. Entgegen den Vorschriften des Islams verzichten Aleviten auf die Einhaltung von Gebetsvorschriften und sie befolgen auch nicht den Fastenmonat Ramadan. Sie verfolgen nicht orthodoxe Lehren, in denen vorislamische und altiranische Vorstellungen zu finden sind.²³⁵

Der Name Qizilbasch stammt aus der Zeit der Osmanen, wo sie ob ihrer charakteristischen Kopfbedeckung, an der zwölf Zwickel (die Zahl zwölf steht für die zwölf schiitischen Imame) angebracht waren, Qizilbaschen (Rotköpfe) genannt wurden.²³⁶

11. Conclusio

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Bild, welches in den drei Zeitschriften über die Kurden transportiert wird, weit vielschichtiger ist, als zunächst angenommen. Von vielen AutorInnen und VerfasserInnen wird die Ansicht geteilt, dass „Kurdistan“ ein Land sei, welches von „Nomaden“, „Räubern“ und „Mördern“, „Kriegern“ und „wilden Frauen“ bewohnt sei. Zwar nehmen diese Bereiche einen großen Teil der Berichterstattung ein, vor allem Raub und Mord wird ausführlich behandelt.

Darüber hinaus kommen noch die Themen Aussehen und Bekleidung und auch gewisse Charaktereigenschaften hinzu.

Diese Charaktereigenschaften, wie „feig“, „primitiv“, „streitsüchtige Bande“ und „wild“ wurden teilweise ambivalent dargestellt, aber gerade ihnen wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

²³³ vgl. Verfasser unbekannt; „Die Kissilbaschen in Kurdistan“ 1867 : 349

²³⁴ vgl. Braun 1868 : 309

²³⁵ vgl. Strohmeier; Yalçın-Heckmann 2003 : 45

²³⁶ vgl. Strohmeier; Yalçın-Heckmann 2003 : 62

Die Beschreibungen der Charaktereigenschaften sind oft negativ. Ambivalente oder positive Darstellungen sind nur vereinzelt vorhanden, allen voran die Gastfreundschaft wurde hervorgehoben.²³⁷

Diese Berichte müssen immer mit der dahinter liegenden Intention betrachtet werden, vor allem auch in Zusammenhang mit der Darstellung der Nachbarethnien verglichen werden. Ein bestimmter Teil ist den kurdischen Frauen gewidmet, die immer in ihren Funktionen im Familienverband dargestellt werden und wobei der Arbeitsteilung weiteres Interesse gewidmet war.

Das in manchen Berichten vorhandene und als Forschungsfrage formulierte „Bild der wilden Frauen“ wird in diesen Artikeln nicht bestätigt, jedoch wird ein Vergleich zwischen kurdischen und türkischen Frauen hergestellt und die kurdischen Frauen werden als „freier“, ihrem Mann als „ebenbürtiger“, charakterisiert. Jedoch sind auch kritische Darstellungen zu finden, nämlich dass manche Frauen von ihren Männern unterdrückt würden.²³⁸

Die erotischen Phantasien, welche im klassischen Orientalismus auftauchen, sind bei den Darstellungen der kurdischen Frauen nicht zu finden.

Wie bereits erwähnt, nimmt die Stereotypisierung als „Räuber und Mörder“ einen besonders breiten Raum ein. Kurden wurden immer mit beiden Bezeichnungen in Zusammenhang gebracht. Hier wird vor allem auf die Gnadenlosigkeit hingewiesen, mit denen die Kurden gegen die Armenier vorgehen.²³⁹ Das heißt, Kurden und Armenier werden selten einzeln sondern immer in ihren inter-ethnischen Beziehungen betrachtet.

Im Gegensatz dazu kommt dem „Kriegerischen“ keine so große Bedeutung zu wie angenommen. Dieses „Kriegerische“ wurde synonym auf Raubüberfälle, beziehungsweise gewaltsame Überfälle gegenüber den Nachbarethnien übertragen.

Dem Bereich Lebensart wird auch großes Interesse geschenkt. So werden die Kurden nicht nur als Nomaden bezeichnet, sondern in manchen Artikeln differenzierter in Nomaden, Halbnomaden und Sesshafte unterteilt.

²³⁷ siehe Kapitel 9.4

²³⁸ siehe Kapitel 9.6

²³⁹ siehe Kapitel 9.5

Hier wird auch darauf eingegangen, inwiefern sich die einzelnen Nomadenbereiche, in Bezug auf Ackerbau oder Viehzucht, voneinander unterscheiden und es erfolgt eine detaillierte Beschreibung der Tierarten, welche gezüchtet wurden.²⁴⁰

Ein weiterer Teil der Beschreibungen ist dem Aussehen gewidmet. Dabei handelt es sich nicht allein um Kleidung und Schmuck, sondern teilweise auch um Versuche physiognomische Unterschiede darzustellen. Andernorts werden diese auch mit sozialen Unterscheidungen in Verbindung gebracht. Der Beschreibung der Kleidung wurde große Beachtung geschenkt, in einem der drei Artikel wird die Art der Bekleidung in Zusammenhang mit den Hamidiye-Regimentern erwähnt, die nach Vorbild der Kosaken organisiert waren.²⁴¹ Die Beschreibung der Bekleidung ist allerdings nie ganz wertneutral – vor allem werden daran gängige Stereotype wie „schmutzig oder lumpenhaft“ vermittelt.

Zur politischen Beschreibung wird der Terminus „Kurdistan“ einmal als geographischer Begriff definiert und festgehalten, dass die Bezeichnung „nur in den Lehrbüchern“ existiere, wobei jedoch keine genaue Quelle angegeben wurde. Ein anderer Autor stellte fest, dass der Begriff „Kurdistan“ nur als ethnographischer Terminus angewendet werden könnte.²⁴²

Somit kann man zusammenfassen, dass es sich bei dem Bild von Kurden, das sich in den ausgewählten Artikeln widerspiegelt, um ein hauptsächlich negatives, manchmal auch ambivalentes Bild handelt, das mit ähnlichen Stereotypen operiert und wo noch einzelne weitere hinzukamen.

Anhand der Artikel und Reiseberichte lässt sich feststellen, dass die wenigsten Reisenden „ausreichend und geeigneten“ Kontakt zu Kurden aufbauen konnten oder wollten, um diese Zuschreibungen als „Realität“ überprüfen oder richtigstellen zu können. Dazu hätten sie nicht nur länger vor Ort sein müssen, sondern auch Kurdisch sprechende, unvoreingenommene Dolmetscher mit auf ihren Reisen haben müssen.²⁴³

²⁴⁰ siehe Kapitel 9.7

²⁴¹ siehe Kapitel 9.3

²⁴² siehe Kapitel 9.1

²⁴³ siehe Kapitel 5.4

Anderen ethnischen beziehungsweise religiösen Gruppierungen wird in den Reiseberichten zwar Aufmerksamkeit geschenkt, selten ist diese Darstellung jedoch erklärend, sondern eher „Aufmerksamkeit erregend“ welche Sonderformen und „Sekten“ es gibt. Dies geschieht durchwegs willkürlich.²⁴⁴

11.1 Stereotype oder „Realität“?

Die Annahme, dass Kurden Nomaden sind ist keine eindeutig falsche Zuschreibung, da die dominierende Wirtschaftsform in manchen Gegenden die Transhumanz war und die es bis heute, sehr eingeschränkt noch gibt.

Alle anderen wertenden Beschreibungen, wie „feige“, „primitiv“ und „streitsüchtige Bande“, sind eindeutig Stereotypisierungen. Die dazugehörigen Erklärungen in den Berichten, lassen darauf schließen, dass der jeweilige Reisende nicht persönlich in Aktivitäten verwickelt war, die man als solche hätte bewerten können. Meist wurden sie als „Vorwissen“ mitgebracht, als die von Lippmann beschriebenen „Bilder im Kopf“. (siehe Kapitel 2.3)

Die politischen Faktoren mit denen die Stereotypenbildung verbunden war hängen nicht nur von der Vorbildung zu einem Thema oder dem Umfeld und den Intentionen der Autoren ab. In den ausgewählten Kapiteln ist es vor allem die „Armenische Frage“ wie es in dieser Zeit hieß. Damit verbunden waren die Bezugnahme auf die Massaker an armenischen Intellektuellen, Persönlichkeiten und Männern in den größeren Städten in den Jahren 1895/96, die immer schwierigere Situation durch die Einflussnahme westlicher Staaten und Russland, die Gründung von ethno-nationalen Ideen und damit verbundenen Gebietsansprüchen.

Johannes Barchudarian war Armenier, der in Diensten „Seiner Heiligkeit des Katholikos aller Armenier, Makarius des Ersten“ stand.

Bertram Dickson, war Brite, der seine Reise unternahm, um die Berichte dem britischen Konsul in Istanbul vorzulegen. Wie in den Kapiteln 4. – 4. 3 ausführlich beschrieben, drängte Großbritannien das Osmanische Reich, bezüglich der Armenier, zu Reformen.

Karl Lehmann-Haupt war Deutscher, der mit H. F. B. Lynch, einem Briten in Kontakt stand, dessen Artikel er verfasste.

²⁴⁴ siehe Kapitel 10.1

Karl von Hahn war Deutscher der in Tiflis lebte.

Wenn man die persönlichen Faktoren, welche die vier Reisenden betreffen, berücksichtigt, kann man davon ausgehen, dass sämtliche Begegnungen mit den Kurden von gängigen Stereotypen geprägt waren. Diese haben laut Said (Kapitel 2.3) dazu beigetragen, dass der Orient (in diesem Fall die Kurden) dämonisiert wird, was man anhand der fast durchgängig zu findenden negativen Darstellung feststellen kann.

Wenn man die ausgewählten Beiträge kritisch nach den persönlichen Erfahrungen der Wissenschaftler mit den Menschen vor Ort hinterfragt, könnte man annehmen, dass zwei von ihnen keinen persönlichen Kontakt zu Kurden hatten und die anderen zwei, die über die Gastfreundschaft der Kurden schreiben, (siehe Kapitel 9.4) hatten zwar Kontakt, jedoch schien die Gastfreundschaft das Einzige gewesen zu sein, was sie nicht hinterfragen mussten.

Die dichotome Sichtweise, in Bezug auf das interethnische Verhältnis, Kurden – Armenier, ist konstruiert und wird in den genauer analysierten Artikeln nur nicht von Karl von Hahn angewendet, von den anderen in diversen Ausformungen.

Es gibt kaum fundierte wissenschaftliche Berichte in diesen Zeitschriften, es handelt sich lediglich um populärwissenschaftliche Artikel.

Die populärwissenschaftliche Ausrichtung könnte auch den Umstand erklären, warum manche Verfasser die Beiträge nicht gezeichnet haben beziehungsweise den Artikeln meist kein Autor zugeordnet werden kann.

Eine mögliche Annahme wäre, dass vielleicht renommierte Wissenschaftler Berichte veröffentlichten, in denen sie „offen“ über ihre politische vorurteilsreiche Einschätzung schreiben konnten, ohne ihren Namen zu nennen. Dies könnte aus unterschiedlichen Intentionen erfolgt sein. Um möglichst weiterhin im geheimen arbeiten zu können, um nicht in politische Auseinandersetzungen hineingezogen zu werden und um nicht einen guten Ruf zu verlieren?

11.2 Auswertung des Orientalismus in den Artikel

Zum Schluss werde ich noch versuchen, den Orientalismus in den Artikel genauer zu analysieren.

Das produzierte Wissen, das auf den Beschreibungen ruhte, die vor Ort anzufinden waren, kann man sehr wohl in den Artikel ausmachen wie schon im vorigen Kapitel beschrieben.

Said beschreibt Arten von Verzerrungen, die in der Wahrnehmung fremder Gesellschaften zu orten sind, wie in Kapitel 2.1 erörtert wurde.

Die erste Verzerrung, die übertriebene Auffassung der Differenz zwischen dem „Fremden“ und dem „Anderen“, lässt sich sehr wohl in den Artikeln wiederfinden. Hierbei sind es vor allem die Überlegungen von uns, den „westlichen zivilisierten Menschen“, und von ihnen, den „primitiven und ständig zu Gewalt bereiten Menschen“. (siehe Kapitel 9)

Die zweite Art von Verzerrung ergibt sich daraus, dass fremde Gesellschaften nicht im Stande sind sich selbst zu entwickeln. Diese Verzerrung findet sich darin wieder, dass die Kurden als „primitiv“ bezeichnet werden, noch im „Zivilisationsprozess“ befindlich“. (siehe Kapitel 9. 4)

Dass die Reisenden ihr Vorwissen von Autoren bezogen, die über den Orient schrieben, kann mit Sicherheit angenommen werden. Dies wird mit dem Verweis auf Forschungsarbeiten anderer Kollegen deutlich, dass sie ihr Vorwissen aus diesen bezogen. (siehe Kapitel 10)

Anlehnend an die Kritik an Saids Konzept des Orientalismus, dass deutschsprachige Quellen etwa vernachlässigt wurden, kann man diesbezüglich feststellen, dass die Artikel in den Beiträgen zwar deutschsprachig waren, jedoch die Autorenschaft oft nicht erkennbar ist. Weiters ist interessant, dass einige Artikel nach Berichten britischer oder amerikanischer Autoren in Zusammenfassung erschienen sind. Die Hintergründe der Verfasserschaft sind oft unklar. Deshalb lässt sich rein methodisch kein spezifischer deutscher Orientalismus in den von mir untersuchten Artikeln ausmachen. (siehe Kapitel 2.2)

Allerdings ist interessant, dass Andre Gingrichs Ansatz des „frontier orientalism“ des Grenzraumorientalismus nämlich eine ambivalente Sichtweise der BewohnerInnen auch in den von mir bearbeiteten Berichten eindeutig zu erkennen ist. Die hier zur Debatte stehenden Grenzregionen im Osten des Osmanischen Reiches, wo es christliche und islamische Ethnien gab, wird in den Berichten sehr ambivalent dargestellt. Es herrscht oft eine Gegenüberstellung von Menschen mit islamischem Hintergrund und Menschen mit christlichem Glaubensbekenntnis vor und es wird in den Darstellungen eine Grenze zwischen den christlichen Armeniern und den muslimischen Kurden definiert, die durch stereotype Zuschreibungen gezogen wird.

Die Haltung der Armenier zu den Kurden ergibt sich auch wie von ihm beschrieben aus einem Naheverhältnis und auch manche Stereotype gegenüber den Kurden sind bis heute gängige Vorurteile geblieben. Jedoch nicht vom Zentrum aus betrachtet wie bei Gingrich, sondern vom Blick der westlichen Mächten auf das Grenzgebiet = Orient. (siehe Kapitel 2.4)

12. Zusammenfassung/Abstract

Das Thema dieser Arbeit zielte darauf, das Bild der Kurden, welches heute in den „Köpfen“ der Menschen vorherrscht, zu hinterfragen. Das heißt wie kam es zu den negativen Zuschreibungen und Darstellungen, die ein seit Jahrhunderten bestehendes Bild, das in der öffentlichen Meinung über Kurden und „Kurdistan“ vorherrschte, transportierten?

Zu diesem Zweck wurden Artikel von Reisenden, welche „Kurdistan“ im 19. Jahrhundert bereisten und ihre Ergebnisse in den drei deutschsprachig wissenschaftlichen beziehungsweise populärwissenschaftlichen Printmedien „Das Ausland“, „Globus“ und „Dr. Petermanns Mitteilungen“ publizierten, einer genauen Analyse unterzogen. Diese Analyse zielte darauf ab, die Stereotype, die den Kurden zugeschrieben wurden herauszufiltern.

Bei den oben erwähnten Zeitschriften handelt es sich um geographisch-ethnologische Zeitschriften, in denen Reiseberichte und Artikel von Reisenden und Wissenschaftlern

publiziert wurden. Dies waren jedoch nicht ausschließlich deutschsprachige, sondern auch internationale AutorInnen, deren Texte übersetzt wurden.

Zunächst erfolgte eine überblicksmäßige Darstellung der Stereotypen, welche den Kurden zugeschrieben wurden.

Danach wurde der historische Kontext durchleuchtet, in denen die Reisen stattfanden. Forschungsreisen und Stereotype wie sie auch in Reiseberichten vorkamen, wurden mit Hilfe des Orientalismuskonzeptes von Edward Said erläutert. Seine theoretischen Ansätze zu den Stereotypen wurden diskutiert und im Hinblick auf die Forschungsfrage kritisch durchleuchtet. Des Weiteren wurde versucht zu klären, ob ein spezifisch deutscher Orientalismusansatz herausgearbeitet werden konnte.

Zu diesem Zweck wurden - stellvertretend für 63 Artikel - vier ausgewählt, die in einem Zeitrahmen von zirka 20 Jahren erschienen. Diese wurden einer Detailanalyse unterzogen, mit dem Ziel, die aus den Artikeln resultierende Stereotypenbildung zu untersuchen, ebenso festzustellen wie das daraus resultierende „Kurdistanbild“ entstanden ist.

Bei diesen vier Autoren handelt es sich um einen britischen Militärattaché und Vizekonsul, einen Armenier, der in Diensten des armenischen Katholikos stand und zwei Deutschen. Einer gehörte dem Kreis deutsch-russischen Naturforscher an und der andere lehrte und forschte zu Originalquellen der Geschichte des alten Orients.

Diese Auswahl erfolgte bewusst, weil durch den nationalen Hintergrund der Autoren auch die theoretische Möglichkeit gegeben war, außer Edward Saids Orientalism auch einen deutschen Orientalismus in den Artikeln wiederzufinden. Des Weiteren konnten die möglicherweise verschiedenen kulturellen Vorannahmen der Autoren sichtbar gemacht werden.

Abschließend wurde versucht festzustellen, ob es sich bei den Annahmen, die die Reisenden über Kurden hatten, tatsächlich um Stereotype handelte oder ob sie der „Realität“ entsprachen.

The topic of this work was aimed at questioning the picture of the Kurds predominating in the minds of today's people. I.e., how did the negative attributions and portrayals

which carry a picture prevailing since centuries in the public opinion about “Kurds” and “Kurdistan”, come about?

For this purpose, articles of travellers having travelled “Kurdistan” in the 19th century and having published their conclusions in these three German-language scientific or popular scientific print media “Das Ausland”, “Globus” and “Dr. Petermanns Mitteilungen”, were analysed in detail. This analysis was aimed at filtering out the stereotypes which were attributed to the Kurds.

The magazines mentioned above were geographic-ethnological periodicals publishing travelogues and articles of travelers and scientists not only of German-language origin but also of international authors whose texts have been translated.

Initially, an overview was given of the stereotypes which have been attributed to the Kurds.

Thereafter, the historical context of the journeys was taken into consideration. Expeditions and stereotypes which could also be found in travel reports, were explicated on the basis of the orientalism concepts of Edward Said. His theoretical approach to the stereotypes were discussed and critically analysed with regard to the subject of research.

Furthermore it was attempted to elaborate a German orientalism concept in the work. For this purpose, four out of 63 articles were selected which were published in a time frame of approximately 20 years. These were analysed in detail with the aim to examine the development of stereotypes arising from the articles and to find out how the “picture of Kurdistan” resulting therefrom has developed.

The four authors were made up of one British military attaché and vice consul, one Armenian who was in the services of an Armenian Catholicos and two Germans, one of whom belonged to the circle of a German-Russian natural scientist and the other one was teaching and researching the original sources of the history of the antique Orient.

They were selected intentionally for the theoretical possibility of retrieving in the articles – due to the national backgrounds of their authors - a German orientalism

besides of Edward Said's orientalism. Furthermore the author's possibly different cultural presuppositions could be pointed out.

Finally it was attempted to find out whether the traveller's pictures of the Kurds were in fact stereotypes or whether they were true to "reality".

12. Literatur

1. Bibliographien

Barchudarian, Johannes (1891): Die Armenier und ihre Nachbarvölker in der Türkei.

In.: Das Ausland, Wochenschrift für Erd- und Völkerkunde, bzw. ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker. Stuttgart, München, Augsburg: Verlag Cotta S 394 – 398, 417 – 420, 427 – 431

Bausinger, Hermann (1989): Name und Stereotyp. In.: Stereotypenvorstellungen im

Alltagsleben. Beiträge zum Themenkreis Fremdbilder – Selbstbilder – Identitäten. Festschrift für Georg R. Schroubek. Gerndt Helge (Hrsg.). München: Münchner Vereinigung für Volkskunde e. V. S 13 – 19

Bollig, Michael (1999): Nomadismus. In.: Hirschberg, Walter Wörterbuch der

Völkerkunde. Berlin: Verlag Dietrich Reimer S 272 – 273

Braun, Julius (1868): Die Secten im Islam. Mandäer, Jeziden, kurdische Kissilbasch

und Ali Ilahi. In.: Globus Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg S 268 – 270, 309 – 311, 370 – 371

Brenner, Peter J. (1889): Einleitung. In: Brenner, Peter Der Reisebericht. Frankfurt

am Main: Verlag Suhrkamp S 7 - 11

Brenner, Peter J. (1989): Die Erfahrung in der Fremde. In: Brenner, Peter Der

Reisebericht. Frankfurt am Main: Verlag Suhrkamp S 14 – 49, Einleitung? 7 - 11

Brettel, Caroline (1986): Introduction: Travel Literatur, Ethnography, and

Ethnohistory. In.: Ethnohistory. Vol. 33 No. 2 S 127 – 138

- Bruinessen**, Martin van (1985): Vom Osmanismus zum Separatismus: Religiöse und ethnische Hintergründe der Rebellion des Scheich Said. In.: Blaschke, Jochen & Bruinessen, Martin van (Hrsg.), Islam und Politik in der Türkei. Berlin: Verlag Express Edition
- Carrier**, James C. (2010): Orientalism. In.: Kuper Adam and Kuper Jessica. The Social Science Encyclopedia. New York: Verlag Routledge S 700 – 701
- Cecebi**, Mehmet (2010): Die deutsch-türkischen Beziehungen in der Epoche Abdülhamids II (1876 – 1908). Marburg: Verlag Tectum
- Claessen**, Dieter (1991): Das Fremde, Fremdheit und Identität. In.: Schäffter Ortfried (Hrsg.). Das Fremde. Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH
S 45 – 71
- Clifford**, James (1988): The Predicament of Culture. Twentieth-Century Ethnography, Literatur and Art. Cambridge, Massachusetts, London: Harvard University Press
- Christie**, Agatha (2009): Erinnerung an glückliche Tage. Aus meinem Leben. Frankfurt am Main: Verlag S. Fischer
- Därmann**, Iris (2002): Fremderfahrung und Repräsentationen. Weilerswist: Verlag Wissenschaft
- Dickson**, Bertram (1910): Aus Kurdistan. In.: Globus Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, Braunschweig: Verlag Vieweg S 366 – 368
- Dirks**, Nicholas (2005): Orientalism. In.: Bennet Tony, Grossberg Lawrence and Morris: Meaghan: Keywords. A Revised Vocabulary of Culture and Society. Malden: Verlag Blackwell Publishing Ltd S 246 – 249
- Fisch**, Stefan (1988): Forschungsreisen im 19. Jahrhundert. In.: Brenner J. Peter (Hrsg.) Frankfurt am Main: Verlag Suhrkamp S 383 – 405

- Gingrich**, Andre (2003): Grenzmythen des Orientalismus – Die islamische Welt in Öffentlichkeit und Volkskultur Mitteleuropas. In.: Mayer-Oehring, Erika, Doppler, Elke: Orientalische Reise. Malerei und Exotik im späten 19. Jahrhundert. Wien: Museen der Stadt Wien
S 110 – 129
- Goer**, Charis, Hofmann Michael (2008): Einleitung. In.: Goer Charis, Hofmann Michael (Hrsg.). Der Deutschen Morgenland. München: Verlag Wilhelm Fink
S 7 – 11
- Gründer**, Horst (1999): »...da und dort ein junges Deutschland gründen«. München: Deutscher Taschenbuchverlag GmbH & Co. KG
- Gust**, Wolfgang (1993): Der Völkermord an den Armeniern: die Tragödie des ältesten Christenvolkes der Welt. München, Wien: Verlag Carl Hanser
- Hahn**, Carl von (1904): Neues über Kurden: In.: Globus Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, Braunschweig: Verlag Vieweg S 31 – 32
- Haslam**, S. Alexander (2010): Stereotypes. In.: Kuper Adam, Kuper Jessica: The Social Science Encyclopedia. London: Verlag Routledge S 1002 – 1003
- Heine**, Susanne (1999): Das Bild des Anderen in den Religionen des Orients. 1. Die Kultur der Gastfreundschaft. In.: Wernhardt Karl R. Wir und die Anderen, Islam, Literatur, und Migration. Wien: WUV Universitätsverlag S 71-79
- Janata**, Alfred (1988): Nomadismus. In.: Hirschberg, Walter Wörterbuch der Völkerkunde. Berlin: Verlag Dietrich Reimer 343 – 344
- Janata**, Alfred (1992): Bodenbau und Viehzucht, oder: Weizen und Milch. In.: Janata Alfred: Azadi. Freiheit in den Bergen. Amt der NÖ Landesregierung, Abt. III/2-Kulturabteilung S 45 – 58
- Kohl**, Engelbert (1991): Kurdistan. Graz: Verlag Herbert Weishaupt

- Kren**, Karin (1997): Kurdistan und Kurden in frühen Reiseberichten. In.: Wiener Ethnohistorische Blätter. Heft 42/97. Wien: Verlag LIT
- Lane**, Edward William (2005): Manners and Costums oft he Modern Egyptians. New York: Verlag Cosima
- Leach**, Hugh (2003): Strolling about the roof of the world. London, New York: Verlag Routledge
- Leed**, Eric J. (1993): Die Erfahrung in der Ferne. Frankfurt, München: Verlag Campus
- Lehmann-Haupt**, C. F. (1903): Armenien nach H. F. B. Lynch. In.: Dr. Petermann's Mittheilungen, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt. Gotha: Verlag Perthes S 231 – 236
- Lejean**, Guillaume (1868): Ein Ausflug nach den Ruinenstätten von Babylon. In.: Globus Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, erschienen 1862 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg S 353 – 361
- Macfie**, A. L. (2000): Orientalism. In.: Barnard Alan, Spencer Jonathan: Encyclopedia of Social an Cultural Anthropology. Padstow: Verlag Routledge
- Moltke von**, Graf Helmuth (1892): Vermischte Schriften und Denkwürdigkeiten des General=Feldmarschalls Grafen Helmuth von Moltke. Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Königliche Hofbuchhandlung
- Moradi**, Golmorad (1992): Ein Jahr autonome Regierung in Kurdistan. Die Mahabad-Republik 1946 – 1947. Bremen: Hochschule Bremen
- Nolde**, Eduard (2004): Reise nach Innerarabien, Kurdistan und Armenien. 1892. Hildesheim, Zürich, New York: Verlag Georg Olms
- Özdemir**, A. Kadir (2006): Die Kurden – ein Volk in drei Nationen. Die Geschichte und Entwicklung des Kurdenkonflikts. Marburg: Verlag Tectum

- Pels**, Peter (2009): *The Anthropology of Colonialism: Culture, History, and the Emergence of Western Governmentality*. Palo Alto: Verlag Annual Reviews
- Petersen**, Lars-Eric, Six Bernd (Hrsg.) (2008): *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung*. Weinheim, Basel: Verlag Beltz
- Polaschegg**, Andrea (2005): *Der andere Orientalismus. Regeln der deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert*. Berlin: Verlag Walter de Gruyter GmbH & Co. KG
- Polaschegg**, Andrea (2008): *Die Regeln der Imagination. Faszinationsgeschichte des deutschen Orientalismus zwischen 1770 und 1850*. In.: Goer Charis, Hofmann Michael (Hrsg.). *Der deutschen Morgenland*. München: Verlag Wilhelm Fink S 13 – 35
- Pietschmann**, Victor (1910): *Die Österreichische Expedition nach Mesopotamien*. In.: Dr. Petermann's Mittheilungen, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt. Gotha: Verlag Perthes S 126 – 130
- Rich**, Charles (1836): *Kurdistan und Ninive*. *Das Ausland, Wochenschrift für Erd- und Völkerkunde, bzw. ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker*. Stuttgart, München, Augsburg: Verlag Cotta S 489 – 491, 561 – 564, 505 – 507
- Rumpler**, Helmut (2005): *Österreichische Geschichte 1804 – 1914. Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie*. Wien: Verlag Carl Ueberreuter
- Sacy**, Silvestre de (1826): **Chrestomathie arabe** ou, Extraits de divers écrivains arabes, tant en prose qu'en vers, avec une traduction française et des notes, à l'usage des élèves de l'École royale et spéciale des langues orientales vivantes. 2. éd., cor. et augm, par M. le Baron Silvestre de Sacy. Paris: Verlag Imprimerie royale

- Said**, Edward (2003): Orientalismus. Frankfurt am Main: Verlag S. Fischer GmbH
- Said**, Edward (2000): My Thesis. In.: Orientalism. A Reader, New York: University Press
- Schaller**, Dominik J. (2003): Armenische Krämer und kurdische Mordbrenner. In.: Kurdische Studien, Berlin: Berliner Gesellschaft zur Förderung der Kurdologie e. V. S 5 – 29
- Six**, Maria Anna (1993): ŞÊR ŞÊRE – ÇI JINE, ÇI MÊRE. Der Löwe ist ein Löwe egal ob Frau oder Mann. Sozialanthropologische Untersuchungen zur Geschichte, Sozialstruktur und politischen Verhältnissen kurdischer Frauen. Diplomarbeit, Wien
- بيروت ,الكاتب دار . (مذكرات) كردستان سبيل في , ١٩٨٧ ال اولى الطبعه , زنار , سلوبي , Slupi, Zinar (1987) Für Kurdistan. Erinnerungen. Beirut: Verlag Dar EL-Kateb, übersetzt in Deutsch von Dr. Mohammad Younes S 28 – 32
- Spencer**, Jonathan (2002): Orientalism. In.: Barnard Alan, Spencer Jonathan: Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology, Padstow: Verlag Routledge
- Staudinger**, Karin (2006): Freie Nomaden, edle Räuber, skrupellose Sklavenjäger: Zur Darstellung von Turkmenen in Reiseberichten aus dem 19. Jahrhundert. Diplomarbeit, Wien
- Strohmeier** M., Yalçin-Heckmann L. (2003): Die Kurden. Geschichte, Politik, Kultur. Nördlingen: Verlag C. H. Beck
- Verfasser** unbekannt (1867): Die Kissilbaschen in Kurdistan. In.: Globus Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg S 349

Verfasser unbekannt (1836): Kurdistan und Ninive. In.: Das Ausland, Wochenschrift für Erde und Völkerkunde, bzw. ein Tagblatt für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker. Stuttgart, München, Augsburg: Verlag Cotta S 489 - 491

Verfasser unbekannt (1890): Quer durch Armenien. In.: Globus Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, erschienen 1862 – 1910, Braunschweig: Verlag Vieweg S 68 – 73, 83 – 87

Westorp, Graf v. (1913): Routenaufnahmen in Armenien und Kurdistan. In.: Dr. Petermann's Mittheilungen, aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt. Gotha: Verlag Perthes S 297 – 300

2. Internetquellen

<http://www2.klett.de/sixcms/list.php?>, entnommen am: 08.08.2012

<http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/Iran/kurden.html>, entnommen am: 01.08.2012

<http://books.google.at/books?id=AkhEAAAACAAJ&pg>, entnommen am: 10.08.2012

http://books.google.at/books?id=4bTEoBmq7FcC&hl=de&source=gbs_book_other_versions, entnommen am: 09.08.2012

<http://www.bpb.de/apuz/33467/kurdistan-zwischen-autonomie-und-selbstverantwortung?p=all>, entnommen am: 09.08.2012

<http://daten.digitalesammlungen.de/~db/0001/bsb00016325/images/index.html?id=00016325&fip=193.174.98.30&no=&seite=527>, entnommen am: 09.08.2012

<http://www.deutsche-biographie.de/sfz49876.html>, entnommen am: 14.09.2012

<http://www.dhm.de/lemo/html/weimar/wegbereiter/alldeutsch/index.html>, entnommen am 12.09.2012

http://www.eslam.de/begriffe/k/kurdistan_provinz.htm, entnommen am: 18.08.2012

<http://www.glaubenszeugen.de/lexikon/lexnes.htm>, entnommen am: 12.08.2012

<http://han.onb.ac.at/han/WBIS/db.saur.de/WBIS/basicSearchResult.jsf>, entnommen am: 17.08.2012

http://www.hum.uu.nl/medewerkers/m.vanbruinessen/publications/Bruinessen_Von_Osmanismus_zum_Separatismus.pdf, entnommen am: 17.09.2012

http://kurds_history.enacademic.com/75/Bitlis, entnommen am 15.08.2012

<http://www.nationalgeographic.de/entdecker/alfred-brehm>, entnommen am: 17.08.2012

<http://www.navend.de/html/kurde/historie.htm>, entnommen am: 13.08.2012

<http://www.navend.de/html/kurden/historie.htm>, entnommen am: 20.08.2012

http://openlibrary.org/books/OL21852497M/Chrestomathie_arabe, entnommen am: 19.08.2012

<http://rastibini.blogspot.co.at/2008/10/banned-books-and-censorship-in-turkey.html>, entnommen am: 03.08.2012

<http://www.s197410804.online.de/Personen/BraunJulius.htm>, 15.09.2012

<http://www.sellmybooksnow.info/Sammlungen/globus-voelkerkunde.pdf>, entnommen am: 24.08.2012

<http://www.trend.infopartisan.net/trd0508/t410508.html>, entnommen am: 24.08.2012

<http://www.undiscoveredscotland.co.uk/usbiography/d/bertramdickson.html>, entnommen am: 08.08.2012

<http://www.virtualani.org/accounts/lynch.htm>, 17.09.2012

<http://www.westafrikaportal.de/westafrikaforscher.html>, entnommen am 30.08.2012

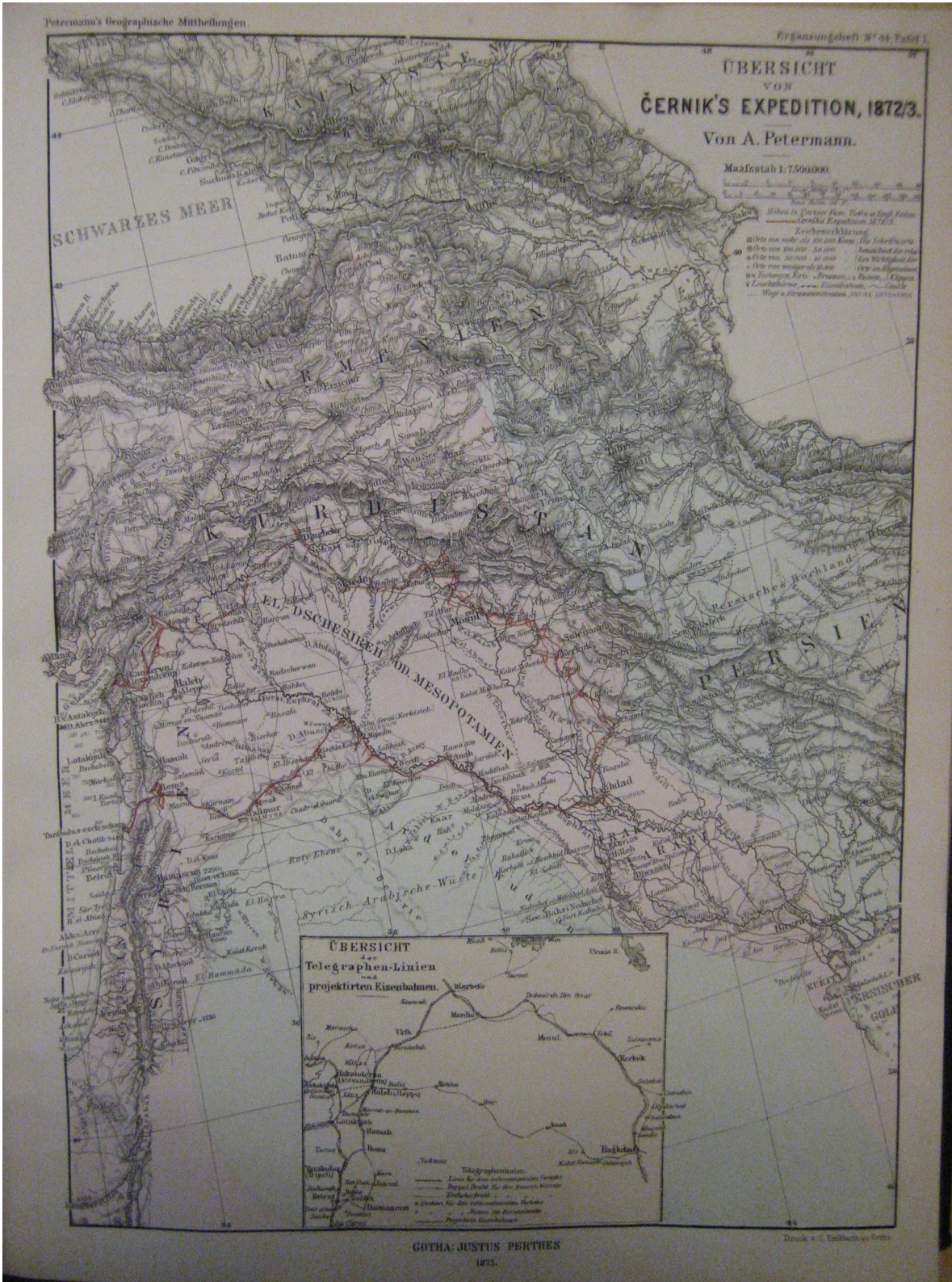
3. Andere Quellen:

Eigene Mitschriften:

Vorlesungsmitschrift „Wer sind die Yeziden?“ vom Sommersemester 2006, von Prof. Jelile Jelil

Anhang : Karten von Kurdistan

Dr. A. Petermann's Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt.
Ergänzungsband X. 1875-76



245

²⁴⁵ siehe Dr. Petermanns Mittheilungen. Ergänzungsband X. 1875-76



246

²⁴⁶ siehe Dr. Petermanns Mittheilungen. Ergänzungsband X. 1875-76

Lebenslauf

Geboren:	17.09.1969, Wien
1976 – 1980	Volksschule, Wien
1980 – 1984	Mittelschule, Wien
1984 – 1987	Oberstufenrealgymnasium, Wien
1987 – 1990	Lehre als Hotel- und Gastgewerbeassistent, Wien
1990	Lehrabschlussprüfung
2001 – 2002	Studienberechtigungsprüfung
Oktober 2002:	Beginn des Studiums der Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien